Heute auf Seite 3: Die verratene Theorie

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 45 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 7. November 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Deutsche Frage:

# Entweder Wiedervereinigung oder Frieden?

## „Krieg wäre die Folge" — Wie ein Bremer Historiker die Zukunft festzulegen versucht

Die Frage „Was wäre gewesen, wenn..." ist Historikern nicht gestattet. Trotzdem erliegen sie alle gelegentlich den Verlockungen des Spekulierens. Manche blicken dabei sogar in die Zukunft und sagen „Was würde geschehen, wenn..."

Man ist geneigt, diese — an und für sich unstatthafte — Fragestellung großzügig zu tolerieren, solange der fragende Historiker seine eigene Antwort mit „es könnte sein, daß..." oder — vielleicht noch — „wahrscheinlich würde" beginnt.

Auch Imanuel Geiss (56), Professor für Geschichte der Neuzeit an der Universität Bremen, ist der Magie des Spekulativen erlegen. Seine Antworten auf seine eigenen Fragen nach möglichen Ereignissen, die in der Zukunft liegen, beantwortet Geiss — und da ist das Maß des geschichtswissenschaftlich Tolerierbaren überschritten worden — jedoch nicht mit „es könnte passieren, daß" oder „wahrscheinlich würde" — sondern mit „es wird"!

Was wird? Dem Bremer „Weser-Kurier" verriet der zukunftsforschende Historiker: Es wird einen Krieg geben, wenn die Deutschen eine Politik der Wiedervereinigung betreiben sollten. Punktum!

Die Alternative sei klar: „Entweder Wiedervereinigung oder Frieden." Aber beides zusammen, das steht für den Bremer Historiker fest, ist nicht drin.

Im Klartext liest sich das bei Geiss wie folgt: „Eine nationalstaatliche Vereinigung aller oder der meisten Deutschen wäre für das europäische Gesamtsystem unerträglich. Sie könnte — wie 1871 — nur durch Krieg, durch Kriege erzwungen werden oder, in der jetzigen Situation, durch eine Politik am Rande des großen Krieges, durch eine Politik, die das Risiko eines dritten Weltkrieges bewußt eingehen würde."

Diese Sicht der Dinge verblüfft nun doch einigermaßen: Denn die Vision, die Geiss hier aufzeichnet, steht überhaupt nicht zur Diskussion, befindet sich nicht in den weiten Bereichen des Möglichen. Denn: Wenn Wiedervereinigung nur durch Krieg zu erzielen wäre, gäbe es keine deutsche Wiedervereinigung. Weil die Deutschen — selbst wenn man ihnen, boshafterweise, einen entsprechenden Willen unterstellen würde — überhaupt nicht die Kraft hätten, einen solchen „Einigungskrieg" zu führen. Militärexperten und -strategen würden bei einer solchen Vorstellung nicht einmal lachen oder wenigstens grinsen können.

Und auch die Überlegung, eine der beiden Supermächte könnte Krieg führen, um den oder die anderen Teile der zerstückelten Nation einzusammeln, scheidet als unrealistisch aus. Denn gerade das, was — nach dieser Hypothese — wiedervereinigt werden sollte, würde in diesem Krieg als erstes atomar verglühen. Von der Maas bis an die Memel, von der Etsch bis an den Belt!

Also wäre Wiedervereinigung nicht eine Folge von Krieg und Krieg eine Folge von Wiedervereinigung. Sondern die beiden Begriffe (und hier darf ausnahmsweise auf die Vokabel „wahrscheinlich" verzichtet werden) schließen sich mit eindeutiger Sicherheit gegenseitig aus.

Geiss empfiehlt „einen höheren, einen aufgeklärten Egoismus" der Deutschen, die sich in ihrem wohlverstandenen Eigeninteresse wie folgt zu entscheiden hätten: „Die nationale Selbstbestimmung der Deutschen müßte in diesem Punkt so aussehen, daß sie sagen, wir verzichten auf einen eigenen deutschen Nationalstaat um des Friedens in Europa willen." Stattdessen sei allenfalls eine deutsch-deutsche Konföderation möglich, also „daß zwei souveräne Staaten unter Beibehaltung ihrer Souveränität eine begrenzte Zusammenarbeit vereinbaren".

Diese aber wäre nach Geiss in jedem Fall auch schon der Endpunkt in der Geschichte der deutschen Frage. Spätere Heirat ausgeschlossen. Da müßte die ganze Historikerzunft Bauchschmerzen verspüren — denn Geschichte heißt Geschichte, weil etwas geschieht. Und geschehen und entwickeln wird sich immer etwas. Die Vorstellung von einem „Endzweck der Welt", der in der Geschichte „aufzusuchen" sei, wird Hegelianer entzücken — aber allgemein mag heute im Westen niemand mehr (Prof. Geiss vielleicht ausgenommen) an einen „Fortgang" der Historie „zum Besseren, Vollkommeneren" glauben.

Demgegenüber hat Geiss wohl noch keinen Gedanken verschwendet, ob nicht gerade die Teilung Deutschlands als einer der größten Spannungsherde der Weltpolitik eine Wiedervereinigung *um des Friedens willen* erzwingt.

So sieht es etwa Zbigiuew Brzezinski, Ex-Berater des Ex-Präsidenten der USA, Jimmy Carter, der befürchtet, die *Fortdauer der Teilung* Deutschlands könne zu einem „strategisch zentralen Konflikt" der beiden Großen und damit zu einem Krieg führen. Brzezinskis Folgerung: „Ohne eine Überbrückung der deutschen Teilung auf eine nicht bedrohliche Weise wird es kein echtes Europa geben."

Bleibt zu hoffen, daß auch Bremer Historiker zu diesem Realismus finden!

**Olaf Hürtgen**



In der Goldstadt an der Schwarzwaldpforte, in Pforzheim, tagt an diesem Wochenende die Ostpreußische Landesvertretung (unser Foto zeigt das Neue Rathaus) Foto Stadtinformation

# Nur Klarheit bringt uns weiter

H. W. — Nach dem deutsch-französischen Krieg von 1870/71 kursierte in Frankreich hinsichtlich der an das Deutsche Reich zurückgefallenen Gebiete von Elsaß und Lothringen das Wort: „Nicht davon sprechen — aber stets daran denken!" Dabei mußte dem geschichtlich beflissenen Franzosen bewußt sein, daß es sich bei Elsaß und Lothringen um alte Reichslande handelte, die sich Frankreich unter Ludwig XIV. einverleibt hatte. Heute steht dieses Problem nicht mehr zur Diskussion. In Straßburg, der alten deutschen Reichsstadt, wehen vielmehr die Fahnen Frankreichs und der Bundesrepublik Deutschland als Ausdruck des Bemühens, von hier aus ein gemeinsames Europa zu schaffen.

An die zitierte und bis 1918 in Frankreich gebräuchliche Mahnung wird man erinnert, wenn man die offenen Probleme bedenkt, mit denen unser Volk heute konfrontiert ist. Wie soll unserer fragefreudigen Jugend die Notwendigkeit der Einheit unseres Vaterlandes vermittelt werden, wie soll sie von der Einheit der Nation überzeugt werden, wenn ein führender Politiker schreibt, der Begriff der Nation bedinge keineswegs zwangsläufig einen einzigen Staat und wenn er hierzu ausführt: „Das Zusammenleben in einem Staat ist nicht essentiell Element der Nation." Die vier essentiellen Elemente der Nation seien „Geschichte, Kultur, Sprache und Gefühlsgemeinschaft". So weit, so gut! Doch was spricht dagegen, daß wir die Einheit der Nation in einem Staat auf der Grundlage der Selbstbestimmung anstreben? Die Sieger des Zweiten Weltkrieges hatten sich, so jedenfalls gaben sie vor —, die Zerstückelung Deutschlands keineswegs als Ziel gesetzt. Die Realität sah dann 1945 allerdings ganz anders aus. Wir wissen sehr wohl, daß die Einheit der Nation nur auf friedlichem Wege erreicht werden kann und wir sind auch nicht so weltfremd anzunehmen, die Sowjets seien ohne Grund geneigt, einer Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit zuzustimmen.

Doch darum geht es im Augenblick nicht: Es geht vielmehr darum, daß weite Kreise, auch in der Politik, sich mit dem derzeitigen Zustand abzufinden beginnen. Verbale Erklärungen genügen einfach nicht; es ist vielmehr erforderlich, den ehrlichen Willen alltäglich spürbar werden zu lassen. Über den friedlichen Weg läßt sich vortrefflich diskutieren, aber alle Diskussion erstirbt dann, wenn die Politik das Thema als abgehakt betrachtet und Politiker in praxi sich so benehmen, als sei das doch alles längst gelaufen. Die „offene deutsche Frage" oder „der Brief zur deutschen Einheit" — schön und gut, aber doch alles mehr für den Hausgebrauch und ohne wirklichen politischen Wert.

Von den deutschen Ostgebieten ganz zu schweigen. Das alles, so hört man denn hinter

Berlin:

# Kommt Michail Gorbatschow nach Bonn?

## Rätselraten um einen möglichen Vorschlag zur Beseitigung der Mauer

KPdSU-Chef Michail Gorbatschow hat der Bundesregierung signalisiert, er hoffe, Bonn im November besuchen zu können. Bundeskanzler Helmut Kohl rätselt jetzt, ob Gorbatschow einen — öffentlichen oder vertraulichen — Vorschlag hinsichtlich der Beseitigung der Berliner Mauer machen wird. Das berichtet der „Foreign Report" (Herausgeber: The Economist, London) in seiner jüngsten Ausgabe unter Berufung auf eigene Quellen.

Als Präsident Ronald Reagan Berlin im Sommer besuchte, forderte er Gorbatschow in einer vielbeachteten Rede vor dem Berliner Reichstag auf, die Mauer niederzureißen, sofern er an einer Verbesserung der West-Ost-Beziehungen ernsthaft interessiert sei und beweisen wolle, daß er an die Freiheit glaube. Reagan glaubte allerdings nicht, daß Gorbatschow diese Herausforderung annehmen würde. „Foreign Report" beruft sich jetzt auf mehrere Quellen, die von Botschaften an die Adresse Bonns sprechen. Sie besagen, daß Gorbatschow bereit sei, den Gedanken des Abrisses der Mauer zu erwägen, sofern bestimmte Vorabgarantien gegeben würden.

Eine jener Botschaften besagt, daß „das letzte Wort zu Berlin noch nicht gesprochen ist". Ein sowjetischer Diplomat aus Genf gab gegenüber einem bundesdeutschen Kollegen vertraulich bekannt, daß die Zukunft der Berliner Mauer in sowjetischen Führungsgremien gegenwärtig diskutiert werde. Eine Möglichkeit — so der Sowjetdiplomat — werde darin gesehen, die Mauer als Teil der Glasnost-Politik Michail Gorbatschows zu beseitigen.

In Bonn wird indessen weiterhin eine Randbemerkung von SED-Parteichef Erich Honecker analysiert, die dieser während seines Besuchs in der Bundesrepublik im September gemacht hatte. Honecker sagte, daß, sofern beide deutsche Staaten gemeinsam im Geiste der gemeinsamen Erklärung über seinen Besuch handeln würden, Grenzen eines Tages nicht länger trennen, sondern vereinen würden, ebenso wie dies bezüglich der polnisch-(mittel-)deutschen Grenze der Fall sei. Diese Formel, wohl einer ernsthaften Betrachtung wert, gibt zu konkreten Erwartungen aber wenig Anlaß: die Grenze der DDR zu Polen ist weit davon entfernt, eine „offene" Grenze zu sein.

**Aus dem Inhalt** Seite

vorgehaltener Hand, es sei doch alles bestens geregelt. Manchmal gewinnt man gar den Eindruck, als seien gewisse Politiker im Regierungslager heute der SPD/FDP geradezu dankbar dafür, daß sie ihr die Unterschrift unter die Ostverträge abgenommen haben. Wollen wir aber tatsächlich die deutsche Frage offen gehalten wissen, so ist es insbesondere die Pflicht derjenigen, denen das Schicksal der Vertriebenen und der deutschen Gebiete besonders anvertraut ist, etwaige Fehldeutungen zu korrigieren und klarstellen zu lassen, daß die gegenwärtigen Grenzen nicht eine grundlegende Bedingung für den Frieden, sondern vielmehr „Ausdruck des Gewaltverzichtes sind, der in allen Ostverträgen und dem Vertrag über die Grundlagen über die Beziehungen zwischen den beiden Staaten in Deutschland enthalten sind". In der Praxis bedeutet dies, daß es sich bei Erklärungen, wie sie etwa zum Besuche Honeckers ausgetauscht wurden, nur um politische Aussagen und nicht um rechtliche Verpflichtungen handelt. Dies ist um so verständlicher, als über eine rechtliche Festsetzung von Grenzen die Vertragspartner ohnehin nicht disponieren können.

Wir können eine in diesem Sinne gehaltene Erklärung der Bundesregierung, aus der wir hier zitierten und die auf eine Anfrage des BdV-Präsidenten Dr. Herbert Czaja MdB erfolgte, deshalb besonders begrüßen, weil sie geeignet ist, Zwielicht zu zerstreuen und dabei allen denjenigen, die an eine deutsche Nation glauben und dafür arbeiten, Mut und Hoffnung zu geben.

Volkskammer:

# Allein dem Willen der SED verpflichtet

## Scheinparlament versucht seit Jahren die mangelnde Legitimität zu übertünchen

*In Folge 44 berichteten wir, wie CDU und SPD 1952 die DDR-Volkskammer beurteilten. Mit diesem Themenkomplex befaßt sich auch unser folgender Artikel.*

Die Vereinbarung der Unionsparteien, ihre zahlreichen Differenzen nicht mehr unter den Augen der Öffentlichkeit auszutragen, scheint erfolgreich zu sein. Der Streit, ob der Bundestag offizielle Kontakte zur DDR-Volkskammer aufnehmen sollte, wird leise geführt, aber er ist da: Während die CDU/CSU-Bundestagsfraktion entgegen früherer Ansicht nur noch begrenzte Gegenleistungen für eine solche Kontaktaufnahme von der DDR verlangen will, wandte sich der Fachausschuß Deutschland- und Außenpolitik der CSU grundsätzlich gegen solche Beziehungen. Die Volkskammer solle nicht als Parlament und als Organ des Selbstbestimmungsrechts durch die Deutschen in der DDR ausgewiesen werden.

Um einen Standpunkt zu gewinnen, ist ein Blick auf die Rolle der Volkskammer in den vergangenen vier Jahrzehnten hilfreich. Die SED versuchte mit diesem Scheinparlament immer wieder innerdeutsche Politik zu machen und die mangelnde Legitimität ihrer Herrschaft zu übertünchen.

Der Anspruch, den diese nie frei gewählte Volksvertretung von Anbeginn stellt, war gewaltig. 1954 behauptete ihr Präsident Dieckmann, DDR und Volkskammer hätten „stets für ganz Deutschland gesprochen und gehandelt". Die Wiedervereinigungsvorschläge der DDR rissen nicht ab. Es ging Ulbricht und Genossen darum, für mögliche Friedensvertragshandlungen zudem eine gleichberechtigte Ausgangsposition neben Bundestag und Bundesregierung zu gewinnen.

Zu verstehen waren diese Bemühungen auch als Kampf gegen die Westintegration der Bundesrepublik, die Adenauer von 1950 bis 1955 ins Werk setzte. Die SED unterstützte die Linie des Kremls, ein neutrales Gesamtdeutschland als Alternative zu propagieren. Diese Politik erreichte einen Höhepunkt, als Bundestagspräsident Ehlers im September 1952 gegen den ausdrücklichen Wunsch des Kanzlers eine Delegation der Volkskammer empfing. Was sie vortrug, war völlig unakzeptabel: Noch vor der Bildung einer gesamtdeutschen Regierung durch freie Wahlen sollten Vertreter West- und Mitteldeutschlands an Friedensvertragsverhandlungen teilnehmen.

1955 verkündete die UdSSR nach der gescheiterten Viermächtekonferenz in Genf die „Zwei-Staaten-Theorie" und Bonn nahm diplomatische Beziehungen zu Moskau auf. Meist im Zusammenhang mit neuen Rüstungsschritten wurde die Volkskammer zwar auch jetzt noch aktiv. Aber getreu der sowjetischen Vorgabe propagierte sie einen wenig verlockenden Staatenbund zwischen der DDR und der Bundesrepublik Deutschland.

Über „Interparlamentarische Gruppen" sollten Kontakte zu anderen Parlamenten aufgebaut werden. Doch auch hier war es der Regierung Brandt/Scheel vorbehalten, diesen Bemühungen zum Durchbruch zu verhelfen.

Im Zuge der neuen Ostpolitik wurde die Volkskammer 1973 Mitglied der Interparlamentarischen Union (IPU). Ein Jahr später mußte sie aus der DDR-Verfassung per Gesetz sämtliche Bezüge auf die deutsche Nation streichen. Alleiniges Ziel blieb, über die Anerkennung der Volkskammer auch die der DDR als gleichberechtigten deutschen Staat zu fördern.

Einen ersten Teilerfolg errang die SED, als 1973 Herbert Wehner und Wolfgang Mischnick die Volkskammerfraktionen der SED und LDPD besuchten. Formale Kontakte auf Fraktionsebene waren eröffnet. Eine Neuauflage erlebte diese Politik 1984: Im Februar stattete Ernst Breit dem in der Volkskammer vertretenen FDGB eine Visite ab. Im März weilte Mischnick wieder bei der LDPD und SPD-Vertreter reisten gleich zweimal.

Bundestagspräsident Jenninger kritisierte diese Kontakte damals als „nicht verantwortlich" und er weigerte sich auch 1985, den Volkskammerpräsidenten Sindermann in seinem Bundeshausbüro zu empfangen. Ein Jahr später erzielte die SED hingegen einen Punktsieg, als Jenninger Sindermann in seiner mit dem Büro nicht identischen Dienstvilla empfing. Dieses protokollarische Feigenblatt und der Hinweis des Bundestagspräsidenten, daß die Voraussetzungen für offizielle Kontakte zwischen Bundestag und Volkskammer derzeit nicht gegeben seien, trübte die Freude in Ost-Berlin allerdings etwas.

Da SPD, F.D.P. und Grüne schon lange für formale Beziehungen zwischen den Parlamenten eintreten, hängt es jetzt von der CDU/CSU ab, ob die Volkskammer sich mit der Feder der Ebenbürtigkeit schmücken darf. Mit dem Hinweis auf die Konsequenzen des Honecker-Besuches mag man das für eine zweitrangige Frage halten. Dennoch: Der Bundestag ist das Herzstück des demokratischen Staates. Die Volkskammer hingegen ist ein Organ ohne eigene Macht; sie hat den Willen der SED zu vollziehen. Dieser Unterschied sollte auch äußerlich deutlich bleiben. Mit den Mächtigen in der DDR zu sprechen, gebietet die Vernunft. Die Art ihrer Herrschaft durch das Hofieren ihrer Marionetten zu verschleiern, bleibt hingegen fragwürdig.

**Karl-Eckhard Hahn**

Sowjetunion:

# Stärkung militärischer Operationen

## Die „ungenützten Möglichkeiten" der UN-Charta auch ausschöpfen

Die kürzliche Ankündigung der Sowjetunion, sie wolle die 197 Millionen Dollar, die sie den Vereinten Nationen schuldet, jetzt bezahlen, hängt zusammen mit weitgehenden Plänen der Sowjetführung zur Dynamisierung des Apparates der UNO. Die Schulden haben sich seit 1960 angesammelt. Es handelt sich dabei um den sowjetischen Anteil für die Aktivitäten der UN-Friedenstruppen, angefangen von der Aktion der Blauhelme im Kongo.

In einem voraus aufgezeichneten Programm der BBC zum Thema „Die UNO und der Golf" erklärte erst kürzlich dazu der stellvertretende sowjetische Außenminister Wladimir Petrowski überraschend, man müsse die UNO-Charta grundsätzlich neu studieren. Dann „werden wir zahlreiche ungenutzte Gelegenheiten finden, die bei der Lösung gewisser Situationen nützlich werden könnten. Eine dieser Möglichkeiten ist die Einsetzung des Militärischen Stabskomitees. Ich bin der Meinung, dies ist eine sehr wichtige Instanz. Unglücklicherweise wurde sie während der ganzen Geschichte der Vereinten Nationen nicht genutzt. Wahrscheinlich ist jetzt die Zeit gekommen, sie zu benutzen", sagte Petrowski, ohne den Golfkrieg beim Namen zu nennen.

Beobachter in New York haben schon seit einigen Wochen signalisiert, daß Moskau sich für die Stärkung der militärischen Tätigkeiten der UN einsetzt. In diesem Zusammenhang müsse man auch den Vorschlag sehen, eine UN-Flotte solle die Aufsicht im Golf übernehmen, um die internationalen Schiffahrtswege offen zu halten.

Das in der UN-Charta vorgesehene Militärische Stabskomitee hatte ursprünglich die Aufgabe, die Beschlüsse des Sicherheitsrates, wenn nötig mit Gewalt, durchzusetzen. Das Gremium ist jedoch den Spannungen zwischen Ost und West zum Opfer gefallen, die infolge der sowjetischen Expansionspolitik kurz nach Gründung der Vereinten Nationen entstanden sind.

Die Bereitstellung einer bisher verweigerten finanziellen Unterstützung für die militärischen Operationen der Vereinten Nationen deutet darauf hin, daß in Moskau auf höchster Ebene der Beschluß gefaßt wurde, auch die Vereinten Nationen in die Öffnungsbemühungen von Parteichef Michail Gorbatschow einzubeziehen. **na**

Haus Hohenzollern:

# Träger einer stolzen Vergangenheit

## Prinz Louis Ferdinand von Preußen begeht am 9. November seinen 80. Geburtstag

Natürlich in Berlin, der alten Reichshauptstadt, in deren Nähe — nämlich in Potsdam — er am 9. November 1907 geboren wurde, verbringt der Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, im kleinen Kreise seinen 80. Geburtstag. Ist doch Berlin die Stadt, die wie keine andere in Deutschland mit der Geschichte und den Leistungen der Könige von Preußen verbunden ist. Mag der Strom der politischen Wechselfälle diese Tatsache mitunter verdunkelt haben; doch weder die Revolution im Jahre 1918 noch der Zusammenbruch im Mai 1945 vermochten geschichtliche Fakten auszulöschen.

Die Tatsache nun, daß Prinz Louis Ferdinand seinen 80. Geburtstag in Berlin begeht und nicht etwa in seinem Haus in Bremen-Borgfelde oder auf der Burg Hohenzollern, so stellt das seinen Sinn für geschichtliche Zusammenhänge unter besonderen Beweis. An diesem Tag, da er auf einen respektablen Lebensabschnitt zurückblicken kann, erinnern wir uns, daß er am 9. November 1907 als zweiter Sohn des damaligen Kronprinzen des Deutschen Reiches und von Preußen in Potsdam geboren wurde. Dem Studium in Berlin und der Promotion zum Dr. phil. folgten Jahre praktischer Arbeit bei den Ford-Werken in Detroit/USA, verbunden mit interessanten Begegnungen, die ihm den Blick für die Probleme unseres Zeitalters weiteten. Aus der Ehe, die er im Jahre 1938 mit Großfürstin Kira von Rußland schloß, entstammen sieben Kinder, darunter Prinz Louis Ferdinand, der die Nachfolge als Chef des Hauses Hohenzollern antreten sollte und den ein tragisches Geschick hinwegraffte, als er bei der Übung der Bundeswehr durch einen Unglücksfall zu Tode kam. Der aus der jungen Ehe seines Sohnes mit Donata von Castell-Rüdenhausen stammende sympathische Enkel Georg Friedrich gilt als der Stolz seines Großvaters, dem die Aufgabe zufallen wird, die Kontinuität des Hauses Hohenzollern zu gewährleisten.

**Prinz Louis Ferdinand von Preußen mit seinem Enkel Georg Friedrich** Foto Ossinger

Als der Oberleutnant der Luftwaffe, Prinz Louis Ferdinand aufgrund des Fürstenerlasses auf Weisung Hitlers aus der Wehrmacht ausscheiden mußte, zog er sich mit seiner Familie auf sein Gut Cadinen zurück, wo er das Schicksal der ostdeutschen Landsleute teilen und in den Westen des Reiches flüchten mußte. In Bremen fand die Familie wieder eine Heimstatt.

Durch den Soldatentod seines älteren Bruders Wilhelm (1940) wurde Prinz Louis Ferdinand nach dem Tod seines Vaters, des Kronprinzen Wilhelm, der 1951 in Hechingen, am Fuße der Zollernburg gelegen, verstarb, Chef des Hauses. Seiner Initiative zufolge konnten die beiden großen Preußenkönige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich der Große, deren Särge rechtzeitig aus Potsdam übergeführt worden waren, schließlich auf der Burg Hohenzollern ihre letzte Ruhestätte finden. Im September 1967 verlor der Prinz seine Gemahlin, die sich in der nach ihr benannten, im Jahre 1952 gegründeten Stiftung ein besonderes Denkmal gesetzt hat.

Überblickt man die Persönlichkeiten des Hauses Hohenzollern, so stellt man fest, daß u. a. die künstlerische Komponente eine besonders starke Ausprägung erfahren hat. Hier ist auch der mit zahlreichen im In- und Ausland bekannten Kompositionen hervorgetretene Prinz Louis Ferdinand „einzuordnen". Wer weiß schon, daß er im Jahre 1960 das Glockenspiel komponierte, das heute von der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin zu hören ist?

Selbst aus der Heimat vertrieben, hat Prinz Ferdinand wie seine verstorbene Gattin stets sein besonderes Interesse für die Heimatvertriebenen bekundet und dieser Verbundenheit gegenüber den ostdeutschen Landsleuten, insbesondere jener aus Pommern, West- und Ostpreußen, immer wieder beredten Ausdruck gegeben. Sie alle reihen sich in die sicherlich stattliche Schar der Gratulanten ein, die des Chefs des Hauses Hohenzollern am 9. November besonders gedenken, um ihm noch viele Jahre in Gesundheit und Schaffenskraft zu wünschen.

**H. W.**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

**Chefredakteur: Hugo Wellems**

Verantwortlich für den redaktionellen Teil

**Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman

**Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles:** Horst Zander

**Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland:** Susanne Kollmitt

**Politik, Zeitgeschehen, Jugend:** Ansgar Graw

**Aus aller Welt, Reportagen:** Dr. Cornelia Littek

**Ostpreußische Familie:** Ruth Geede

**Bonner Büro:** Clemens J. Neumann

**Anzeigen und Vertrieb:** Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

IVW

**Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21**

**Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42**



**Lenin mit Mitgliedern der bolschewistischen Regierung (im März 1918 in Moskau, wohin er aus Sicherheitsgründen umgezogen war):** Die echte Revolution steht noch aus

## 70 Jahre „Oktoberrevolution":

# Die verratene Theorie

## Lenins Postulat nationaler Selbstbestimmung wurde nie erfüllt

VON ANSGAR GRAW

Unsere Generation wird die Revolution nicht erleben" — der das im Februar 1917 in der Schweiz verkündete, hieß Wladimir Iljitsch Uljanow, war Russe, von Berufs wegen Rechtsanwalt und hatte — als Aktivist des marxistischen „Kampfbundes zur Befreiung der Arbeit" 1895/96 zur Verbannung nach Sibirien verurteilt — in diesem Exil das Pseudonym Lenin angenommen. Etwa ein halbes Jahr nach seiner pessimistischen Prognose putschte er sich in der Provisorischen Regierung, die mit der Februar-Revolution den Zarismus liquidiert hatte, an die Macht. Das war am 7. November 1917 (Datum der gregorianischen Zeitrechnung) bzw. am 25. Oktober (nach dem bis zum 1. Februar 1918 in Rußland verwendeten julianischen Kalender).

Der Begriff „Oktoberrevolution" hat sich seit diesem 7. November festgesetzt — tatsächlich war das entsprechende Ereignis alles andere als revolutionär, wenn man unter Revolution den spontanen, machtvollen, bürgerkriegsähnlichen Aufstand einer größeren Gruppe des Volkes versteht. Der bürgerlichen Regierung unter Kerenskij war die Macht längst entglitten und die Bolschewisten unter Führung von Lenin und Trotzki (der später, im mexikanischen Exil, von Stalins Agenten ermordet wurde und bis heute Unperson in der russischen Historiographie ist) verloren am 8. November bei der Stürmung des Winterpalais in Petrograd, in dem sich die Regierung aufhielt, ganze sechs Mann: Das waren die einzigen Toten der Oktoberrevolution in der damaligen russischen Hauptstadt. Kerenskij selbst hatte am Vortag im Auto eines amerikanischen Botschaftsangehörigen die Stadt verlassen können.

Wer allerdings die deutsche Übersetzung des lateinischen Verbs „revolvere" zugrundelegt, also „*zurück*drehen", kann den Begriff der „Oktoberrevolution" doch für gerechtfertigt halten. Denn zurückgedreht wurde die Geschichte in der Zeit nach dem 7. November 1917 tatsächlich. Nach einem demokratischen Zwischenspiel zwischen dem Februar und jenem 7. November war die traditionelle Despotie in Rußland wiederhergestellt worden. An ihrer Spitze stand jetzt nicht mehr der Zar, sondern in Zukunft die alleinherrschende Partei der Bolschewisten.

Dieser Partei wird bis heute unterstellt, sie handele streng nach ideologischen Vorgaben, die Politik werde von der marxistisch-leninistischen Theorie determiniert.

Doch dabei handelt es sich um einen Irrtum. Die Politik, die Rußland und die spätere UdSSR seit der sogenannten Oktoberrevolution betreibt, ist vom pragmatischen Motiv des Machterhalts für die herrschende Klasse und der Verteidigung der äußeren Macht des Landes geleitet. Lenin und grundlegende Forderungen seiner Theorien wurden dabei verbogen, verstümmelt und mißachtet. Aber nicht erst Stalin und dessen Nachfolger begannen damit — sondern auch Lenin selbst ignorierte, einmal an der Macht, die Forderungen, die er selbst in seinen theoretischen Schriften zu Dogmen erhoben hatte.

Exemplarisch belegen läßt sich dieser Bruch zwischen bolschewistischer Theorie und Praxis vor allem anhand der russischen Nationalitätenpolitik. So ist die UdSSR heute das letzte supranationale Imperium, das die Modernisierung anderer vergleichbarer Imperien — wie etwa das Heilige Römische Reich deutscher Nation oder die österreichisch-ungarische Doppelmonarchie oder das englische Empire — hin zur modernsten Form der politischen Organisation von Völkern, nämlich zu den Nationalstaaten, nicht mit vollzogen hat.

Dabei müßte den über 100 Nationen, die im Völkergefängnis namens UdSSR eingekerkert sind, längst das Recht auf Lostrennung von Moskau und auf Bildung eigener, unabhängiger Staaten eingeräumt worden sein, hätte Lenin entsprechend seinen Theorien gehandelt. Denn in definitorischer Klarheit schrieb der Putschist: „Das Selbstbestimmungsrecht der Nationen bedeutet ausschließlich das Recht auf Unabhängigkeit im politischen Sinne, auf die Freiheit der politischen Abtrennung von der unterdrückenden Nation. Konkret bedeutet diese Forderung der politischen Demokratie die volle Freiheit der Agitation für die Abtrennung und die Lösung der Frage über die Abtrennung durch das Referendum der betreffenden, d. h. der unterdrückten Nation ... Sie ist ... ein folgerichtiger Ausdruck für den Kampf gegen jegliche nationale Unterjochung."

Gerade in diesem Punkt unterschied sich Lenin nämlich von seinen geistigen Ahnen Karl Marx und Friedrich Engels und von seiner marxistischen Zeitgenossin und Gegnerin Rosa Luxemburg. Für diese drei gab es nicht Selbstbestimmung als Wert an sich.

Marx und Engels etwa befanden über die faktische Annexion Kaliforniens durch die USA nach dem Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko von 1845 bis 1848, diese Annexion sei „einzig und allein im Interesse der Zivilisation" durchgeführt worden: „Oder ist es etwa ein Unglück, daß das herrliche Kalifornien den faulen Mexikanern entrissen ist, die nichts damit zu machen wußten? ... Die Unabhängigkeit einiger spanischer Kalifornier und Texaner mag darunter leiden, die ‚Gerechtigkeit' und andere moralische Grundsätze mögen hier und da verletzt sein; aber was gilt das gegen solche weltgeschichtlichen Tatsachen", nämlich die Tatsache der rascheren Modernisierung Kaliforniens unter der Herrschaft der USA.

Engels vertrat hinsichtlich kleiner Nationen ohnehin die Auffassung, diese „Volkstrümmer, die sich hier und da (in Europa) noch finden und die einer nationalen Existenz nicht mehr fähig sind", müßten den „größeren Nationen einverleibt" werden.

Rosa Luxemburg drückte es Jahre später noch eine Spur radikaler aus: In ihrer Kritik an der Revolutionstheorie Lenins — sie glaubte also noch, der wolle entsprechend seinen ideologischen Vorgaben verfahren —, meinte sie, das „famose Selbstbestimmungsrecht der Nationen" sei nichts als „hohle kleinbürgerliche Phraseologie und Humbug". Es seien in Wirklichkeit nicht die Nationen, „sondern nur die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Klassen, die im schärfsten Gegensatz zu den eigenen proletarischen Massen das ‚nationale Selbstbestimmungsrecht' zu einem Werkzeug ihrer konterrevolutionären Klassenpolitik verkehren".

Darum verfolgte die polnische Aktivistin in dem — dreigeteilten — Polen zu Beginn dieses Jahrhunderts auch keineswegs das Ziel, diesen Staat zu rekonstruieren und in die Unabhängigkeit zu führen. Im Gegenteil, Polen sollte in — das damals noch zaristische — Rußland organisatorisch eingegliedert bleiben und — allenfalls — „kulturelle Autonomie" zugestanden bekommen. Der Luxemburg-Biograph Peter Nettl: „Am liebsten hätte sie auch auf die Autonomie verzichtet."

Lenin vertrat den gegenteiligen Standpunkt: Entschieden wandte er sich gegen die Idee der kulturellen Autonomie, denn wenn „die Ökonomik die in einem Staat lebenden Nationen miteinander verbindet, so ist der Versuch, sie in den ‚kulturellen' und namentlich in den Schulfragen ein für allemal voneinander zu trennen, sinnlos und reaktionär". Statt dessen müsse das Recht der Nationen „auf freie Selbstbestimmung bis zur Lostrennung und Bildung eines selbständigen Staates" anerkannt werden, wie Lenin noch im November 1917 — nach dem Oktoberputsch — in der „Deklaration der Rechte der Völker Rußlands" wörtlich formulierte und im Januar 1918 in der vom III. Sowjetkongreß angenommenen „Deklaration des werktätigen und ausgebeuteten Volkes" mit ganz ähnlichen Formulierungen wiederholte.

Dabei vertrat Lenin durchaus die Auffassung, kein Marxist könne, „ohne mit den Grundsätzen des Marxismus und des Sozialismus überhaupt zu brechen, bestreiten, daß die Interessen des Sozialismus höher stehen als die Interessen des Selbstbestimmungsrechts der Nationen". Unbedingtes Ziel sei vielmehr die „Verschmelzung" der Nationen.

Um aber zu dieser Verschmelzung zu gelangen, so schrieb Lenin, sei die „Übergangsperiode der völligen Befreiung, das heißt Abtrennungsfreiheit aller unterdrückten Nationen" unverzichtbar.

Die Entscheidung in der Frage „los oder nicht los von Petrograd?" wollte Lenin übrigens keineswegs nur der „arbeitenden Klasse" überlassen. Eine solche Tendenz gab es innerhalb der Bolschewisten-Regierung beispielsweise bei Stalin, der zur Jahreswende 1917/18 behauptete, allein der Wille der „werktätigen Bevölkerung" sei Maßstab für das Recht auf einen nur noch förderalen Anschluß der betreffenden Nation an Mütterchen Rußland. Damit verging sich Stalin in zwei Punkten an der Lehre Lenins: Zum einen dadurch, daß in der nationalen Frage nur das Proletariat zu entscheiden habe, zum anderen dadurch, daß nun plötzlich nur ein förderativer Anschluß, also eine Art politischer Autonomie, nicht mehr aber das — von Lenin propagierte — Recht auf tatsächliche Eigenstaatlichkeit zugestanden wurde. Stalin wurde von — dem heute, Glasnost hin, Perestroika her, ebenfalls in der Geschichtsschreibung ausgemerzten — Bucharin unterstützt, der ebenfalls von einem „Selbstbestimmungsrecht" lediglich der „*werktätigen Klasse* jeder Nationalität" sprach.

Stalin und Bucharin aber mußten sich schließlich Lenins theoretischem Führungsanspruch beugen. Bucharin übte 1923 auf dem XII. Parteikongreß Selbstkritik wegen seines Abweichlertums — und Stalin behauptete zu dem Zeitpunkt bereits, er habe ohnehin nie einen anderen Standpunkt in der nationalen Frage eingenommen als Lenin ...

Seit diesem Jahr 1923 ist Lenins Konzeption — nämlich die gesamte Nation, unabhängig von ihrer gesellschaftspolitischen Struktur und ihrem System, sei Träger eines Selbstbestimmungsrechts, das bis zur Bildung eines eigenen Staates mittels Plebiszit oder Referendum gehen kann — nie mehr in Frage gestellt worden. Es wurde aber auch nie verwirklicht!

Lenin selbst war es, der seine eigene Theorie in brutalster Weise ignorierte: Als die Ukraine im Dezember 1917, also kurz nach Lenins Putsch und nach seinen verschiedenen Deklarationen über die „Rechte der Völker Rußlands", die Selbstbestimmung verwirklichen wollte und sich für unabhängig erklärte, antwortete die Bolschewiken mit einem Ultimatum und einem militärischen Angriff. Auch die Georgier, deren Unabhängigkeit Petrograd im Mai 1920 ausdrücklich anerkannt hatte, erfreuten sich nur sehr kurz ihrer Freiheit: Im Februar 1921 wurde sie durch den Einmarsch der Roten Armee beendet. Der Verselbständigung der baltischen Staaten Estland, Lettland und Litauen widersetzte sich Lenins Rußland ebenfalls; nur dank der Hilfe durch finnische, deutsch-baltische und deutsche Freikorps konnten diese Staaten ihre — vorübergehende — Eigenstaatlichkeit realisieren.

Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Und unter Lenins Nachfolgern wurde die Politik nicht geändert: Stalins Annexionen zwischen 1939 und 1945 — von der West-Ukraine und West-Belorußland über das nördliche Ostpreußen bis zu den baltischen Staaten, dem finnischen Petsano-Gebiet, den Kurilen-Inseln und dem japanischen Südsachalin — sind bekannt.

Aber auch die sowjetischen Interventionen in Mitteldeutschland (1953), Ungarn (1956), der CSSR (1968) und Afghanistan (1979) widersprechen ohne jeden Zweifel Lenins Theorie des Selbstbestimmungsrechts.

Die politischen Erben der Oktoberrevolution, die keine war, mißachten bis heute Grundzüge der Theorie, auf der sie agieren. Eine echte Revolution könnte die Sowjetunion durchführen, würde sie beginnen, in der Frage des Selbstbestimmungsrechts — gegenüber der Nation innerhalb der Union wie auch im gesamten Ostblock — ernst zu machen.

## Prof. von Berg in Hamburg

### Eröffnung neuer Vortragsreihe

Die Redaktion des Ostpreußenblatts veranstaltet in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V. Donnerstag, 12. November 1987, 19.45 Uhr, im Haus der Provinzialloge Niedersachsen, Moorweidenstraße 36 (Mozartsaal), 2000 Hamburg 13, einen Vortragsabend, bei dem Professor Dr. Dr. Hermann von Berg zu dem Thema

### 70 Jahre Oktober-Revolution

**Kommt Gorbatschow aus der Sackgasse?**

sprechen wird.

Der Referent, Hermann von Berg, geboren 1933, war Professor an der Ost-Berliner Humboldt-Universität und Koordinator im Ministerium für Außenwirtschaft der DDR. Er kennt das kommunistische System in Theorie und Praxis in- und auswendig. Aufgrund seiner systemkritischen Haltung hat von Berg in der DDR Lehr- und Veröffentlichungsverbot. Mitte 1985 stellte er seinen Antrag auf Ausreisegenehmigung, dem jetzt stattgegeben wurde. Im Bund-Verlag erschien 1985 sein vielbeachtetes Buch „Die Analyse", Die europäische Gemeinschaft — das Zukunftsmodell für Ost- und West.

Zu dieser Veranstaltung laden wir unsere Leser herzlich ein.

## Gilt auch für Markusgemeinde

Die „Westfälische Rundschau" berichtet, die evangelische Markusgemeinde habe eine Medikamentensammlung „nach Polen", und zwar nach „Cieszyn" gestartet.

Auch für die genannte Markusgemeinde dürfte das Urteil des Bundesverfassungsgerichtes gültig sein, wonach es sich hierbei um den Ort Tessin im Kreis Köslin, Pommern, handelt.

Neuerscheinung:

# Oktoberrevolution bei den Medien?

## „puls": Ein neues Nachrichtenmagazin will ein Monopol brechen

Der Oktober scheint sich für Revolutionen zu eignen. Gab es (nach julianischem Kalender) eine solche im Rußland des Jahres 1917, hat sich — genau 70 Jahre später — soeben, möglicherweise, Vergleichbares ereignet. Nicht in Petrograd und nicht auf der politischen Bühne. Sondern in Erlangen und im Bereich des Medienmarktes.

„puls" heißt ein „unabhängiges deutsches Nachrichtenmagazin", das — seit den letzten Oktobertagen — zwar erst in seiner Null-Nummer vorliegt, aber bereits jetzt den Pulsschlag der Mitarbeiter im Hamburger „Spiegel"-Haus ganz schön nach oben treiben dürfte. Denn Rudolf Augsteins „Spiegel", der zu Beginn des Jahres seinen 40. Geburtstag feiern durfte, war bisher Monopolist auf dem Feld der Nachrichtenmagazine zwischen Nordsee und Alpensaum. Und das, so sehen es die „puls"-Macher, soll und darf nicht länger sein.

Dazu der Herausgeber und Verleger Dr. Dietmar Straube in seinem Editorial: „In Papua-Neuguinea, in Uganda und in der Äußeren Mongolei gibt es überhaupt keines. In der Bundesrepublik Deutschland gibt es nur ein einziges. Überall sonst in der Welt gibt es mehr: In den USA und England, in Italien und Frankreich können mündige Leser zwischen zwei, drei oder vier Nachrichtenmagazinen wählen." Daß die Bundesbürger diese Wahl nicht haben, „soll anders werden. Mit puls entsteht Wettbewerb".

Das nimmt man den selbstbewußten „puls"-Machern („puls ist vom Erfolg der Leistung überzeugt — auch der eigenen") sogar ab: Denn das vorliegende Heft bietet ein breites Spektrum behandelter Themen, dargestellt von kompetenten Journalisten, gespickt mit Fakten und exklusiven Informationen, während Meinung da, wo sie auftaucht, auch als Meinung ausgewiesen ist. Und das Lay-out ist „erste Sahne", wie ein Fachmann meint.

Deutschlandpolitik ist einer der Schwerpunkte im ersten Heft. Wolfgang Seiffert, Jurist, ehemals Honecker-Berater und heute Professor an der Kieler Uni, liefert einen Hintergrund-Beitrag über „Moskaus neuen Kampf um Deutschland". Fazit: Aus dem Kreml könne schon sehr bald eine neue Offensive in der deutschen Frage erwartet werden. Deswegen solle „schon im Dezember" Strauß in die UdSSR eingeladen werden.

Über die Situation der Deutschen in den Ostgebieten berichtet eine faktenreiche Reportage: Die Polonisierungsversuche Warschaus werden beim Namen genannt. In einem Interview kommt BdV-Generalsekretär Hartmut Koschyk zu Wort.

Das Interesse von „puls" für die deutsche Frage ist vorhanden, eine einseitige parteipolitische Ausrichtung nicht: Egon Bahr, SPD-Guru fürs Nationale, eröffnet eine Kolumne mit dem Titel „Mein Deutschland" und ärgert sich, „wenn darüber gelabert wird, wie offen die deutsche Frage ist. Sie ist so schrecklich offen..."

Doch auf den 112 Seiten bietet „puls" noch viel mehr Themen an: Hintergrundberichte aus der Wirtschaft, eine scharfsinnige Analyse des Richtungsstreits in der Union mit Kenntnissen, an die nur Insider gelangen, eine Darstellung der Bonner Selbstbeschränkungen im Waffenhandel, Interviews (u. a. mit dem SPD-MdB und IG-Chemie-Chef Hermann Rappe) und einen flott geschriebenen Kulturteil: Originell und zugleich zwingend nimmt darin Lothar Schmidt-Mühltisch das „Affentheater auf bundesdeutschen Theaterbühnen" auseinander.

Die Redaktionsmitglieder im Impressum sind geschwärzt. Nur Chefredakteur Dr. Günther Deschner, renommierter Print- und Fernsehjournalist, taucht darin auf. Dr. Straube: „Einige unserer neuen Leute müssen noch in ihren derzeitigen Häusern aus den Verträgen kommen."

Und wie geht es weiter? Dazu noch einmal Straube: „Ende März wird die Nummer 1 an die Kioske gehen, Startauflage 600 000. Und dann erscheint puls jeden Monat. Ab 1989 soll die Umstellung auf wöchentliches Erscheinen erfolgt sein."

Das Einzelheft wird 5 Mark kosten. Dafür wird die Null-Nummer noch gratis als Probeexemplar beim Verlag (puls, Vogelherd 35, 8520 Erlangen) angeboten.

In der Branche waren Gerüchte über das Projekt schon seit einigen Wochen durchgesickert. Aber Details waren nicht bekannt. Die Null-Nummer sorgte jedoch von Beginn an für Aufsehen. Der Mediendienst „text intern" begrüßte den „neuen Anti-Spiegel". Von dieser Bezeichnung hält der puls-Herausgeber allerdings nicht viel. Straube: „Wir definieren uns nicht am Spiegel. Sondern an einem eigenen, professionellen Journalismus." Die Richtung dieses Journalismus hat er im Editorial kurz skizziert: „puls greift Themen auf, die anderswo übergangen werden. puls läßt sich nicht von Vorurteilen leiten. puls kommt aus deswegen auf den Markt, damit dieses Land nicht jenen überlassen wird, die stets verneinen."

„Die Zeit ist reif", verkündet „puls". Reif für eine echte Medien-Revolution? Oder für eine Bauchlandung? Entscheidend wird nun sein, ob die Industrie mit Anzeigen mitspielt. Und Voraussetzung dafür ist ein entsprechendes Interesse der Leser. Chefredakteur Deschner: „Dieses Interesse ist da. Weil wir seriösen und guten Journalismus bieten, wie er von einem Nachrichtenmagazin erwartet wird." **R.W.**

Augsburg:

# Gemeinsame Supermacht des Friedens

## Kongreß der Paneuropa-Jugend: Europa endet nicht am Eisernen Vorhang

Unter dem Motto „Kulturnation oder Superstaat — Europa zwischen Effizienz und Seele" versammelten sich mehr als 300 Delegierte der Paneuropa-Jugend Deutschland zu ihrem Bundeskongreß in Augsburg, dessen Schirmherr Bischof Josef Stimpfle war. Der internationale Präsident der PEU, Otto von Habsburg, forderte bei der Hauptkundgebung, „Europa in eine Supermacht des Frieden" zu verwandeln. Jenseits des Marktes gelte es jetzt, „ein politisches Europa zu formen, das auf christlichen Grundsätzen basiert". Unter besonders starkem Applaus der Jugendlichen aus dem ganzen Bundesgebiet und Europa bekannte er sich zum Recht auf Leben.

Der Präsident der PEU-Deutschland, Altministerpräsident Alfons Goppel, entwarf in seiner Ansprache das Konzept eines föderalistischen Europa, in dem die kleinen Gemeinschaften als Gegengewicht zum Brüsseler Zentralismus gestärkt werden muß. „Ein solches vielgestaltiges Europa muß von einem kraftvollen europäischen Patriotismus ergänzt und gekrönt werden." Der Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Staatsminister a. D. Franz Neubauer, nannte es „das größte Ideal für die Jugend", an einer europäischen Friedensordnung mitwirken zu dürfen, die das Selbstbestimmungs-, Heimat- und Volksgruppenrecht der „Heimatverbliebenen und Heimatvertriebenen von jenseits des Eisernen Vorhanges garantiert".

Der internationale Vizepräsident der PEU, Ingo Friedrich MdEP, plädierte für eine wirtschaftliche, technologische, politische und geistige Renaissance Europas. Bundeskanzler Kohl, Ministerpräsident Strauß, der BdV-Generalsekretär Koschyk, der Präsident des Europäischen Parlamentes Lord Plumb und der Präsident der EG-Kommission Delors sandten schriftliche Grußworte.

In einem eigenen Forum befaßte sich die PEJ mit „Geist und Geschichte" als den festen Fundamenten Europas. Referenten waren der ungarische Historiker György Dalos, der PEU-Landesvorsitzende Heinrich Aigner MdEP sowie Walburga von Habsburg und Dirk Voß von der PEJ. In einem weiteren Forum kritisierten die Paneuropäer die „mangelnde Berücksichtigung des geteilten Europa in Schule und Universität" mit dem ehemaligen BdV-Generalsekretär Klas Lackschewitz, dem saarländischen Europaabgeordneten Konrad Schön, dem stellvertretenden PEU-Landesvorsitzenden Peter Werner sowie Jaroslav Boček und Wolfgang Stock von der PEJ als Experten. PEJ-Bundeskulturreferent Martin Posselt forderte in seiner Zusammenfassung der beiden Arbeitskreise den „europäischen Menschen, den es einmal gab, wiederzuentdecken". Bischof Josef Stimpfle schloß mit den Worten: „Möge Ihr Wort die Felsen zertrümmern, die dem Ziel im Wege stehen!"

Einen Sonderausschuß der Kultusministerkonferenz, der die „skandalöse Vernachlässigung lebenswichtiger Themen wie Europa- und Ostkunde" in den Schulen untersuchen und beseitigen soll, forderte der Bundesvorsitzende der PEJ Bernd Posselt. Er stellte sich hinter den Vorschlag des bayerischen Kultusministers Hans Zehetmair, schon im Kindergarten Fremdsprachen zu lehren. An Schulen und vor allem Universitäten müßten „auch die Sprachen der Mittel- und Osteuropäer hinzukommen, denn Europa endet nicht am Eisernen Vorhang". **p.m.**

Bonn:

# Das Deutschtum in Polen

## Historische Fachtagung der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen"

Die historische Fachtagung 1987 der „Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen" befaßte sich mit den „Sprachlichen, kulturellen und ethnischen Besonderheiten im mittel- und ostmitteleuropäischen Raum". Den Problemen der Balten (Friedrich Scholz/Münster) und Kaschuben (Ulrich Obst/Köln), den Litauern einschließlich der Memelländer (Jochen D. Range/München), den Polen in Deutschland (Heinrich Mrowka/Marburg) und den Deutschen in Polen (Richard Breyer/Marburg) waren jeweils eigene Vorträge gewidmet; die theoretische Erörterung der Beziehungen zwischen nationaler Autonomie und demokratischem Einheitsstaat (Bastiaan Schot/Leiden) und die Analyse des Widerspruchs zwischen sprachgeographischer Situation und Nationalideologie (Norbert Reiter/Berlin) erfolgte anhand zweier weiterer Vorträge. Hier sei auf ein Referat näher eingegangen:

Aus eigenem Erleben konnte Richard Breyer/Marburg zum Thema „Nationalstaatliche Tradition und volksdeutsche Erfahrung — Die Deutschen in Polen zwischen den Weltkriegen" referieren. Im Zuge der mittelalterlichen Städtegründungen finden sich erstmals Deutsche in Polen. Eine zweite Besiedlungswelle zu Beginn der Neuzeit führte Deutsche aus den unterschiedlichsten Regionen bis weit nach Osten ins großpolnische Gebiet. Noch bis in unser Jahrhundert konnte anhand der in Gebrauch befindlichen Gesangbücher der Ausgangspunkt zurückverfolgt werden. Es kam, daß in einer Familie das Rogallsche, das Züllichauer und das Stettiner Gesangbuch verwendet wurden.

Die polnischen Teilungen brachten für die Deutschen unterschiedliche Entwicklungen: zum einen entstand ein Auslandsdeutschtum (weitere Ansiedlung Deutscher in Kongreßpolen — wie in Lodz, dem polnischen Manchester, — und Galizien), zum anderen in Posen und Westpreußen ein Deutschtum, das sich „in den deutschen Nationalstaat hinein" entwickelte. Vom wachsenden nationalstaatlichen Verständnis des Mutterlandes her wurde das Auslandsdeutschtum dort „zunehmend als etwas Fremdes" betrachtet. Etwa 1,1 Millionen Deutsche lebten schließlich im neu gebildeten polnischen Staat, deren Situation bestimmt war durch das Problem des Zusammenwachsens und der Abwehr der polnischen Minderheitenpolitik. Die unterschiedliche historische Entwicklung (wie das stärkere Nationalbewußtsein und das reichere kulturelle Leben in den westlichen Landesteilen) führte erst allmählich — begünstigt durch die massive Polonisierungspolitik — zu einer bewußtseinsmäßigen Integration der deutschen Volksgruppe. Mißglückte auch 1921 in Lodz die Gründung eines „Bundes der Deutschen in Polen", so war doch der Wille zur Einheit — wie Breyer an vielen Beispielen aus eigener Kenntnis belegte —, in vielen Verbänden und Organisationen zu spüren: im „Deutschen Parlamentarischen Klub in Sejm und Senat", in der Jugendbewegung, im Verein Deutscher Hochschüler, im Deutschen Schulverein, im Landesverband deutscher Lehrer und Lehrerinnen, in den Büchereiverbänden, in der Wissenschaft und ihren Organen und Publikationen, in den Sänger- und Turnerbänden, in der Wohlfahrtsarbeit der Kirchen und in den Wirtschaftsorganisationen.

Zwiespältig wurde das Verhältnis der Deutschen in Polen zum Deutschen Reich während der Zeit des Nationalsozialismus, wie umgekehrt der „Völkische Beobachter" sich bis 1938 der Probleme der Auslandsdeutschen nicht annahm. Geblieben von der unterschiedlichen historischen Entwicklung sei einmal die Einteilung in verschiedene Landsmannschaften, zum anderen aber der noch heute prägende Wille zur Selbsthilfe.

**Ingeborg Schubbe (KK)**




**Kampf der Demokraten um den besten Deckel für den Brunnen, in den das Kind bereits gefallen ist**

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Griff in die Geschichte:

# Ein deutscher Freistaat namens Schwenten

## Nach dem Ersten Weltkrieg: Neutralität als Schutz gegen polnische Annexion

Sie waren keine Helden, die Schwentener, jedenfalls nicht in dem Sinne eines amerikanischen Abenteuerfilms, sondern Landbewohner, die, wie die meisten anderen Deutschen zu dieser Zeit, unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg, führungs- und orientierungslos einzig und allein die Heimat hatten. Diese galt es zu retten, hoffend auf die Einsicht der Sieger, daß Deutsche zu Deutschland gehören wie die Franzosen zu Frankreich. Die Tragik des Ostens begann in Versailles, als Deutschland für die angebliche Gewähr künftiger Sicherheit der Entente beschnitten wurde und fand ihr Fanal in den Stalinschen „Umsiedlungsaktionen".

Schwenten, in Schlesien zwischen Glogau und Neusalz gelegen, hat keine Weltgeschichte gemacht. Vielleicht deshalb, weil seine Bürger niemanden erschossen haben und überhaupt eine Aversion gegen den Waffengebrauch hatten. Aber immerhin: Schwenten erklärte sich zu einem souveränen Staat!

Der Präsident des winzigen Staates, Emil Hegemann, war hauptberuflich der Ortspfarrer. Er nahm auch gleichzeitig das Amt des Außenministers wahr, unterstützt durch seinen Kabinettskollegen im Innenministerrang, Heinrich Drescher, der als Gemeindevorsteher ohnehin viel mit Formularen zu tun hatte. Als Kriegsminister fungierte Forstmeister Karl Teske, der einerseits beruflich mit Waffen zu tun hatte und als Reserveoffizier außerdem über Grundkenntnisse in der militärischen Führung verfügte.

In jenen unglücklichen Tagen nach dem Ende des ersten großen Völkerringens stand das Gespenst der Vernichtung zugunsten des neu zu errichtenden großpolnischen Staates vor großen Teilen des deutschen Ostens, insbesondere vor Westpreußen, Posen und Oberschlesien. Nicht maßvolle, ritterliche Sieger waren hier am Werk, sondern rücksichtslose Nationalisten, die ihre Rache genußvoll auskosteten. Hier wurden die Wurzeln zu dem großen Unrecht gelegt, das Deutschland und Europa wenige Jahrzehnte später mit all seinem Schrecken erschüttern sollte.

Zum Jahreswechsel 1918/1919 brach in Posen ein polnischer Aufstand aus. War diese Provinz seit jeher durch politisch aktive Polen gekennzeichnet, nützte dies nun ein revolutionärer Haufen unter seinem Führer Paderewski aus und schlug los. Zwei Drittel der Provinz fielen innerhalb von wenigen Tagen. Oberpräsident von Eisenhart und Staatskommissar von Gerlach zeigten sich ihren Pflichten nicht im mindesten gewachsen. Hätte nicht die noch bestehende Oberste Heeresleitung zwei Freiwilligenarmeen dem polnischen Ansturm entgegengestellt, Posen wäre fast ohne Widerstand untergegangen. Aber die siegreich entgegengeführten deutschen Heeresverbände wurden bald durch die Entente gestoppt.

Die Schwentener saßen inmitten dieses Sturms. Die nahegelegene Kreisstadt Wollstein war bereits besetzt und schon schickten sich die Aufständischen an, über Schwenten an die Oder vorzustoßen, als Pfarrer Hegemann in Glogau verzweifelt um Soldaten zur Verteidigung bat. Die Offiziere zuckten jedoch nur mit den Schultern, sämtliche Kommandogewalt lag bei den Soldatenräten, die wiederum eher an Verbrüderung als an Kampf dachten. Unverrichteter Dinge zog der streitbare Gottesmann wieder ab. Im Dorf überzeugte er anschließend seine Gemeindemitglieder vom Wert der Neutralität eines eigenen Staates. Umgehend wurde ein Beschluß gefaßt, den Freistaat Schwenten als neutralen Staat auszurufen, der sogar vom deutschen Grenzschutz und den Polen anerkannt wurde.

Das kleine Gemeinwesen begann sich rasch zu organisieren. Pfarrer und Staatspräsident Hegemann stellte die Ausweise aus, ordentlich mit dem Kirchensiegel versehen, während Forstmeister Teske eine Kompanie von rund hundert Schwentenern unter sein Kommando zur Neutralitätssicherung befahl. Äußerste Schwierigkeiten verursachten die deutschen Patrouillen, denen der Weg ums Dorf herum als zu weit erschien und die deshalb die neutralitätsverletzende Abkürzung nahmen, was die Polen ihrerseits regelmäßig veranlaßte, mit dem Einmarsch zu drohen. Aber schnell entwickelte sich der Ort auch zu einem Anlaufpunkt für beide Seiten, wenn Soldaten ausgetauscht, Leichen übergeben — oder sonstige Kriegshandlungen einen neutralen Dritten erforderlich machten.

Über ein halbes Jahr währte die kuriose Selbständigkeit, erst am 10. August 1919 schloß sich die Gemeinde wieder dem Deutschen Reich an. Auf Dauer gesehen wäre die Überlebensfähigkeit natürlich nur für beschränkte Zeit gegeben, außerdem konnte der Grenzschutz nun einen gewissen Schutz garantieren. Erst ein Jahr später zeigte sich noch einmal der Schatten der neutralen Republik, als die Ententekommission die neuen Grenzen festlegte: Schwenten, und mit dem Dorf der frühere Restkreis Bomst, Fraustadt und ein Teil Grünbergs blieben bei Deutschland. Die geniale Staatsgründung hat also selbst die Sieger von der Heimatliebe seiner Bewohner überzeugt und von einer Abtrennung Abstand nehmen lassen. Von strategischer Bedeutung war außerdem, daß es die Polen nicht geschafft hatten, in diesem Abschnitt an die Oder vorzudringen.

Ein Dorf erfuhr Gerechtigkeit, während die Provinzen Posen und Westpreußen ohne jede Abstimmung abgetrennt wurden. Die Geschichte Schwentens beweist, daß es Möglichkeiten gegeben hätte, die Landverluste im deutschen Osten zu reduzieren.

Ein maßvoller Frieden zu jener Zeit besonnene und weitdenkende Politiker vom Schlage eines Briand und Stresemann an der Verantwortung — Europa wäre vieles erspart geblieben. Auch die Entwicklung, die dazu führte, daß nach 1945 auch das Selbstbestimmungsrecht der Schwentener mißachtet wurde.

**Michael Prymelski**

Kirche:

# Mehr Freiheiten?

**Religiöses Leben in Königsberg und Memel**

Die Hafenstadt Memel am Ausgang des Kurischen Haffs zählt heute 200 000 Einwohner (1939 = 130 000). Davon sind 130 000 Katholiken, schreibt die exilpolnische Pariser „Kultura". Fast ausschließlich sind die Katholiken Litauer und Polen. Die vor 25 Jahren nach dem Kriege gebaute und vor 25 Jahren vom Staat konfiszierte Memeler katholische Kirche soll den Gläubigen wieder zurückgegeben werden. Im vergangenen Jahr wurden — trotz Repressalien — in diesem Sinne mehr als 76 000 Unterschriften gesammelt und als Petition bei den sowjetischen Behörden hinterlegt.

Im Bezirk Königsberg/Ostpreußen sind seit 1945 sämtliche Kirchen geschlossen, umfunktioniert oder gar zerstört worden. Jetzt soll eine ehemalige protestantische Kirche in Königsberg oder unmittelbar der Stadt wieder als orthodoxe Kirche geöffnet werden. Der Grund: Die Tausendjahrfeiern der Christianisierung Rußlands. In und unmittelbar um Königsberg leben heute 370 000 Menschen, berichtet die Pariser „Kultura". Bisher war der Bezirk Königsberg Sperrbezirk — was sich jedoch ändern soll. Vornehmlich durften sich hier Russen, aber auch solche Litauer niederlassen, die aus politischer Haft entlassen worden sind, aber sich nicht wieder im benachbarten Litauen niederlassen dürfen, also mit dem Verbannungsedikt belegt worden sind. **J. G. G.**

Namibia-Politik:

# Verwirrende Propaganda der F.D.P.

## Staatsminister Schäfer attackiert Windhuks „Allgemeine Zeitung"

Wie der Namibia-Pressedienst in Bonn kürzlich berichtete, richtete der Staatsminister im Auswärtigen Amt, Helmut Schäfer, scharfe Angriffe gegen die „Allgemeine Zeitung" in Windhuk. Der für seine links-liberalen Auffassungen bekannte Poltiker behauptete, die Berichte über die geplante Errichtung eines Atommüll-Lagers in Namibia seien eine Erfindung, die ursprünglich auf eine Veröffentlichung der „Allgemeinen Zeitung" zurückgehe. Dieses nach Schäfer „weit rechts stehende Blatt" zeichne sich durch seinen Kampf gegen die Namibia-Politik von Bundesaußenminister Genscher aus. Es sei verwunderlich, so meinte Schäfer, daß die Unabhängigkeitsbewegung SWAPO Veröffentlichungen einer solchen Zeitung für bare Münze nehme.

Wie sich jetzt herausstellt, scheint der in Sachen südliches Afrika keineswegs besonders gut informierte Minister Opfer der F.D.P.-eigenen Propaganda geworden zu sein. Die Meldung über eine Atommüll-Deponie in Namibia wurde nämlich am 11. Juli 1986 besonders sensationell aufgemacht auf der ersten Seite der F.D.P.-nahen „Namibia-Nachrichten" veröffentlicht. Die in München erscheinende Zeitschrift „Natur", die von den ehemaligen Stern-Redakteuren Manfred Bissinger und Randolph Braumann geleitet wird, hatte nichts eiligeres zu tun, als die aus Windhuk stammende Geschichte mit Abbildung der ersten Seite der „Namibia-Nachrichten" zu wiederholen. „Natur" schreibt: Wie die in Windhuk erscheinende deutschsprachige Tageszeitung „Namibia-Nachrichten" meldet, sind „seit Jahren unter großer Geheimhaltung diesbezügliche Untersuchungen in Namibia durchgeführt" worden. Dem Blatt zufolge, das von der bundesdeutschen F.D.P.-nahen Friedrich-Naumann-Stiftung finanziert wird, seien aber noch „weitere Probebohrungen und Untersuchungen im Werte von einigen Millionen Rand nötig, bevor hier mit dem Bau einer Atommüll-Deponie begonnen werden könnte." Der Bericht in „Natur" erschien in der Ausgabe 9/1986.

Die Frage, ob die sensationelle Nachricht über eine Atommülldeponie nicht sogar aus Informationen der Deutschen Botschaft in Pretoria stammen könnte, ist sicher nicht abwegig. Es dürfte bekannt sein, daß die Windhuker Wochenzeitung (und nicht Tageszeitung, wie „Natur" meint) weitgehend mit Geldern des Auswärtigen Amtes über die Friedrich-Naumann-Stiftung finanziert wird. Inzwischen hat sich auch herausgestellt, daß die Zeitung mit redaktionellen Beiträgen aus der Deutschen Botschaft in Pretoria und dem Generalkonsulat in Kapstadt versorgt wird. In einem verschlüsselten Bericht an das Außenministerium in Bonn wird diese Tatsache besonders hervorgehoben und betont, daß die Versorgung „regelmäßig und seit längerem" geschieht. Die gelieferten Informationen werden sogar namentlich aufgezählt. Über die intensive Versorgung mit publizistischem Material hinaus sähe die Botschaft jedoch keine direkten Förderungsmöglichkeiten technisch-redaktioneller Art. In dem von Botschaftsrat Fritz Ziefer gezeichneten Bericht heißt es dann schließlich, daß die Botschaft sich weiter bemühen will, deutsche Unternehmen in Südafrika durch Mundpropaganda für die „Namibia-Nachrichten" zu interessieren. Sie müsse jedoch aus naheliegenden Gründen darauf bedacht sein, einen bestimmten Grad des Engagements nicht zu überschreiten.

Es ist verwunderlich, so könnte man jetzt Staatsminister Schäfer und die SWAPO fragen, wieso man die F.D.P.-eigene Propaganda für bare Münze nimmt. Jedenfalls grenzen die Äußerungen des Staatsministers an böswillige Verleumdung. **Jan van Maastricht**



**Sowjetisches Ozeanforschungsschiff an den Landungsbrücken St. Pauli in Hamburg** Foto Spiess

## Andere Meinungen

**AUGSBURGER ALLGEMEINE**

### Bewunderung für Freya Barschel

**Augsburg** — „Sie hat die Nation um eine Show betrogen. Entsprechend beleidigt war die Reaktion seit ihrem ersten Auftreten auf den Bildschirmen. Keine Tränen, kein Schwanken in der Stimme, kein dramatisches Aufbegehren ob des Ansinnens, sich in aller Öffentlichkeit seelisch ausziehen zu sollen ... Die Würde des Toten war mit der unsäglichen Ablichtung in der Badewanne vor die Hunde gegangen. Danach hätten die Konsumenten toller Bilder von anderer Leute Elend aber zu gern auch noch die trauernde Witwe vorgeführt bekommen, mit und ohne Kinder. Das hat ihnen Freya Barschel, geborene von Bismarck, mit eiserner Disziplin vorenthalten."

**NEUE OZ OSNABRÜCKER ZEITUNG**

### Wieder Schüsse

**Osnabrück** — „Nichts paßt weniger in die politische Landschaft dieser Wochen als die Schüsse, die am Donnerstag letzter Woche an der Berliner Mauer fielen ... Denn nach dem Besuch Erich Honeckers, der selbst den anomalen Zustand an der Grenze eingestanden hatte, galt es als fast sicher, daß der Schießbefehl nur noch in Ausnahmefällen angewendet werden sollte."

**Frankfurter Allgemeine**

### Standhaft

**Frankfurt** — „Die Forderung des Kinderhilfswerks der Vereinten Nationen Unicef, ein vorformuliertes Ultimatum zu unterschreiben, hat Becker mit ausgewogenen Argumenten als Zumutung zurückgewiesen ... Im vergangenen Jahr und in diesem Jahr hat er die Teilnahme an Turnieren in Johannesburg abgelehnt, und auch im nächsten Jahr will er dort nicht spielen. Aber einen Vordruck, der ihn kategorisch verpflichten soll, nie mehr in seinem Leben in Südafrika Tennisbälle zu schmettern, will er nicht unterschreiben. Mit Recht. Die Unicef hat ihn daraufhin als ihren Sportbotschafter abberufen. Dies geschah, obwohl Becker keinen Zweifel daran gelassen hatte, daß er die Politik der Rassentrennung (die sich in Südafrika übrigens nicht auf den Sport erstreckt) ablehne. Mit solchen Erpressungen helfen die Vereinten Nationen den Schwarzen in Südafrika nicht."

Barents-See:

# Zu Wort gemeldet

**Vermißte Forschungsbojen geben Zeichen**

Wie das norwegische Außenministerium aus Oslo berichtet, gibt es inzwischen mehrfache und eindeutige Beweise dafür, daß sowjetische „Forschungsschiffe" aus dem zwischen der Sowjetunion und dem Königreich Norwegen strittigen Teil der Barents-See ausgelegte Forschungsbojen norwegischer Provinz „aufgenommen" haben.

Dem Bericht zufolge handelte es sich dabei um fünf Bojen zur Messung und Übertragung ozeanographischer Daten. Die letzte derartige Boje verschwand noch im vergangenen Winter, so daß die zuständigen Stellen danach erwogen, das vor 1985 begonnene Projekt aufzugeben. Jedoch entschlossen sich norwegische Dienststellen noch einmal, weitere Forschungsbojen trotz erheblichem Kostenaufwand und beträchtlichem Zeitverlust auszulegen. Gleichzeitig protestierte man auf diplomatischer Ebene, und die Russen bestritten energisch, mit dieser für sie peinlichen Sache etwas zu tun zu haben, obwohl auch das Norwegische Polarinstitut sowie noch andere norwegische Forschungsinstitutionen gleiche oder ähnliche Ausrüstungsgegenstände vermissen.

Mittlerweile melden sich aber die gestohlenen Forschungsbojen selbst „zu Wort" und senden, da sie an US-Forschungssatelliten angeschlossen sind, aus Murmansk ihre eigene Position. Es scheint den Russen nicht gelungen zu sein, sie zum Schweigen zu bringen.

Eigentlich ist das „Sappsarapp-piep-piep" der gekidnappten Bojen aber auch gar nicht nötig: Inzwischen konnte auch schon die Besatzung des festen norwegischen Wetterbeobachtungsschiffes „Endre Dyroy" mit eigenen Augen zusehen, wie ein sowjetisches „Forschungsschiff" eine weitere Boje aus dem Meer fischte und an Bord nahm. **sp**

# Frauen der Heimat im Mittelpunkt

## Die beliebten Ostpreußentage im Ostheim in Bad Pyrmont waren wieder ein großer Erfolg

Es ist schon etwas Sonderbares und Beglückendes um diese herbstlichen Tage im Ostheim in Bad Pyrmont, die man Freizeit nennt und deren Gestaltung und Durchführung Margot Hammer obliegt. Schon bei der Ankunft, beim Einzug in die Zimmer, wird man von einem lieben Gruß empfangen, der einem „Betthupferl" gleicht. Diesmal war es ein „Wichtelhaus im Winter", eine Karte, gezeichnet von Else Wenz-Vielor, deren Zeichnungen zur Zeit im Pyrmonter Schloß zu sehen sind.

Das am ersten Abend besprochene Programm machte alle 50 Teilnehmer neugierig: an jedem Morgen eine halbe Stunde gemeinsames Singen. Es waren Lieder, die für das bevorstehende Erntedankfest wie geschaffen waren. Drei Lieder der Ostpreußin Charlotte Keyser (1889—1966) haben uns besonders begeistert. Schnell begriffen alle den plattdeutschen Text, und im Laufe der Tage zogen Melodien und Texte gerade dieser Lieder durchs ganze Haus.

Wer einmal die morgendlichen Singestunden mit Margot Hammer mitgemacht hat, weiß — gleichgültig, ob er ein „Sänger" oder „Brummer" ist —, wieviel Freude sie auslösen, wieviel Schwung sie für den kommenden Tag geben können. Neben Basteln und „Margotchens Zopfgymnastik" stand eine Halbtagsfahrt nach Einbeck auf dem Programm. Ein sehr guter Stadtführer brachte uns durch das mittelalterliche Städtchen, vergaß auch nicht das „Einbecker Bier". Gemeinsam kehrten wir am Abend zum Schinkenbrotessen irgendwo im Solling ein, bevor wir wieder „nach Hause" fuhren.

Wie ein roter Faden zog sich durch die Tage das Thema „Ostpreußische Frauen". So sahen wir an einem Abend einen Film von Elke Jonigkeit, die auch das Buch geschrieben hat, Schnitt und Regie führte, eine Zusammenarbeit des NDR mit der DDR und Polen: „Zu Hause, was ist das eigentlich?" Eine Mutter, zur Zeit der Vertreibung, über den Aufenthalt in der DDR und in der Bundesrepublik Deutschland.

Ein weiterer Abend stand unter dem Motto: Kreatives aus Frauenhand. Um den Kreis einzuengen, hatte Margot Hammer nur Frauen, die nicht mehr leben, vorgestellt und — soweit wie möglich — gearbeitetes Material herbeigezaubert. Da waren: Webmeisterin Berta Syttkus aus Lyck, zuletzt Osnabrück; Kathrina Kurr, Teppichmachersche aus Romeiken, Kreis Lyck; Eva Danielscha, Töpferei Lasdehnen, mit ihren hübschen Keramiksachen, deren Motive Kornblumen und tränendes Herz sind; Marie Thierfeld, Bildweberin aus Frankenhof, Kreis Insterburg, später Hamburg; Edith von Sanden-Guja mit ihren Tierplastiken. Den Abschluß zu diesem großen Thema bildete der Abend „Geschriebenes aus Frauenhand": Da war Johanna Schopenhauer, die Mutter von Arthur Schopenhauer aus Danzig; Johanna Wolff aus Tilsit, deren bekanntestes Buch „Das Hanneken" ist; Johanna Ambrosius aus Lengwethen mit ihrem Heimatlied: „Sie sagen all Du bist nicht schön, mein trautes Heimatland"; die Königsbergerin Agnes Harder mit ihrem Gedicht „Marienburg", Frida Jung, deren Liebe das Plattdeutsche war; Erminia von Olfers-Batocki; Agnes Miegel; Sybille von Olfers mit dem Kinderbuch „Die Wurzelkinder", Charlotte Keyser, der schon allein durch ihre Lieder unsere ganze Liebe galt, und Gertrud Papendick.

Vielen Teilnehmern war manches nicht bekannt, es gab Fragen, und wir stellten fest, wie gut es doch ist, daß es diese „Stätte der Begegnung" gibt, in der die Erlebnisgeneration einiges tun kann, um auch jungen Menschen die Heimat, ihre Bräuche, überhaupt das Leben der Vorfahren näherzubringen.

Ein weiterer beglückender Tag war der Erntedanksonntag, an dem wir Gäste und Mitwirkende der LOW beim gemeinsamen Erntedankfest waren. Der letzte Tag vor der Abreise versammelte alle Teilnehmer mit Margot und Hans Georg Hammer zum Kaffeetrinken mit ostpreußischem Backwerk, bevor nach dem Abendessen ein Abschluß, gestaltet von den Teilnehmern, mit Einzeldarbietungen zum Ende führte. — Man muß sich wundern, was da aus allen Erinnerungsecken hervorgekrasselt wurde! Plattdeutsches, Mundartliches — aus den verschiedensten Regionen — sie kamen ja von überall her.

Beim Schreiben dieses kleinen Berichts fällt mir ein Vers von Johanna Wolff ein, der die Überschrift trägt „Mehr als gut":

*„Fang jede Freude ein und jeden Glanz*
*und winde alle Blumen dir zum Kranz,*
*und faß zum Leichtsein dir ein Herz,*
*zum Frohsinn Mut, dann bist du —*
*wie du bist —*
*viel mehr als gut!"*

**Lieselotte Schwerm**



**Gemütliche Runde:** „Spielend durch den Abend" führte ein Programmpunkt während der Herbstlichen Ostpreußentage. Hans Georg Hammer „kiebitzt" bei den „Scrabblern"

Foto Hammer

# Ein Menschenleben

## Erinnerung an vergangene Tage

*Er war Jahrgang 1849; sein Bauernhof war ein Einzelgehöft (Abbau) zwischen Sokolken (Halldorf) und dem Rittergut Czychen. Dort im Kreis Treuburg verbrachten wir — meine zwei älteren Brüder und ich — fast alle Ferien während unserer Schulzeit. Großvater starb 1937, ich konnte ihn also als Kind (Jahrgang 1905) und junger Mann recht oft erleben. Aus seinen Erzählungen sind mir zwei besondere Erlebnisse in Erinnerung. Er hatte als Gardegrenadier in seinem Rastenburger Regiment (?) am Frankreichfeldzug 1870/71 teilgenommen, wobei er eine Schußverletzung an der linken Hand erlitt. Dafür bezog er eine Kriegsversehrtenrente von monatlich 21,50 RM. Bis zum Ersten Weltkrieg waren Goldmark alltägliches Zahlungsmittel, so daß der Briefträger Großvaters Rente manchmal in einem oder gar zwei Goldstücken überbrachte. Sie erschienen meinem Großvater zu schade zum Ausgeben, und er tat sie in ein Säckchen, das er unter seinem Kopfkissen aufbewahrte. Während des Krieges 1914 oder 1915 erging die Aufforderung an die Bevölkerung, alles Gold abzuliefern. Großvater folgte schweren Herzens dieser Aufforderung und lieferte den Inhalt seines Goldsäckchens (1440 RM) an die Raiffeisenkasse ab und erhielt dafür diesen Betrag ein Sparbuch. Natürlich hat er es gut aufgehoben bis über die Inflationszeit hinweg, in der die 1440 Mark bald keinen Wert mehr hatten.*

*Das andere besondere Erlebnis war eine Reise meines Großvaters nach Insterburg. Zusammen mit einigen anderen Bauern wollte man dort die erste Eisenbahn sehen. Großvater berichtete: „Als dat Ding mit Gefauch und Gezisch ankehm, wurde de Perd ganz verrückt, und ick säd: Lüd, Lüd, et ware noch de Tiede koame, wo de Mensche mit Woages ohne Perd foahre ware." Dies erzählte er uns 1934, an seinem 85. Geburtstag, als er in seinem Hof das Auto meines ältesten Bruders bewundern konnte. Dazu kam noch eine Überraschung, als mein Bruder ihn gegen ein Uhr mittags bat, im Auto Platz zu nehmen. Dann schaltete er das Radio ein, und man hörte den Geburtstagsglückwunsch des Reichssenders Königsberg an den Altsitzer Johann Soyka in Sokolken. „Na, wo kömmt denn dat wedder her?" wunderte er sich, und mein Bruder mußte es ihm genau erklären. — Welch ein Wandel während eines Menschenlebens!*

**Kurt Soyka**

# Auf ostpreußisch wie ein Gott speisen

## Die Martinsgans: Ein köstliches Federvieh und seine Verwendung

Zu Martini wurde nicht nur „gezogen" — das Gesinde wechselte an diesem Tag die Arbeitsstelle —, sondern es kam auch ein besonders leckerer Vogel auf den Tisch: Die Martinsgans! Sie hatte dann sozusagen ihr Debüt, denn sie begleitete uns den ganzen Winter über, zu Weihnachten, zu Silvester, zu allen Feiertagen, aber auch zwischendurch im Alltag. Denn soviel Köstlichkeiten, wie eine Gans sie der ostpreußischen Zunge bescherte, war nicht an einem Tag zu vertilgen.

Jeder Instmann hielt sich neben seinem Schweinchen auch Gänse. Sie kosteten ja kaum Futter, das suchten sich die genügsamen Martinsvögel fast selber. Die Landwirte hielten große Gänseherden. Mein Großvater pflegte, da der Hof in Grenznähe lag, im August Hunderte von Junggänsen aus Polen zu holen. Die sahen dann noch etwas mager aus, aber wenn sie über die Stoppeln getrieben wurden und die Körner in sich hineinschlagen, wurden sie rundlicher und schließlich fetter.

Unsere Martinsvögel sind älter als die Menschheit. Ihr Stammbaum reicht zurück bis ins Eozän vor 55 Millionen Jahren. Erst 54 Millionen Jahre später rochen die Menschen den Braten: Kopf ab für die Gans, die im alten Ägypten noch als heilig galt. Denn sie hatte das Weltenei gelegt. Als das vollbracht war, konnte man sie essen. Sie schmeckte. Und wie! So gut, daß man den Toten einbalsamierte Gänse als Totenbrot mit in das Jenseits gab.

Sie schmecken noch heute, die wachsamen Wächter des Capitols, die es einst durch ihr Geschnatter retteten. Leider soll es eine Legende sein. Aber jeder Ostpreuße weiß, daß ein stattlicher Ganter der beste Wächter des Hofes ist — lautstarker als mancher Hofhund, der seinen geruhsamen Mittagschlaf hält.

Was kann man nicht alles aus einer fetten Gans zubereiten! Genudelt werden sie heute nicht mehr — jedenfalls nicht offiziell —, aber es war schon eine Art Tierquälerei, wenn den Martinsvögeln die Nudeln zum Hals herauskamen. Es galt die Leber zu fetten. Denn die entwickelt nur ihr volles Aroma, wenn sie total verfettet ist.

Eine Leberpastete, die der Straßburger in nichts nachsteht, wissen auch die ostpreußischen Hausfrauen zu bereiten. Aber da gibt es auch feine Unterschiede. Die gedämpfte Gänseleber braucht nicht verfettet zu sein, die geschmorte auch nicht, und es gibt sogar eine „falsche Gänseleber" — aus Gänseschmalz, Zwiebeln, Majoran und Apfelscheiben mit einem Pfiff: man fügt ein paar Tomaten hinzu. Die echte Gänseleberpastete ist eine kulinarische Wissenschaft für sich, das Rezept benötigt sehr viel Platz. Aber wir Ostpreußen wissen ja so viel aus unsern guten Gänsen herzustellen: Gänseleberwurst, Gänseklein, das wir „Gekröse" nennen, geschmort, als Schwarzsauer, als Weißsauer, als Gans in Gelee, als Gänseragout. Krone aller Köstlichkeiten aber ist die Spickgans, und ich muß sagen, sie hat nie so geschmeckt wie zuhause. Liegt es an der Zubereitung, an diesem altüberlieferten Rezept, liegt es am Rauch, liegt es an den richtigen Futter für die Gans: Ostpreußische Gänsebrüste sind unnachahmlich!

Und schließlich gibt die Gans auch noch ein Kinderspielzeug ab: die getrocknete Gänsegurgel, mit Erbsen gefüllt, ist eine Art Ur-Klapper für das Kleinkind. Es kann darauf herumbeißen — besser als jeder Beißring aus Plastik — es kann damit klappern. Und niemals geht sie zu Bruch. — Und dann noch ein gefüllter Gänsehals: da werden selbst die Gourmets schwach. O lala: welch eine Delikatesse! Man kann auch auf ostpreußisch wie ein Gott speisen!

**Ruth Geede**

# Schwerer Traum

*Kommt der Abend nach des Werkens Plage*
*Wenn die Sonne über fremden Fluten untergeht*
*Dann bewegt uns stets die gleiche Frage:*
*Ist es zu der Heimkehr nicht zu spät?*

*Schmerzlich an den Heimwehtraum verloren*
*Wacht die Sehnsucht auf und führt uns aus*
*Zu den alten liebvertrauten Toren:*
*Traurig hängt das Efeu um das Haus.*

*Und die bunten Läden, wie zerschundne Wangen*
*Klappernd in den rostigen Bändern hangen*
*Öde schaut durch die zerborstne Tür*
*Nimmer tritt ein Liebes draus herfür.*

*Von den alten Bildern an den Wänden*
*Keine Spur. Gerät zerklirrt und staubig grau*
*Scherben halt ich überall in Händen*
*Hier den alten Milchtopf, pungelblau.*

*Überall nur nisten Staub und Flocken*
*Wie im Totenhause alles stumm*
*Riefen nicht vom Turme eben Glocken...*
*Nein, ich stieß den alten Kessel um.*

*Stöhnen dringt ans Ohr. Ob wer mich rief?*
*Nur der Mond steht hoch auf Bett und Schrein*
*Meine kleine Tochter seufzt im Schlafe tief*
*Und ich schlafe über meinem Kummer wieder ein.*

**Rudolf Lenk**

# Weihnachtspungel

## Erinnerungen an Brauchtum gesucht

Erinnern Sie, verehrte Leserinnen und Leser, sich noch, wie es damals war, wie es war zu Hause, wenn die Weihnachtszeit nahte? Was hatte es auf sich mit den Sternsingern und den Dannekindern? Wann kam der Schimmelreiter mit seinem unheimlichen Gefolge? Und der Brummtopf, was bitte, war das nun für ein Gerät? — Fragen über Fragen nach dem Brauchtum aus der Weihnachtszeit. Unsere Leser werden herzlich gebeten, diese Fragen zu beantworten und so heimatliches Kulturgut für die nachwachsenden Generationen festzuhalten.

Wie wär's? — Schreiben Sie auf, was Sie von damals in Erinnerung haben: die Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen plant eine Broschüre über heimatliches Brauchtum zum Weihnachtsfest und ist dankbar für jeden noch so kleinen Hinweis.

Pfefferkuchen und Marzipan gehörten selbstverständlich zu einem gelungenen Weihnachtsfest. Vielleicht aber fällt Ihnen auch noch ein, welche Getränke, welcher Braten oder welches festliche Gericht den Heiligen Abend krönten. Wie wurde der Tannenbaum geschmückt und welche Spiele liebten die Kinder damals?

Wer bei der Gestaltung der Broschüre mithelfen möchte, der sende seine Erinnerungen unter dem Stichwort „Weihnachtspungel" an die Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13.

man

# Allerletzte Gelegenheit

## Ostpreußen-Kunstkalender '88

**Jetzt wird es aber wirklich Zeit! Haben Sie noch immer keine Gelegenheit gehabt, den neuen Kalender „Ostpreußen und seine Maler" zu bestellen? Auch für das kommende Jahr liegt wieder mindestens ein Exemplar für Sie bereit. Vielleicht bestellen Sie auch gleich ein oder zwei Kalender mehr — Freunde und Verwandte werden sich freuen über diese Aufmerksamkeit!**

**„Ostpreußen und seine Maler", ein Kalender, der im Laufe der Jahre schon zu einer lieben Tradition geworden ist, der, hat man ihn einmal bestellt, nicht mehr wegzudenken ist aus Wohnung und Büro. Auch für 1988 hat der Verlag Dr. Wolfgang Schwarze, Wuppertal, wieder eine Reihe namhafter Künstler zusammengestellt, die mit ihrem Werk vom unvergänglichen Reiz der ostpreußischen Landschaft künden. Bilder von Rolf Burchard, Wilhelm Eisenblätter, Waldemar Rösler, Alfred Partikel, Karl Storch d. Ä. und Ingrid Wagner-Andersson zum Beispiel führen kreuz und quer durch das Land zwischen Weichsel und Memel.**

**Der Kalender kostet jetzt DM 29,80 zuzüglich Versandkosten. Bestellen Sie sofort bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Kultur, Parkallee 84—86, 2000 Hamburg 13!**

**os**




Titelentwurf Ewald Hennek

5. Fortsetzung

**Was bisher geschah:** *Nach Streitigkeiten mit dem älteren Bruder kehrt Johannes zur Mühle zurück. Er fühlt sich stark zu Trude, der Frau seines Bruders, hingezogen, die er anfangs als Störenfried der Bruderliebe betrachtete. Die drei verbindet schon bald eine innige Freundschaft. So sitzen sie in Eintracht beim Abendbrot auf der Veranda, wo Trude eine muntere Schar Spatzen füttert.*

Da ist insbesondere einer, ein kleiner schmutziger Kerl, der durch seine Schlauheit und Schnelligkeit alle anderen aus dem Felde schlägt. Sobald ein Futterkörnchen des Wegs daher gerollt kommt, spreizt er beide Flügel, schreit wie ein Besessener, und während er sich mit den andern herumzankt, sucht er es flügelschlagend aus dem Bereich des Kampfes zu entfernen, damit er es, während die andern noch wütend aufeinander loshacken, vergnüglich in Besitz nehmen kann. Das Manöver wiederholt sich vier-, fünfmal, und immer bleibt er der Siegreiche, bis ihm ein Kamerad, nicht faul, seine Schliche abguckt und es noch besser macht als er. — Dabei überkommt Trude die Lust zum Lachen, sie will sie mit Gewalt bekämpfen, stopft das Taschentuch in den Mund und hält den Atem an, bis sie ganz blau im Gesichte ist. — Dann, als sie keine Hoffnung mehr sieht, sich länger zu beherrschen, springt sie von ihrem Sitze auf, um schnell das Weite zu suchen, aber noch vor der Tür bricht das Gelächter los, und laut aufkreischend vor Vergnügen, verschwindet sie im Dunkel der Hausflur.

Die beiden Brüder fahren aus ihrem Sinnen empor.

„Was gibt's?" fragt Johannes erschrocken.

Martin schaut kopfschüttelnd seinem jungen, albernen Weibe nach, dessen Unsitten er wohl kennt; dann nach einer Weile ergreift er des Bruders Hand und sagt, nach der Tür weisend: „Du — sieht die danach aus, als ob sie dich verdrängen wollte?"

„Wahrhaftig, nein!" antwortet Johannes mit etwas beklommenem Auflachen.

„O Junge", brummt Martin, seinen buschigen Kopf krauend, „was hab' ich für Sorgen ausgestanden! Hab' mich im Bett herumgewälzt manche lange Nacht, wenn du mir in den Sinn kamst! — Ich mein', von wegen des Unrechts, das ich dir vielleicht antat." — Dann nach einer Weile: „Und doch — wenn ich sie ansah, so hold und so unschuldig — sag' selbst, Jung', ist's möglich, daß ich sie nicht hätt' lieb haben sollen? — Als ich sie sah — he he! rein weg war ich da. Erinnerte in so mancherlei an dich — lustig und blitzäugig in voller Torheit, ganz wie du. Zwar ein Kind war sie und ist's geblieben bis auf den heutigen Tag — harmlos und wild und spielerig wie ein Kind. Du — und sie muß kurz gehalten werden, sonst schlägt sie über die Stränge. Aber sie ist mir gerade recht so", — ein zärtliches Aufleuchten fliegt über seine Züge — „und wenn ich es mir recht überleg' — möcht' ich keine einzige ihrer Dummheiten missen. Du weißt, ich muß immer was zu bevatern haben — früher hatt' ich dich, jetzt ist sie's."

Und nachdem er so sein Herz erleichtert, versinkt er in tiefes Stillschweigen.

„Und bist du glücklich?" fragt Johannes.

Martin hüllt sich in dichte Rauchwolken, und aus ihnen heraus murmelt er nach einer Weile: „Hm, kommt darauf an!" „Worauf?"

„Daß du ihr nicht gram bist!"

„Ich ihr gram?"

„Na, na, red' dich nicht 'raus!"

Johannes antwortet nichts. Er wird den Bruder bald eines Bessern belehrt haben, und die Augen schließend vergräbt er den Kopf aufs neue in dem Blättergewoge.

Ein Lichtschein läßt ihn aufschauen. Trude steht mit der Lampe in der Hand auf der Türschwelle und schämt sich. Ihr holdes kindliches Gesicht ist in rötliche Glut getaucht, und die gesenkten Wimpern werfen lange, halbkreisförmige Schatten auf die vollen Wangen.

„Albernes Geschöpf du!" sagt Martin, ihr zärtlich das wirre Haar streichelnd.

„Willst du nicht zur Ruh' gehen, Johannes?" fragt sie mit großem Ernste, doch klingt's in ihrer Stimme noch wie unterdrücktes Kichern. „Gut' Nacht, Bruder." „Wart', ich komm' mit!"

Johannes reicht der Schwägerin die Hand, während sie verstohlen schmunzelnd das Gesicht zur Seite wendet.

Martin nimmt ihr die Lampe ab und geht dem Bruder voran die Treppe empor. Oben faßt er seine Hand und schaut ihm mit seinem treuen Blick eine Weile schweigend ins Auge, wie einer, der seines Glückes noch nicht Herr werden kann, dann schreitet er still zur Tür hinaus.

Johannes seufzt und reckt sich, beide Hände gegen seine Brust pressend. Ihm ist das Herz so schwer vor lauter Jubel. Er will dem Bruder nach, um mit ein paar innigen, dankbaren Worten sein Gemüt zu erleichtern, aber schon hört er dessen Schritte unten in der Hausflur. Es ist zu spät. Bevor er sich schlafen legt, muß sein Gemüt zur Ruhe kommen.

Er löscht die Lampe und stößt einen Fensterflügel auf. Kühl weht die Nachtluft gegen seine Stirn. Das tut wohl, das schafft Frieden.

Er lehnt sich über die Brüstung, pfeift sich ein Lied und schaut in die Dämmerung hinaus. Der Apfelbaum zu seinen Füßen steht in vollem Blühen — ein weißes wogenschlagendes Blumenmeer. Wie oft ist er als Kind da hinaufgeklettert, wie oft hat er, vom Spielen ermüdet, sich an seinen Stamm gelehnt und still vor sich hin geträumt, derweil die rauschenden Blätter ihm schöne Märchen erzählten. Wenn dann im Herbst ein Windstoß durch die Zweige fuhr, regneten die goldgelben Äpfel hernieder und fielen ihm fast in den Schoß. War das eine Lust!

Was kann einem nicht alles in den Sinn kommen, wenn man so vor sich hinpfeift! Jeder Ton weckt ein neues Lied, jede Melodie läßt neue Erinnerungen aus ihren Gräbern auferstehen. Und mit den alten Liedern erwacht die alte Sehnsucht und fliegt auf Schmetterlingsflügeln durch ihr ungeheures Reich zwischen Mond und Morgenröte.

Und wie er vor sich niederschaut auf die in Dämmerung zerfließende Erde, da gewahrt er, wie ein Fensterflügel unter ihm sich leise öffnet und ein emporgewandtes Angesicht sich weit hinausneigt. Aus dem bleich schimmernden Oval, das sich hell von den schattenhaften Umrissen des Haares abhebt, leuchten zwei dunkle Augen schelmisch, kätzchenhaft zu ihm empor.

Jählings hält er mit Pfeifen inne; da hallt ein neckendes Lachen an sein Ohr, und der Schwägerin lustige Stimme ruft: „Nur weiter, Johannes!"

Und als er der Aufforderung nicht Folge leisten will, spitzt sie die Lippen und haucht selber ein paar höchst unvollkommene Töne.

Da wird aus dem Innern des Hauses Martins Brummbaß hörbar, der im Tone väterlichen Vorwurfs sagt: „Mach' keine Faxen, Trude! Laß ihn schlafen!"

„Er schläft ja aber nicht!" antwortet sie schmollend wie ein gescholtenes Kind. Dann wird der Fensterflügel geschlossen. Die Stimmen verhallen.

Johannes schüttelt lachend den Kopf und geht zur Ruhe, aber er kann nicht einschlafen. Die Blumen lassen es nicht zu, die Trude an sein Bett gestellt, und deren Zweiglein bis über die Bettkante herniederhängen. In die bläulich dunkeln Trauben des Flieders mischen sich in nebelhafter Weise die Sternenkelche der Narzisse. Er kehrt sich um, kniet im Bette nieder und wühlt sein Angesicht in die blumigen Tiefen. Schmeichelnd küssen die weichen Blumenblätter ihm Lider und Lippen.

Da plötzlich horcht er auf. Vom Fußboden her, wie aus dem Schoß der Erde, klingt ein leises Lachen. Leis' wie ein Windhauch, der über die Gräser dahinhuscht, aber so glückselig, so ausgelassen.

Er lauscht eine Weile, ob es nicht wiederkehre, aber alles bleibt still. „Tolle kleine Person du!" sagt er belustigt, dann sinkt er in die Kissen zurück und lächelt im Einschlafen vor sich hin.

Am andern Morgen holt Johannes seine Arbeitskleider von der Kammer. In den Achseln schnürt's ein wenig. Man ist eben in die Breite gewachsen.

Die Sonne steht schon hoch am Himmel. Als ob die anderwärts einem halbwegs so hell ins Herz scheinen könnte! Es ist ein eigenes Ding um die Heimatsonne. Was sie anschaut, das vergoldet sie, und den Lippen, die sie trifft, entquellen Lieder.

„In der Heimat ist es schön — Juchhei!"

„Hab' nun ein Nest voll lustiger Vögel im Hause", lacht Martin, der ihn begrüßen kommt. „Sing nur weiter, mein Junge, bin's von der Trude her gewohnt — aber was willst du mit dem weißen Rock?"

„Denkst wohl, ich werd' hier brach liegen?"

„Noch einen Tag ruh' aus!"

„Nicht eine Stunde! Der Faulpelz hängt schon am Nagel." Fortsetzung folgt

## Unser Kreuzworträtsel

- der „Götterberg" b. Tilsit, alte Kultstätte der Pruzzen
- Wirklichkeit
- ostpr. Stadt Krs. Bartenstein
- Manuskript (Abk.)
- Hecke
- Nord (Abk.)
- „Dreikäsehoch" (ostpr. Mundart)
- Gewässer
- rege, fleißig
- slaw.: Herr
- lat.: dich
- Zeich. f. Neon
- engl.-amerikan. Gewichtseinheit
- ostpr. Autor †1788 „Magus d. Nordens"
- Skatkarte
- ostpr. Gewässer Krs. Mohrungen
- Bibelteil (Abk.)
- Vene
- ägypt. Sonnengott
- Zahl
- Pferdegebißstange
- Gebetsschluß
- Kraftfahrzeugmarke
- Seite (Abk.)
- Zeich. f. Uran
- Kehrgerät
- Sport

BK 910-688

**Auflösung**

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | P | N | | | | B | T | |
| | R | O | E | T | H | L | O | F |
| H | A | R | K | E | | A | N | I |
| | L | D | | L | A | U | N | E |
| M | I | E | G | E | L | | A | D |
| I | N | N | | G | I | L | G | E |
| | E | B | B | E | | O | E | L |
| G | N | U | | N | O | T | 44 | |
| | | R | R | | D | E | | |
| P | O | G | E | G | E | N | | |

*Auflösung in der nächsten Folge*




Trakehnen: Zuchtstätte...

Heidelore Kluge

# Mit reiterlichem Gruß

Die Muskeln angespannt unter der seidigen Haut, die Ohren aufmerksam aufgerichtet — es braucht nur eine halbe Parade, gegeben mit ganz weicher Hand, mehr Bestätigung fast als Aufforderung, und das Pferd, das jetzt ganz versammelt dasteht, wird mit raumgreifenden Sprüngen davongaloppieren. Aber da sind keine Weiten, die es durchmessen könnte, keine federnden Wiesen, die unter seinen Hufen erdröhnten. Mitten in der engen Altstadt steht es, ein Reiterstadt zwar, aber auch hier sind die Straßen gepflastert, und der kleine Rasenfleck, in den man das Pferd gestellt hat, darf nicht betreten werden. Und das Pferd ist aus Erz. Es heißt Tempelhüter und ist eine Legende.

Am anderen Ende der Stadt, wo Fernverkehrsstraße, Verwaltungsgebäude und Fabriken ein hektisches und wenig idyllisches Dreieck bilden, ist ein Ort der Ruhe ausgespart: der Friedhof. Aus den Reihen der ermüdend gleichen Grabsteine hebt sich der warme Braunton eines Holzkreuzes ab. Nur ein kleines Emblem ist eingeschnitzt — es zeigt einen springenden Reiter, darunter ein Name: der Name meines Vaters.

Dem Pferd, dessen ehernes Standbild in vornehmer Abgeschiedenheit hinter vergoldetem Schmiedeeisen steht, bin ich nie leibhaftig begegnet. Und doch ist es für mich wirklicher, als hätte ich ihm Auge in Auge gegenübergestanden. Die Namen seiner Ahnen kenne ich besser als die meiner eigenen Vorfahren — von den Eltern Teichrose und Perfectionist bis hin zurück zu dem legendären Darley Arabian, dessen Porträt an meiner Wand hängt — neben dem Bild meines Vaters. Mein Vater war es, der mich schon als Kind die Pferde lieben lehrte, allen voran die Trakehner und — als ihren Inbegriff, ihre Essenz gewissermaßen —: Tempelhüter. Viele Tränen hat diese Liebe mich gekostet, aber sie hat mich auch tief beglückt. Und ich bin an ihr gewachsen.

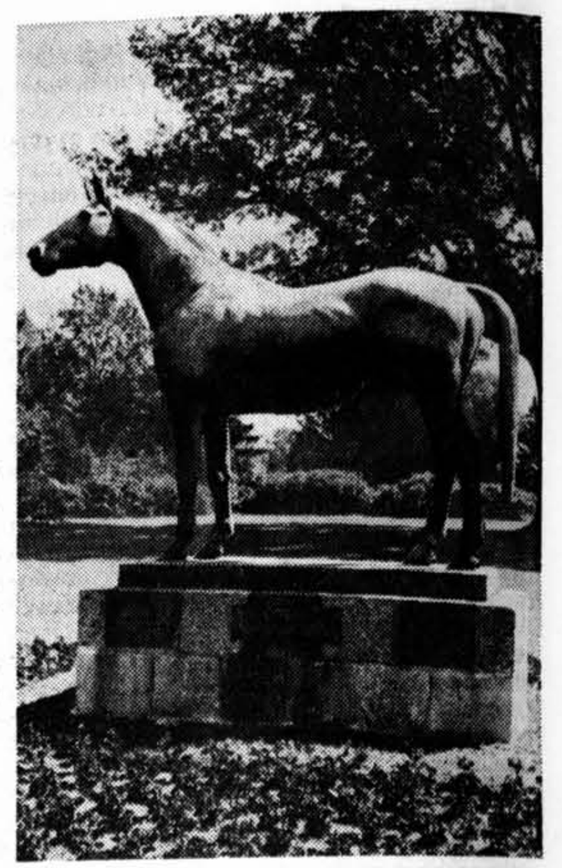
Als mein Vater mich das erste Mal in den Reitstall begleitete und sah, daß ich mir mein Pferd vom Stallburschen aufzäumen ließ, nahm er eigenhändig das Riemenzeug auseinander und legte es, ohne ein Wort zu sagen, vor mich hin. Mit hochrotem Kopf und Tränen der Wut über diese Demütigung in den Augen saß ich auf einem Strohballen und versuchte, das Zaumzeug wieder zusammenzuschnallen. Es dauerte eine halbe Stunde, und in dieser halben Stunde haßte ich meinen Vater, wie ich noch niemals einen Menschen gehaßt hatte. Wenig später glühte ich vor Stolz darüber, daß ich meinem Pferd nun selbst den Zaum anlegen konnte, ohne daß Riemen und Schnallen sich hoffnungslos verwirrten. Das Lob des Reitlehrers freute mich nicht halb so sehr wie der anerkennende Blick meines Vaters.

Dieser Blick, dem nichts entging und der mir nichts durchgehen ließ: weder ein schlecht geputztes Pferd noch schlecht geputzte Stiefel. Geradezu vernichtend war der Blick seiner hellen Augen, als er mich einmal mit Sporen an den Stiefeln nach Hause kommen sah. Deutlich las ich darin die Enttäuschung darüber, meine reiterlichen Fortschritte durch diese billige Angeberei entwertet zu sehen. Ich habe nie wieder Sporen getragen, wenn ich nicht im Sattel saß.

Mehr sein als scheinen — das war die Maxime meines Vaters. Einem Pferd kann man nichts vormachen. Man muß bei der Sache sein und seine Sache verstehen — sonst geht es mit einem durch. Man kann auch nicht mogeln — das Verhalten des Pferdes macht sofort jeden Fehler sichtbar. Und man muß sich selbst beherrschen, nur dann geht das Pferd willig an der Reiterhand, ordnet es seine überlegene Körperkraft sanft dem Willen des Menschen unter. Mehr sein als scheinen — das galt fürs Reiten und fürs Leben.

Mein Vater war nüchtern, beharrlich, bescheiden, mit einem ausgeprägten Sinn für Realitäten, besaß somit alle jene Eigenschaften, die schon immer den Grenzlandbewohner auszeichneten. Ich dagegen neigte zum Schwärmen, zur Oberflächlichkeit, suchte gerne den leichteren Weg. Seine Ansichten waren mir ein Ärgernis und brachten mich oft in Zorn. Aber sie waren mir niemals gleichgültig. Mehr als die sanfte, begütigende Mutter wurde mir der Vater zum Maß aller Dinge — indem ich verwarf, was er schätzte, und ablehnte, was ihm wichtig war. Und immer hat er sich mir gestellt, hat sich nie gedrückt, hat mir die Stirn geboten und mir in die Augen gesehen.

Manchmal ritten wir Seite an Seite durch den morgendlichen Stadtpark. Es war Herbst und unter den Pferdehufen raschelte das Laub. Dann sangen wir lauthals die alten Reiterlieder — den Hohenfriedberger Marsch und „Wir sind ja die Husaren" und „Auf, auf, Kameraden". Ich zuckte nicht einmal mit der Wimper bei diesen kriegerischen Versen — soviel Frieden war zwischen uns, den das Säbelrasseln der Lieder nicht beeinträchtigen konnte.



... berühmter Pferde: **Tempelhüter**
Fotos Archiv, Hallensleben

In diesen Stunden liebte ich meinen Vater mehr als irgendeinen Menschen auf der Welt.

Aufgewachsen war mein Vater in der Nähe von Trakehnen. Immer wieder schilderte er mir die Menschen und die Landschaft, und immer wieder beschrieb er mir die ostpreußischen Pferde, ihre Härte und Anspruchslosigkeit, ihre Schönheit, ihre Klugheit, ihren Adel. Kaum achtzehnjährig, ging mein Vater zur Kavallerie. Diese Jahre bildeten den Höhepunkt seines Lebens, waren sein wirkliches, sein eigentliches Leben. Ich kenne die Namen, das Aussehen und die Eigenschaften aller seiner Pferde. Mir ist, als wäre ich ihnen selbst begegnet — und bin ich es nicht, indem ich sie durch seine Augen sah?: dem mächtigen Ofensetzer, der koketten Cherry Brandy, der windschnellen Gelben Gefahr, mit der er sich fast zu Tode gestürzt hätte.

Von Manövern und Jagden und glanzvollen Paraden erzählte mein Vater, und sein Gesicht wurde hell und ganz jung dabei. Dann erzählte er vom Krieg, und Wärme und Dankbarkeit war in seinem Blick, wenn er von den tapferen, zähen Pferden sprach. Schließlich verdüsterte sich seine Miene — der Krieg trat in ein Stadium, wo für Pferde kein Platz mehr war. Ich konnte nur ahnen, wie schwer es gewesen sein mochte, ritterlich zu handeln — zuerst im Krieg, dann in der Enge und Beschränkung der Nachkriegszeit, vor allem aber in der Sattheit und Selbstgerechtigkeit, die darauf folgte.

Wir hatten einen gemeinsamen Traum, mein Vater und ich: den Traum, ein eigenes Pferd zu haben. Natürlich lag dies gar nicht im Bereich unserer Möglichkeiten, aber der Traum brachte uns einander näher, als es jedes andere Band vermocht hätte. Wir schmiedeten die wahnwitzigsten Pläne, wie an das erforderliche Geld zu kommen sei — daß wir uns in den Ferien als Zirkusreiter verdingen wollten oder auch als Pferdepfleger bei einem arabischen Potentaten. Die Mutter schüttelte den Kopf zu solchen Phantastereien, und sie wurde regelrecht besorgt, als wir damit begannen, umherzufahren und Gestüte zu besuchen. Unserem „Traumpferd" begegneten wir bei einem Züchter in Norddeutschland. Es war ein braunes Stutfohlen mit einem kleinen weißen Stern auf der Stirn. Über Pythagoras und Totilas stammte es direkt von Tempelhüter ab. Nie vergesse ich die fast ehrfürchtige Geste, mit der mein Vater den edlen kleinen Pferdekopf berührte. Natürlich kauften wir das Fohlen nicht, aber noch lange nachher beglückte uns die gemeinsame Erinnerung.

Dann begann ich, andere Träume zu träumen. Die Zeiten änderten sich, und ich änderte mich ebenfalls. Mein Vater starb und mit ihm starben seine Ideale. Aber heute ist mir manchmal, als ruhte sein heller Blick auf mir — unbestechlich und voller Echtheit und Klarheit. Und ich beginne meine Handlungen daran zu messen, ob ich diesem Blick begegnen könnte.

Es würde meinen Vater freuen zu wissen, daß ein Bild von Tempelhüter nicht weit entfernt von seinem Grabe steht. Manchmal lege ich einen Strauß auf meines Vaters Grab und eine Blüte aus dem Strauß vor die ehernen Pferdehufe — mit reiterlichem Gruß.

## Nebel

VON KARL SEEMANN

*Milchglasglocke. Es tropft von den Zweigen der Tau. Schemen im Ungefähren. Dennoch ist der Abend hörbar, das Hundegebell zwischen den Einzelhöfen klar vernehmbar. Schwaden, die ans Geheimnisvolle, Undurchdringliche gemahnen.*

*Der Schritt, der eigene Schritt, echohaft und fern. Der knorrige Weidenstumpf am Weg — Urweltphantom oder hockender Mensch? Das Leben, im Voranschreiten, auf sich selbst bezogen, ohne Beziehung zum anderen.*

*Muschelraum, vor Stille kochend. Mit der Dunkelheit wächst das Schweigen, die Nacht. Fremdartige Kühle beim Berühren von Zäunen und Gattern. Minutiös, unheimlich, und zugleich zögernd der Schritt, am Buchenwald fast unhörbar im feuchten, glitschigen Blätterbelag des Weges.*

*Eine Lampe im Ungefähren, ein Stern, eine Täuschung, ein Wort oder eigenes, totes Echo? Das Leben, beschlossen im Kreis. Von den Zweigen tropft der Tau. Die Stille wächst mit dem Lauschen. Der Gedanken Ende, Beginn?*

Charlotte Gottschalk

# „Dort liegt Königsberg!"

Mein liebes, unerreichbares Königsberg, seit einigen Tagen bin ich in Deiner Nähe. Meine Gedanken sind bei Dir, und mein Herz schlägt Dir über die Grenze hinweg entgegen. Lange hatte ich gezögert, Ostpreußen zu besuchen. Mein Sohn, der die Heimat kennenlernen wollte, überredete mich zu dieser Reise...

Wir sind in Danzig, der alten ehrwürdigen Hansestadt. Nach schrecklicher Zerstörung wurde sie wiederaufgebaut, aber die Atmosphäre ging verloren. Menschengruppen gehen durch die Stadt wie durch ein Museum, besichtigen und bewundern. Abends sind die Straßen wie ausgestorben.

Über die Steilküste, die so sehr an das Samland erinnert, wandern wir nach Gdingen. Der Blick über die Bucht ist wunderschön, irgendwo am Horizont liegt das Samland. — Im Hafen liegt ein Schiff vor Anker, es trägt den Namen, den Dir die jetzigen Bewohner gaben: Kaliningrad. Ich frage, ob es Dich zum Heimathafen hat, aber es kommt von Leningrad.

Der Fahrt zur Frischen Nehrung sehe ich mit Herzklopfen entgegen. Dir so nahe zu sein und Dich nicht sehen zu dürfen, ist schwer. In Steegen halten wir vor der Kirche an. Der Pfarrer kommt uns entgegen und lädt uns zur Besichtigung ein. Die leinenbespannte Decke ist herrlich bemalt. Schnitzereien an der Kanzel, ein wunderschönes Taufbecken und ein altes Altarbild, das eigens für uns heruntergelassen wird. Es zeigt die Kreuzabnahme. Wir sind ergriffen über so viel Schönheit in dieser kleinen Kirche. Leider können wir die Einladung des Pfarrers zum Sonntagsgottesdienst nicht annehmen, wir hätten gerne die Orgel gehört.

Über die Nehrung fahren wir, bis die Straße endet und Hinweisschilder auf die Grenznähe deuten. Durch den Wald gehen wir zur See hinunter und hören schon von weitem die Brandung. Nochmals weisen Warnschilder auf die Grenze hin und verbieten das Fotografieren. Durch die Ferngläser sehen wir, daß uns der Wachtposten beobachtet. Trotzdem gehen wir am Strand entlang in Richtung Norden. Immer wieder schauen wir durch die Gläser und sehen ein Schiff, das vor Anker liegt, es könnte Pillau sein. Aber trotz eifrigen Suchens erkennen wir nur die Dünen, die hell auf der anderen Seite der Grenze leuchten. Mein Sohn wandert immer weiter. Ich sehe schon den Posten aus seiner Kanzel treten und hole meinen Sohn zurück.

Wir gehen noch ein Stück in Richtung Kahlberg und sammeln winzige Bernsteinstückchen auf, früher hätten wir uns nicht danach gebückt. Ich nehme mir ein paar Hände voll Sand mit...

Weiter geht es nach Frauenburg, am Haff entlang. Ich erzähle von den Schrecken der Flucht, und wir gedenken der vielen Menschen, die damals hier umkamen. Der Dom zu Frauenburg, ehrwürdig und wuchtig steht er über dem Haff. Neben einer Schulklasse sind wir die einzigen Besucher der Kirche und gehen bewundernd durch das herrliche Gotteshaus. Da braust die Orgel auf. Die Organistin führt den Kindern die Orgel vor und beginnt mit Bach. Das ist zu viel für mich, die Tränen, die mir schon den ganzen Tag wie ein Kloß im Hals sitzen, fließen jetzt reichlich.

Eine russische Reisegruppe besteigt den Turm, und wir schließen uns an. Von oben haben wir einen herrlichen Blick über das Haff. Wieder wandern meine Gedanken zu Dir, meine Stadt. In Deiner Nähe war mein Kinderparadies Haffstrom und nicht weit von Dir Ludwigsort. Viele frohe Ferienwochen habe ich dort verlebt, und im flachen Haff lernte ich schon früh schwimmen. In Haffstrom waren die Gräber meiner Urgroßeltern. Wenn wir am Bußtag auf den Kirchhof kamen, schaute ich immer schaudernd auf das Haff, das jetzt so grau und böse aussah.

Ich bin ganz in Gedanken versunken und werde von meinem Sohn aufgeschreckt. Er meint, am fernen Horizont Türme zu erkennen. Sind es die Türme von Dir, meine Stadt? Ich schaue auch durch das Glas, kann aber nichts erkennen, meine Augen sind noch trüb von den Tränen.

Eine junge Russin zeigt in Deine Richtung und sagt leise: „Dort liegt Königsberg!" Sie lächelt mir zu und geht mit ihrer Gruppe davon. Mir geht die Verszeile unserer Agnes Miegel durch den Sinn: „... und daß Du, Königsberg, nicht sterblich bist!"

Diesmal können wir nur in Gedanken bei Dir sein, liebe Stadt, aber mit allen unseren Wünschen hoffen wir, daß der Weg zu Dir bald möglich wird, daß wir durch Deine Straßen gehen dürfen. Wir lieben Dich, mein Königsberg!

# Bilder ohne Licht und Schatten

## Erinnerung an Georg Kolm aus Insterburg — Ein Maler der Gegenwart

War es ein Zufall, daß man, versteckt zwischen großen Bildbänden, ein schmales Heft fand, das im Jahre 1930 im Verlag Gräfe & Unzer erschien, zum Gedächtnis des früh verstorbenen ostpreußischen Malers Georg Kolm? Wieder aufs neue beeindruckend die schönen Bildbeigaben, dazu die verständnisvolle Einführung in Leben und Werk des Künstlers durch den bekannten Kunsthistoriker Carl von Lorck und schließlich noch die dem Toten gewidmeten Verse von Fritz Kudnig.

Wer war Georg Kolm? Er wurde am 25. Juni 1895 in Insterburg geboren, stammte aus einer ländlichen Besitzerfamilie und muß eine schwere Kindheit erlebt haben, „eigenwillig vor den Eltern und fremd unter den Geschwistern", wie Carl v. Lorck zu berichten weiß. Nach dem Abschluß einer Tischlerlehre, nach freiwilligem Kriegseinsatz und nach seiner schweren Verwundung nahm Kolms Leben, sozusagen durch das Schicksal gezwungen, den ihm vorbestimmten Lauf. Über die Werkstätten für behinderte Soldaten, die es auch damals schon gab, führte sein Weg in die Kunstakademie in Königsberg, wo er trotz der für immer gelähmten rechten Hand Schüler und später Meisterschüler des genialen Graphikers Prof. Heinrich Wolff wurde, der für die künstlerische und geistige Entwicklung des jungen Kolm von größter Bedeutung werden sollte.

Nach der Heirat im Jahre 1921 wurde in Königsberg eine bescheidene, oft von wirtschaftlichen Sorgen belastete Existenz aufgebaut. Wenn man Kolms Bildern in der Öffentlichkeit begegnete, schienen sie in ihrer fast farblosen Schwere irgendwie aus dem Rahmen des Herkömmlichen herauszufallen. Immer überraschten sie durch die Großflächigkeit der Kompositionen, durch die Sparsamkeit der Nuancierung in der Farbgebung, ja, durch die „fast lackartige Glätte", von der der sachverständige Kunstkenner von Lorck sagt: „Wo ist in diesen Gemälden Schatten und Licht? Wo sind hier Nähe und Ferne? Und wo sind Vergangenheit und Zukunft? Die Gestalten sind ohne Licht und Schatten in einer licht- und schattenlosen Umwelt gemalt und doch erkennbar da, wo sie selbst Licht und Schatten geworden sind."

Selbst die Bilder von einer für Kolm sehr wichtigen Spanien- und Frankreichreise (1926) sind noch geprägt von dieser herben Strenge, die nur wenig dem Wesen der südlichen Landschaft und ihrer heißblütigen Menschen zu entsprechen scheint. Erst in den letzten Bildern, fast alle aus dem Jahre 1930, „wird die handschriftliche Struktur flockiger, kleinteiliger, weicher und tausendfach belebt durch zarte Spachtelaufträge zu einem hellen, buntfarbigen Teppich von zahllosen Nuancen".

Carl von Lorck nennt Kolm mit Recht in einer Zeit des allgemeinen Umbruchs einen Maler der Gegenwart, deren Probleme auch heute noch nicht gelöst sind, sondern noch vertieft zu sein scheinen. Nicht von ungefähr heißt es in Fritz Kudnigs im Jahre 1930 geschriebenen Gedicht: „zur Wüste haben wir Menschen die herrliche Erde gemacht: / in das Blühen und Leuchten der Gotteswelt / trugen wir Haß und Neid und Erbärmlichkeit, / so daß die Liebe fast ausstarb auf unserer Erde / und jeder von uns ist des Nächsten erbitterter Feind..."

Somit hätte man Kolm auch einen Maler der Zukunft nennen können, so, als hätte er, der immer Suchende, der immer irgendwie Heimatlose, die spätere Heimatlosigkeit seiner Landsleute vorausgeahnt. Selbst in dem von ihm oft gestalteten Motiv der Familie, eines Menschenpaares scheint etwas von dieser Verlassenheit zu liegen, auch wenn diese Menschen vor der heimatlichen Kulisse der vertrauten Landschaft, der Geborgenheit des Hauses dargestellt sind.

Es ist erstaunlich, wie ausdrucksstark trotz der strengen Malweise die Gesichter seiner Modelle sind, nicht zuletzt die Porträts vieler prominenter Königsberger Persönlichkeiten. Man erkennt es an den herben, verschlossenen Zügen des Selbstbildnisses oder an dem wie erstarrten Gesicht des Mannes vor der „Henkersmahlzeit". Da spricht ein Künstler zu uns, der an seiner Zeit gelitten und sie in voller Realität, oft bis an die Grenzen der Häßlichkeit, gestaltet hat.

Wenn Carl von Lorck abschließend sagt, Kolm sei „nie von der erreichten Höhe herabgesunken, sondern er habe mit jedem Werk neue Stufen erklommen", so heißt es bei Fritz Kudnig von diesem Werk: „das schwer und voll Not und verhaltener Sehnsucht / weil es zum Himmel wollte und doch an die Erde gefesselt war. / Wir aber stehen davor in Ehrfurcht, gesenkten Hauptes / wie vor allem, / das von dem Kampf des Menschen mit seiner Erde künde." —



Georg Kolm: Altes Paar aus der Niederung (1927)

Im Jahre 1930 erhielt Georg Kolm, der dem Werkverzeichnis nach neben vielen Zeichnungen allein etwa 60 Ölgemälde geschaffen hat, den Dürerpreis. Bei Teichert fand eine sehr erfolgreiche Ausstellung statt, die keiner so leicht vergessen haben wird, der dabei sein konnte. Aber der Künstler war schon krank und verstarb am 12. November des gleichen Jahres, nach einer Operation, „an Entkräftung", wie es bei Carl von Lorck heißt. —

Wir haben seine Frau als einen lebensfrohen und tatkräftigen Menschen kennengelernt. Sie ist mit der Tochter zu Verwandten nach Amerika gezogen, und wir haben sie in ihrer resoluten Tatkraft bewundert. Es wurde berichtet, daß sie für die lange Seereise ihr neues Sommerhütchen in einer weißen Papiertüte mitgenommen habe! Sie war eine Ostpreußin, die sich nicht unterkriegen ließ. Aber sie soll doch verwundert gewesen sein, daß man gleich am ersten Tage nach ihrer Ankunft mit ihr in die Stadt fuhr, um einen „Job" zu besorgen. Die Ostpreußen lassen es im allgemeinen etwas langsamer angehen! Wer weiß, was aus ihr geworden ist? Und wer weiß, was aus den Bildern von Georg Kolm geworden ist?

**Margarete Kudnig**

# „Mein Gedicht ist mein Messer..."

## Vor 80 Jahren wurde Wolfgang Weyrauch in Königsberg geboren

„Mein Gedicht ist mein Messer", so lautete der Titel eines Bandes der LIST-Bücher: Lyriker zu ihren Gedichten, 1961 von Hans Bender herausgegeben. Der Titel war entnommen dem Beitrag von Wolfgang Weyrauch, der damals schrieb: „Atom, das frißt uns an, und bald wird es, unser Trauma, uns auffressen. Auch mich. Es sei denn, wir empörten uns dagegen. Das heißt, wir lehnten uns gegen das auf, was böse daran ist. Auch ich. Gegen die Entmenschlichung des Menschen durch den Menschen. Wie könnten wir es aber? Wie könnte ich es? Ich schreibe. Also könnte ich versuchen, das Atom schreibend zu atomisieren. Ich müßte es sogar. Denn wozu wären die Schriftsteller sonst da, als die Summe des Bösen zu verhindern und die Summe des Guten zu vermehren? Und wenn es auch nur um ein Quentchen wäre?"

Für diesen Beitrag hat Weyrauch unter anderem den Text „Mein Gedicht" gewählt:

*Ich schreibe ein Gedicht.*
*Ich veranstalte eine Expedition.*
*Ich mache mich davon*
*aus Antwort und Beweis.*
*Ich trete in den Kreis*
*der Fragen. Ich bin im Licht,*
*das auf die Mitte des Dickichts fällt.*
*Warum und woher?*
*Ich schlage mich quer*
*durch Gelee und Asbest.*
*Die Meridiane sind verwest.*
*Mein Gedicht ist die Welt*
*der diagonalen Messer.*
*Ich bringe das Winzige heim.*
*Ich gehe dem Ungeheuren nicht auf den Leim.*
*Ich setze die Ewigkeit fort.*
*Ich versuche den Mord*
*an den Rechnungen. Mein Gedicht ist besser.*

Die Lakonie der Aussage in damaliger Zeit wird hier besonders deutlich. —

Wolfgang Weyrauch wurde am 15. Oktober 1907 in Königsberg geboren. Er war Schauspieler, studierte Germanistik, Romanistik und Geschichte. Schon 1931 schrieb er ein Hörspiel, er war also einer der Pioniere dieser Gattung. Er wurde Lektor, veröffentlichte seine erste Erzählung. Im Krieg war er Soldat, geriet in russische Gefangenschaft. Nach seiner Entlassung arbeitete er zunächst als Redakteur am „Eulenspiegel" in Berlin. Danach war er von 1950 bis 1958 Lektor des Rowohlt-Verlags. Seit 1959 lebte er in Gauting bei München. Weyrauch gehörte zu den Mitbegründern der „Gruppe 47" und gab viele Anthologien heraus. Er starb am 7. November 1980 in Darmstadt.

Aus Anlaß seines Geburtstages brachte der Bayerische Rundfunk, für den er viele Texte schrieb, eine Gedenksendung. Auch sie trug den Titel: „Mein Gedicht ist mein Messer."

Wolfgang Weyrauch hat oft mit der Sprache experimentiert. Um so einfacher und klarer klingt sie in einem Gedicht (aus: „Lerche und Sperber", Piper Verlag München, 1948) aus der unmittelbaren Nachkriegszeit:

### *Drei Dinge*

*Drei Dinge hab ich armer Mann,*
*die schäumen mir ins Herz hinein,*
*wer sie hat, der ist nicht allein,*
*er hat des Glücks Gefieder an.*

*Ich hab von meinem Kind den Flaum,*
*die Unschuld ist darin, ist groß,*
*sie ist wie Anemon' und Ros',*
*oh, faßt ich ihren holden Saum.*

*Dann hab ich meines Weibes Herz,*
*drin ist die Liebe, weht mir zu,*
*ja, du bist ich, und ich bin du,*
*oh, schmölz die Liebe Schuld und Schmerz!*

*Dann hab ich unterm Schuh das Gras,*
*mein Vaterland, dein Gras ist schön,*
*dein Friede auf den lichten Höh'n,*
*oh, schenk mir von dem Licht etwas!*

*Drei Dinge hab ich reicher Mann,*
*wer sie hat, darf vor Jubel schrei'n,*
*er hat das Brot, er hat den Wein,*
*er hat des Glücks Gefieder an.*

**E. F.**

## Kulturnotizen

**Das Rosenau-Trio**, Baden-Baden, tritt mit seiner Hörfolge „Von der Memel bis zur Weser" in der Stadthalle Bad Godesberg auf; Sonntag, 8. November, 16 Uhr.

**Die Naive-Kunst-Galerie** Marianne Kühn, Roteichenweg 5, 5000 Köln 80, zeigt unter anderem Bilder von Edeltraut Pankraz aus Schneidemühl. Öffnungszeiten: montags, mittwochs, freitags von 15 bis 18 Uhr. Am Eröffnungstag, 8. November, 11 bis 18 Uhr; bis 28. Februar 1988.

**Die Celler Galerie Kilian**, Blumlage 127, zeigt bis zum 28. November Arbeiten des 1940 in Swinemünde geborenen Bildhauers Wolf E. Schultz.

**Die Schauspielerin Witta Pohl** aus Königsberg, bekannt als Vera Drombusch aus der ZDF-Serie „Diese Drombuschs", konnte am 1. November ihren 50. Geburtstag begehen.

**Der Pommersche Kulturpreis für Kunst 1987** wurde dem in München lebenden Komponisten und Dirigenten Kurt Graunke aus Stettin verliehen.

**„Von Schnabbuck, Rauchfließ und Spillahulle"** ist der Titel eines Fragebogens zum Thema „Ostdeutsche Feste und Märkte", den die DJO — Deutsche Jugend in Europa herausgegeben hat. Der Fragebogen, der Grundlage für eine geplante Veröffentlichung ist, kann kostenlos über die DJO — Deutsche Jugend in Europa, Prinz-Albert-Straße 1a, 5300 Bonn, bezogen werden.

**Die Hamburger Galerie cis**, Isestraße 94, 2000 Hamburg 13, zeigt bis 14. November Bilder und Zeichnungen des Duisburgers Karl Fettweis. Geöffnet: Dienstag bis Freitag 10 bis 13 Uhr, 15 bis 18.30 Uhr, Sonnabend 10 bis 13 Uhr.

# Brückenschlag zur westdeutschen Kunst

## Einblicke in das kulturelle Leben in Mitteldeutschland heute

Anläßlich der ersten offiziellen Skulpturenausstellung aus der DDR in der Bundesrepublik Deutschland unterstrichen Bundesminister Dr. W. Schäuble und Ewald Moldt, Leiter der Ständigen Vertretung der DDR in Bonn, beide nicht ohne Genugtuung das deutsch-deutsche Kulturabkommen aus dem vorigen Jahr. Gerechterweise sollte man aber auch an die Pionierarbeit auf künstlerischem Gebiet erinnern, die seit geraumer Zeit von Persönlichkeiten aus Kultur und Wirtschaft sowie von Privatgalerien geleistet wurde. Sie machten es möglich, daß man im Westen auch bisher Einblicke in das kulturelle Leben der DDR erhielt. Freilich bietet die Ausstellung von 50 Plastiken — erweitert durch Zeichnungen, Grafiken und Collagen — Überraschungen für jene, die in der DDR-Bildhauerei nur den Sozialistischen Realismus vermuten. Diese Korrektur im Wissen um die mitteldeutsche Kunst erhält somit auch einen wichtigen kulturpolitischen Charakter.

Heute handelt es sich nämlich in Ost-Berlin, Dresden und Leipzig nicht mehr um den sattsam bekannten Sozialistischen Realismus, sondern auch um surreale und kubistische Ansätze, um Expressionismus und Neo-Barock. Sogar um geometrische, gegenstandsfreie Raumplastiken; sie stammen von Hermann Glöckner, einem Künstler, der sich zum DDR-Staat bekannte und in diesem Jahr in West-Berlin starb. Zu jenen, die sich von der Darstellung menschlicher Gestalten freimachten, gehört auch die Breslauerin Christa Sammler; Friedrich Henkel, in der Rhön geboren, schuf stelenartige Bronzen („Rumänische Figur", „Begegnung"), die stark abstrahiert und weit von der menschlichen Gestalt erscheinen.

Beherrscht wird die Ausstellung jedoch nach wie vor von der Darstellung des Menschen: Akte, Porträts, Genre, Torsi und bekleidete Leute. „Wenn die Bildhauer der DDR schon seit Jahrzehnten beharrlich die Wirklichkeit befragen..., so ist dies nicht ohne die Forderung und Förderung der Kunst durch den sozialistischen Staat und die Partei der Arbeiterklasse zu verstehen", kann man im Ausstellungskatalog nachlesen. Die Ausstellung selbst, die zunächst in Bonn gezeigt wurde, dokumentiert allerdings, daß sich einige Künstler von der sozialistischen Wirklichkeit, ja der Realität überhaupt entfernt haben. So böte sich bei manchem phantasievollen und experimentierfreudigen Bildhauer von drüben ein Ansatz zum Brückenschlag zur westdeutschen Kunst.

Betrachtet man die Kunstszene in der DDR nach den Herkunftsorten der Aussteller, so ähnelt dieser jener in unserer Bundesrepublik. Zwar das Gros aus Sachsen, aber auch Torgau (Wolfgang Friedrich mit „antiken" Raumgebilden, die aus dem sozialistischen Rahmen fallen), Rastenburg (Waldemar Grzimek, gestorben 1984 in West-Berlin), Königsberg (Peter Makolies mit barock anmutenden Marmortorsi), Stolp (Jürgen von Woyski) und Breslau (Christa Sammler) treten als Geburtsorte auf. Im Ausland sind Theo Balden (Brasilien) und Sabine Grzimek (Italien) geboren und in Westdeutschland der Starbildhauer der DDR Fritz Cremer (1906 Arnsberg/Ruhr) sowie Heinrich Drake (1903 Ratsiek/Lippe), Willi Lammert (1892 Hagen i. W. — 1967 Ost-Berlin), Gustav Seitz (1906 Neckarau/Mannheim — 1969 Hamburg) und Gustav Weidanz (1889 Hamburg — 1970 Halle).

Die Ausstellung ist jetzt in München (Staatsgalerie moderner Kunst) bis 3. Januar 1988 und in Mannheim (Städt. Kunsthalle) vom 24. Januar bis 21. Februar 1988 zu sehen.

**Günther Ott (KK)**



**Liebe Freunde,**

*fetzig, so ein Walkman, gell? Allerdings: Euer Lorbaß macht gerade „Entziehung". Nur noch heute — und ab morgen wird der Walkman nicht mehr getragen.*

*Warum? Na, ich hab' gerade die Untersuchung eines amerikanischen Mediziners gelesen: Und dieser wettet darauf, daß wir schon bald eine „Generation von 25jährigen mit den Ohren von 70jährigen" haben werden. Bei einer Untersuchung von 40 New Yorkern mit dem „Knopf im Ohr" kam er zu dem Ergebnis, daß die gemessene Lautstärke durchschnittlich bei rund 95 bis 112 Dezibel liegt. Der Doc dazu: „Bereits nach zweistündigem Gebrauch könnten dabei bleibende Gehörschäden auftreten."*

*Das habe ich einem Kumpel erzählt, der Walkman-Freak ist. Und er fragte zurück: „Was, bitte?"*

*Na ja — darum hat es sich jetzt bei mir „ausgewalkmant".* **Euer Lorbaß**

# BOST lädt ein

Zur alljährlichen Mitgliederversammlung, verbunden mit dem Herbstseminar und einer Aussiedlertagung, lädt der Studentenbund Ostpreußen (BOST) für das Wochenende 27. bis 29. November in das Ostheim nach Bad Pyrmont ein. Unter anderem steht die Neuwahl des Vorstandes auf dem Programm.

Junge Aussiedler werden unter dem Motto „Abi — ... und was dann?" mittels verschiedener Vorträge über Studien- und Berufsmöglichkeiten informiert. Ihre Teilnahme ist kostenlos, Fahrtkosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Anmeldungen sind bis 20. November an Daniel Faltiska, Tegeler Weg 47, 3400 Göttingen, zu richten.

Das parallel laufende BOST-Herbstseminar befaßt sich mit dem „gegenwärtigen Stand der Deutschlandpolitik" und beinhaltet Referate über „Die deutsch-amerikanischen Beziehungen im 20. Jahrhundert" (Wolfgang Zimmermann, Nienburg), „Die deutsche Frage in der Geschichte" (Uwe Greve, Kiel) und über den Grad der „Souveränität der Bundesrepublik Deutschland" (Volker Beecken, Hamburg).

Schüler, Studenten und Wehrpflichtige haben einen Teilnehmerbeitrag von 30 DM zu entrichten, Berufstätige 50 DM. Die Fahrkosten werden erstattet. Seminar und Tagung beginnen am Freitag um 18 Uhr und enden am Sonntag nach dem Mittagessen.

Anmeldungen für das BOST-Seminar sind — ebenfalls bis zum 20. November — zu richten an Wolf-Dietmar Milger, Rosenwall 13, 3340 Wolfenbüttel. **eb**

# Die ostpreußische Familie war vollzählig

## Königsberger Jugend hatte alle Generationen zu einem Seminar eingeladen

Das erste Familienseminar, zu dem die Königsberger Jugend nach Burg an der Wupper einlud, wurde zu einem großen Erfolg. Teilnehmer aller Generationen waren vertreten, die Spannbreite reichte von den Großeltern bis zu den jüngsten Enkeln. Burg war als Seminarort gewählt worden, weil in der dortigen Gedenkstätte des deutschen Ostens die Königsberger Domglocke, die Silberglocke, ihren neuen Platz nach dem Krieg gefunden hat. Sie stand auch bei diesem Seminar immer wieder im Mittelpunkt. Bereits am Freitag sahen die Teilnehmer einen ausführlichen Film über Königsberg. Dr. Wolfgang Scholz berichtete danach sehr anschaulich über die bedeutenden Bauten Königsbergs. Da Dr. Scholz über vierzig Jahre in der ostpreußischen Hauptstadt gelebt hat, ergänzte er sein Referat durch viele persönliche Erinnerungen. Selbst die



**Alle Altersgruppen waren dabei:** Jugendbetreuer Adelbert Lemke bei der Gedenkfeier in Schloß Burg Foto Kelch

Kinder, die leise an einem Tisch malten, spitzten bei dieser Erzählung die Ohren.

Horst Dühring, durch seine Modellbauten der Königsberger Gebäude ebenfalls als Fachmann ausgewiesen, informierte über den Königsberger Dom, in dem die Silberglocke vor dem Krieg hing, und über das traurige Schicksal dieses Gotteshauses nach 1945.

Da etliche der Anwesenden das erste Mal dabei waren, tauchte immer wieder die Frage auf, welche Bedeutung GJO, Landsmannschaft und BdV hätten. Diese Fragen beantwortete der Jugendwart der Stadtgemeinschaft Königsberg, Adelbert Lemke, in Form eines Referates. Die Vielseitigkeit der Vertriebenenarbeit wurde deutlich erkennbar, die eigenen Aktivitäten wurden anschaulich durch den Film über die Freizeitmaßnahmen, wie z. B. der Segelfilm „Königsberg zeigt Flagge am Bodensee". Ein Bunter Abend durfte im Programm natürlich nicht fehlen. Zunächst zeigten die Jüngeren beim Volkstanz ihre Tanzbegeisterung, doch nach der Pause, in der gesungen wurde, fühlten sich die Eltern und Großeltern, die zuvor nur zugeschaut hatten, angesteckt und drängten ebenfalls auf die Tanzfläche.

Mit viel Elan widmeten sich die Kinder der Hinterglasmalerei, durch die sie etliche ostpreußische Motive kennenlernten. Die für sie schönste Beschäftigung aber war offensichtlich das Anfertigen der eigenen Gesichtsabdrücke mit Hilfe von Gips, den sie im trockenen Zustand bemalten, so daß vielfältige Masken entstanden.

Den Abschluß des Familienseminars bildete die Gedenkfeier an der Gedenkstätte des deutschen Ostens mit dem Geläut der Silberglocke. Diese Gedenkstätte auf Schloß Burg an der Wupper ist in einem Batterieturm untergebracht. Der 18 m hohe Innenraum des mächtigen Rundturmes, der von einem sichtbaren Dachgebälk überwölbt ist, wird beherrscht von einem Mahnmal der Vertriebenen — eine Gruppenplastik, die eindrucksvoll eine Flüchtlingsfamilie in Lebensgröße darstellt. Der Glockenturm beherbergt drei ostdeutsche Glocken, die auf dem Hamburger Glockenfriedhof den Krieg überdauert haben. Die zwei kleineren Glocken hingen früher in der Jakobuskirche in Breslau, die wertvollste und bedeutendste ist die Silberglocke. Der Vorsitzende der Stadtgemeinschaft Königsberg, Klaus Weigelt, hielt eine Ansprache zur Gedenkfeier, in der er den Teilnehmern verdeutlichte, welche Bedeutung diese Glocke für die Heimatvertriebenen hat. Sie wurde 1736 gegossen und hing im Südturm des Doms neben zwei kleineren Glocken, die für das Uhrwerk läuteten, und einer noch kleineren Glocke, die mit der Silberglocke zum Kirchgang rief.

Um 11.30 Uhr begannen die drei Glocken der Gedenkstätte zu läuten, die zwei kleinen hell und schnell, die Silberglocke voll und langsamer. Nachdem das Geläut abgestellt war, dauerte es eine ganze Weile, bis die schwere Domglocke ausgependelt war. Dieses langsame Ausläuten weckte bei den vielen anwesenden Königsbergern und Landsleuten Erinnerungen und Sehnsucht, in der folgenden Gedenkminute waren aber auch die Jüngeren von der entstandenen Stimmung ergriffen.

Seit dem 21. Oktober 1951 befindet sich die 1200 kg schwere Silberglocke in Schloß Burg und läutet dort allen Heimatvertriebenen.

**Kirsten Kelch**

*Die Königsberger Jugend lädt — nach dem erfolgreichen Familienseminar — zu ihrer nächsten Veranstaltung ein: Einer Silvesterfreizeit in Hamburg von Sonntag, 27. Dezember 1987, bis Sonntag, 3. Januar 1988. Eingeladen sind junge Leute im Alter von 15 bis 25 Jahren. Das vielseitige Programm sieht unter anderem vor: Eine Hafenrundfahrt, den Besuch des berühmten Hamburger Fischmarktes, Volkstanz, Singen, ostpreußisches Weihnachts- und Silvesterbrauchtum und ein wenig Segeltheorie zur Vorbereitung der Segeltour des nächsten Sommers. Die Unterbringung erfolgt mit Luftmatratzen und Schlafsäcken im Segelclub Rhe, der Teilnehmerbeitrag beträgt 150 DM, Fahrtkosten werden erstattet. Anmeldungen und Informationen bei Adelbert Lemke, Tel. (0 23 61) 3 39 17, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.*

# „Lied der Deutschen" im Mittelpunkt

## GJO-NRW veranstaltete gut besuchtes Seminar in Lüdenscheid

Die jungen Leute staunten nicht schlecht, als aus den großen Musikboxen die deutsche Nationalhymne in einer Disco-Fassung erklang. Die gespannte Aufmerksamkeit während des Referats zur Entstehung und Entwicklung des Deutschlandliedes lockerte sich schlagartig auf, schon bald setzten heftige und kontroverse Diskussionen über den Sinn und Zweck einer so veränderten Fassung unserer Nationalhymne ein.

30 Jungen und Mädchen zwischen 14 und 20 Jahren beschäftigten sich in einem Wochenendseminar Anfang Oktober in Lüdenscheid mit der Entstehung und der Geschichte des „Liedes der Deutschen". Im Jahre 1841 schrieb der Dichter August Heinrich Hoffmann von Fallersleben auf der damals noch englischen Nordseeinsel Helgoland jene berühmten Worte und setzte die von Joseph Haydn komponierte österreichische Kaiserhymne als Melodie unter „Deutschland, Deutschland über alles". Das Lied, das gleich nach seiner Veröffentlichung seinen Siegeszug in die Herzen der Deutschen antrat und als Lied der deutschen Burschenschaften auf den Barrikaden der Märzrevolution von 1848 erklang, wurde jedoch erst im Jahre 1922 vom damaligen Reichspräsidenten Friedrich Ebert zur deutschen Nationalhymne deklariert. Während des Dritten Reiches wurden neben der ersten Strophe anschließend auch das Horst-Wessel-Lied gesungen, das „Lied der Deutschen" hatte seinen Tiefstpunkt erlebt.

Erst 1951, durch einen schlichten Briefwechsel zwischen Bundeskanzler Adenauer und Bundespräsident Heuss, wurde das Hoffmann-Haydn'sche Lied wieder zur deutschen Nationalhymne.

Neben dem Deutschlandlied wurde in einem weiteren Referat von Burkhard Brätsch (amnesty international) die Situation der Menschenrechte in der DDR behandelt. Brätsch forderte die Jugendlichen auf, solange nicht an die Entspannungspolitik mit dem Osten zu glauben, wie in der DDR und Osteuropa die elementarsten Menschenrechte mit Füßen getreten würden.

Ein weiterer Höhepunkt dieses Jugendseminars war ein Besuch des Heimatabends bei der örtlichen Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen. Gemeinsam mit den Jugendlichen aus der GJO-Gruppe Lüdenscheid vergnügte man sich bei viel Musik, Volkstanz, Spaß und guter Laune, wobei auch das Gespräch mit der älteren Generation nicht zu kurz kam. Der gelungene Abend wurde abgeschlossen mit einem eindrucksvollen Erlebnis in der Lüdenscheider Festspiel- und Theaterszene.

*

Schon an diesem Wochenende, 7. und 8. November, ist die GJO-NRW wieder in Lüdenscheid zu Gast. Die Mitglieder der Landesgruppe kommen zum Landesjugendtag zusammen, um Nachwahlen zum Landesvorstand abzuhalten und über dringende Probleme und Fragen der Arbeit in NRW zu beraten. Auf dem Programm stehen weiterhin ein Referat des Landesvorsitzenden Carsten Eichenberger zur Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen und Volkstanz, aber auch die Geselligkeit wird nicht zur kurz kommen. **ce**

# Der Weg zum Führerschein wird noch teurer

## Neue Regelung seit dem 1. Oktober — Was halten Fahrlehrer und -schüler von der Änderung?

Seit dem ersten Oktober sind neue Richtlinien für Fahrunterricht und Führerscheinprüfung in Kraft — der Weg zum ersehnten Dokoment wurde damit abermals verändert, nachdem der letzte „Eingriff" gerade erst ein halbes Jahr zurückliegt.

Unter jungen Pkw-Aspiranten macht sich in diesen Tagen Unsicherheit breit. Viele fragen sich, ob der lange Weg zur Fahrerlaubnis nun (noch) steiniger geworden ist — und teurer. Susanne (17) ist jedenfalls verunsichert: „In zwei Monaten wollte ich meinen Führerschein machen. Das kann ich jetzt erst einmal vergessen, denn so viel Geld hab' ich dafür nicht auf die hohe Kante gelegt."

Fahrlehrer Fischer aus Lübeck über die Änderungen: „Zunächst einmal haben sich die Theoriebögen geändert: Verkehrssituationen sind dort von nun an in der Wagen- bzw. Fahrerperspektive und nicht mehr aus der Vogelperspektive dargestellt. Man will mit den Aufgaben so der Realität noch näher kommen, denn welcher Autofahrer sieht eine Kreuzung schon von oben?" Auch die theoretische Prüfung in der Führerscheinklasse 3 wurde in ihrem Umfang geändert. Jeder Prüfling hat nunmehr dreißig, statt — wie bisher — fünfundzwanzig Fragen zu beantworten, darf dafür aber auch einen Fehler mehr machen: Acht statt — wie bisher — sieben. Auch die Zahl der möglichen Fragen ist um etwa einhundert angehoben worden. Der theoretischen Prüfung wird neuerdings also größeres Interesse beigemessen — und leichter ist sie auch nicht geworden..."

Henner (18): „Ich bin ein Jahr in England zur Schule gegangen, habe dort den Führerschein gemacht. Gott sei Dank!"

Dagegen Britt (18): „Ich hab' keine Angst vor der Prüfung. Die Aufgaben sind doch alle durch Nachdenken zu lösen!"

Es bleibt nicht bei Neuerungen in der Theorie: Die praktische Fahrprüfung sollte bislang in der Regel 30 Minuten dauern, muß sich nach der neuen Regelung ab sofort aber über 45 Minuten erstrecken. Auch darin sieht Fischer ein Plus für die Fahrschüler: „Sicher meint man spontan, je länger eine Prüfung dauert, desto mehr schwere Fehler kann man begehen, doch andererseits gilt schließlich: Je länger eine Prüfungsfahrt ist, desto mehr Gelegenheit hat man, einen Anfangsfehler auszubügeln, denn schließlich wird man im Laufe der Fahrt immer ruhiger. Aufgeregt ist man nur, wenn's losgeht!"

Die meisten der befragten Fahrschüler geben ihrem Lehrer in diesem Punkt recht, ärgern sich aber über eine ganz andere Sache: „Knackpunkt" sind die TÜV-Gebühren — sicher, je länger die Fahrt, desto höher die Gebühren, doch eine Gebührenordnung um über 50 Prozent vermögen nur die wenigsten zu verstehen.

Zehn Fahrstunden sind Pflicht: Davon müssen drei auf Autobahnen, fünf auf Landstraßen und zwei in der Nacht absolviert werden. Im Schnitt, so ein Fahrschullehrer aus Köln, kämen seine Schüler so auf etwa 20 Fahrstunden, wovon Stadtfahrten — außerhalb des Pflichtprogramms — die Hälfte ausmachten: „Vieles wird hochgespielt. Panik vor den neuen Bestimmungen ist meiner Ansicht nach unbegründet."

Insgesamt, so erklären zahlreiche Fahrschulen einhellig, werden sich die Kosten auf dem Weg zum Führerschein merklich, um zwanzig bis dreißig Prozent nämlich, erhöhen. In Zahlen ausgedrückt wird die Fahrlizenz dann zwischen 1200 und 1400 Mark kosten.

Doch bei manchen Fahrschulen hat, wer jetzt kommt, noch Glück, denn einige haben ihre hausinterne „Gebührenordnung" der neuen Regelung noch nicht in Gänze angepaßt: „Wir kommen nicht umhin, einiges zu ändern, doch im Moment stellen wir unseren Schülern noch die alte Prüfgebühr in Rechnung."

Ein Sachverständiger des TÜV tippt auf 20 Prozent Mehrkosten für einen Führerschein, obwohl sich „nicht allzu viel" geändert habe.

Die neuen Vorschriften hält er — insbesondere im Bereich der Gefahrenlehre — für gut. Sie seien im Interesse der Verkehrssicherheit. So seien fünf Pflichtstunden auf der Landstraße gerade vor dem Hintergrund verständlich, daß dort die meisten schweren Unfälle passieren — nicht im Stadtverkehr und nicht auf der Autobahn: „Davon, daß mehr geschult wird, kann der Fahrschüler nur profitieren." **Helge Sobik**



**Führerscheinneulinge sind an Unfällen besonders häufig beteiligt:** Eine intensive Schulung ist daher dringend nötig

# Literatur als Sensation und Verantwortung

## Randnotizen über das mittel- und ostdeutsche Buch von der Frankfurter Buchmesse / Von Franz Heinz

Es sollte nicht übersehen werden, wenn in unserem Land um das gute Buch angestanden wird oder wenn Wartezeiten einfach in Kauf genommen werden, nur um bei einem öffentlichen Dialog mit Autoren, die man mag, zugegen sein zu können. In Frankfurt am Main auf dem Römerberg war an zwei Abenden während der diesjährigen Buchmesse zu sehen, wie eine Menschenmenge schon lange vor der Öffnungszeit vor dem noch verschlossenen Tor zu einer literarischen Veranstaltung wartete und dann im überfüllten Saal vier geschlagene Stunden lang zuhörte und applaudierte, empfänglich blieb für die Anspielungen und Direktheiten der Autoren und Moderatoren (Gisela Marx und Hansjürgen Rosenbauer) sowie für die — mitunter vielleicht zu kurzen — Leseproben aus neuen Büchern.

Literatur also als Sensation, wenngleich sie einleitend von Dr. Walter Engel (Leiter der Abteilung Kultur des Amts für Wissenschaft und Kunst) nicht eben als solche ausgegeben worden ist. Unter den zehn Autoren des zweiten Abends übrigens auch drei aus dem Osten: Pavel Kohout aus Prag, Walter Kempowski aus Rostock und Herta Müller aus dem rumänischen Banat.

Es ist, finde ich, einen Hinweis wert, daß diese Autoren thematisch nicht ihre Herkunft verleugnen. Sie sehen in der Wahl des literarischen Stoffs, das wurde im Gespräch mit ihnen deutlich, nicht nur das gestalterisch reizvolle und Machbare, sondern auch die moralische oder doch gesellschaftliche Verpflichtung. Es ist ein Stück echter Solidarität, wenn sie nicht dazu bereit sind, die Dinge zu verschweigen oder auch nur zu verharmlosen, und es ist ebenso ein notwendiges europäisches Verhalten, den Osten kritisch miteinzubeziehen in die literarische Auseinandersetzung mit der Gegenwart.

Es muß den Veranstaltern (Amt für Wissenschaft und Kunst der Stadt Frankfurt in Zusammenarbeit mit dem Westdeutschen Rundfunk) anerkennend angerechnet werden, am Vorabend auch den DDR-Autor und Kulturfunktionär Hermann Kant zur „Literatur im Römer" eingeladen zu haben, der aber wegen Krankheit absagen mußte.

Die zitierte Solidarität der aus Mittel- und Ostdeutschland stammenden Autoren ist ja nicht auf die vorsätzliche Aburteilung des Sozialismus angelegt, sie können sich nur nicht als schweigende Mitwisser verstehen. Wenn die anderen Autoren des Abends mit der bedrängten Existenz jenseits der Elbe nicht viel anzufangen wußten, so zeigte dies die Unerläßlichkeit der geflüchteten, ausgewiesenen und ausgesiedelten Autoren im Kontext der deutschen Gegenwartsliteratur. Sie wäre ohne diese Autoren eine auf die europäische Teilung zurückgestutzte Halbwahrheit, und als solche nicht in der Lage, unseren geistigen Kontinent entsprechend zu reflektieren.

Das rechtfertigt zusätzlich unsere Ausschau nach dem „ostdeutschen Buch" in Frankfurt am Main. Es überrascht nicht, daß es da war, und zwar querbeet, beim Sachbuch wie bei der Belletristik, als Kunstband und als Taschenbuch, bei den großen und den kleinen Verlagen. Frankfurt veranschaulichte übrigens wieder einmal, daß die kleineren Verlage nicht nur das Bild der Buchmesse mitbestimmen, sondern offensichtlich auch den Buchhandel, daß sie entscheidend an der Flexibilität des Angebots und an der Autorenförderung beteiligt sind.

Aber der Osten ist durchaus nicht nur eine Domäne der Kleinen. Der Propyläen-Verlag stellte die Hauptmann-Tagebücher vor (Herausgeber Martin Machatzke), Fischer eine Werfel-Biographie, die Deutsche Verlagsanstalt eine Bobrowski-Werkausgabe, Luchterhand Grass, Hoffmann und Campe den Roman „Wolfsbeeren" der Schlesierin Leonie Ossowski; bei Langen-Müller erschien August Scholtis und Herbert Hupkas „Schlesisches Credo", bei Neske „Flieder in Lobetitz" von Helmut Herles, bei Rautenberg „Masuren lebenslänglich" von Helmut Peitsch und bei Mahnert-Lueg „Burgenland Preußen" von Friedrich Borchert.

Diese kurze Aufzählung mag als Andeutung für die Vielfalt des Angebots mit Büchern zur ostdeutschen Thematik stehen, das durch die bekannten Reihen in den Verlagen Husum, Laumann, Junius oder Wort und Welt ergänzt wird, desgleichen von den Ausgaben im Düsseldorfer Rau-Verlag und im Berliner Westkreuz-Verlag — beide auch mit Büchern des Ostdeutschen Kulturrats, der übrigens im Münchener Bruckmann Verlag einen neuen Großband in der Reihe „Tausend Jahre Nachbarschaft" (Rußland und die Deutschen) ankündigt.

Westkreuz präsentierte in Frankfurt auch die Zeitschrift „Der gemeinsame Weg", ein neues Buch von Richard Breyer und Peter Nasarski „Erfahrung und Zeugnis der Deutschen in Polen", in dem auf eine Fülle von Fragen zu den deutsch-polnischen Beziehungen und der Kulturpflege der Deutschen aus Polen eingegangen wird.

Erinnerung und Auseinandersetzung mit der Heimat sind ja nicht unzeitgemäß geworden, nicht als gesellschaftliche Befragung und nicht als literarisches Thema. Hans Jonas, Träger des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 1987, seit 1933 aus Deutschland emigriert, hat in seinem Arbeitszimmer in La Rochelle bei New York ein Bild seiner Geburtsstadt Mönchengladbach hängen. Er ist keiner Versuchung unterlegen, sich als Verstoßener loszusagen, die Vergangenheit zu verdrängen aus dem Bewußtsein. Es ist uns nicht gegeben, unsere Zugehörigkeiten nach ihrem Verwendungswert aussuchen zu können, und es mag nicht selten ein gutes Maß menschlicher Größe erfordern, damit zurechtzukommen. Jonas prägte den Begriff vom „Prinzip Verantwortung", das er dem bedenkenlosen Glücksversprechen gegenübergestellt sehen möchte.

Wir dürfen, meine ich, diese Forderung gerade auch im Bereich des ostdeutschen Buchs aufgreifen, auch wenn sie ursächlich im ökologischen und anthropologischen Zusammenhang gedacht ist. Wäre nicht auch dem offiziellen Glücksversprechen östlicher Machtapparate das Prinzip der Verantwortung gegenüberzustellen? Aber auch der eigenen Tragik? Wie geht man richtig mit dem erlittenen Unrecht um? Keineswegs doch, indem man sein jeweiliges „Mönchengladbach-Bild" außer Sichtweite rückt, sondern indem man ihm täglich gegenübersteht ohne Gewöhnung.

Die vielen ostdeutschen Buchtitel in Frankfurt lassen erkennen, wie wenig außer Sichtweite geraten ist, wie wenig Tatsachen in der Zeit altern. Das ist von keiner Vorsätzlichkeit bedingt, sondern von der Not, damit leben zu müssen. Man verarmt nicht unbedingt am erlittenen Verlust, aber es sollte nicht Sache der Unbetroffenen sein, das vorzurechnen.

Walter Kempowski sprach im Römer von einem Grundverständnis der Demokratie, das den Alleinanspruch auf die Erkenntnis gesellschaftlicher Vorgänge ausschließt. Das Prinzip Verantwortung bedeutet nicht, gegen alles zu sein, und die Bescheidenheit, die dazu erforderlich ist, dient nicht der Resignation. Welch ein guter Gedanke für den Umgang mit dem eigenen Leid und seiner literarischen Darstellung! Kempowski konnte heiter und ohne Verkrampfung aus seiner Haftzeit berichten, ohne auch nur einen Quentchen Tragik dabei zu verspielen und ohne auch nur einen Atemzug lang zu vergessen, daß sich drüben im Kern nichts verändert hat. Auch wenn wir ach so gern bereit wären, das anzunehmen. KK

## Bruderhilfe Ostpreußen

### Weiterhin Lebensmittel und Bekleidung nach Ostpreußen

**Liebe Leserinnen und Leser,** wie wir zahlreichen Briefen und Anrufen entnehmen, herrscht immer noch Verwirrung über die Information, die das Ostpreußenblatt in Folge 40 auf Seite 13 bezüglich des Paketversands nach Ostpreußen veröffentlicht hat.

Darin hieß es irrtümlich, daß der Kleiderversand zum Jahresende eingestellt werden müsse. Diese Information gilt ausschließlich für die „Ostpreußenhilfe e.V.", eine Privataktion, die von der Landsmannschaft Ostpreußen gefördert wird. Gisela Peitsch, die Initiatorin der „Ostpreußenhilfe e.V.", muß aus gesundheitlichen Gründen einen Teil ihrer Arbeit aufgeben.

Die eigene Paketaktion der Landsmannschaft, **die „Bruderhilfe Ostpreußen", schickt** hingegen **weiterhin Lebensmittel- und Bekleidungspakete an bedürftige Landsleute in Ostpreußen.**

Es trifft nicht zu, daß die Zollbestimmungen, wie manche von Ihnen vermutet hatten, verschärft worden sind.

Wir hoffen, mit dieser kleinen Begriffserklärung das Mißverständnis korrigiert zu haben und bitten Sie auch weiterhin, uns in unserer Arbeit für notleidende Familien in Ostpreußen zu unterstützen.

**Ihre „Bruderhilfe Ostpreußen"**


**Baumitteilungen fehlen:** Burgruine und Kirche zu Germau

## Burgen in Ost- und Westpreußen (58):

# Germau

## Die Wehrbauten des Deutschen Ordens einst und jetzt

VON FRIEDRICH BORCHERT

Die Küsten des Samlands waren schon in geschichtlicher Frühzeit Ansteuerungspunkte für Schiffe aus den germanischen Ländern, aber auch aus dem römischen Imperium. Dabei spielte neben den mit Eroberungszügen verbundenen Völkerwanderungen und den um das Jahr 1000 n. Chr. hinzutretenden Missionierungsversuchen dort auch der friedliche Handel eine besondere Rolle. Ziel der Händler war der Aufkauf des begehrten Bernsteins, dessen Wert im hochzivilisierten, dem Luxus ergebenen Rom den des Goldes übertraf. Mehr noch als über das Meer bewegten sich die Züge der Kaufleute über den beschwerlichen Landweg, die sogenannten Bernsteinstraßen.

Die Gewinnung des Bernsteins hat sich vom Fischen am Strand und Graben im Binnenland bis in die Neuzeit fortentwickelt. Seit etwa hundert Jahren wird mit Schwerpunkt bei Palmnicken im Samland die Förderung des „samländischen Goldes" im Bergbau vorgenommen.

Sebastian Münster berichtet um 1550 in seiner Schrift „Von dem Teutschen Landt" über den Bernstein.

Der Chronist kam wohl auf die Bezeichnung des Samlands als Sudauen durch den Sudauer Winkel in der Nordwestecke des Samlandes,

### Sitz des Bernsteinmeisters

wohin um 1283 vom Deutschen Orden Völkerschaften der unterworfenen Sudauer in die Gegend von St. Lorenz und Heiligkreutz umgesiedelt worden waren.

Im Hügelland, etwa sechs Kilometer südlich von Heiligkreutz, liegt Germau nahe dem Großen Hausen Berg (89 m ü. M.) und nur vier Kilometer von der Ostseeküste entfernt. Die Hauptfundorte des Bernsteins, Palmnicken und Kraxtepellen, sind zwischen Germau und Heiligkreutz unmittelbar an der See zu finden. Dieses Gebiet ist seit alters her mit der Bernsteingewinnung eng verbunden.

Nach Ausgang der Ordenszeit verlegte Herzog Albrecht Friedrich von Preußen um 1581 den Sitz des Bernsteinmeisters und die Bernsteinkammer von der Ordensburg Lochstädt nach Germau. 1693 wurde dann Palmnicken Sitz des Bernsteinmeisters, und in Fischhausen tagte fortan das Bernsteingericht.

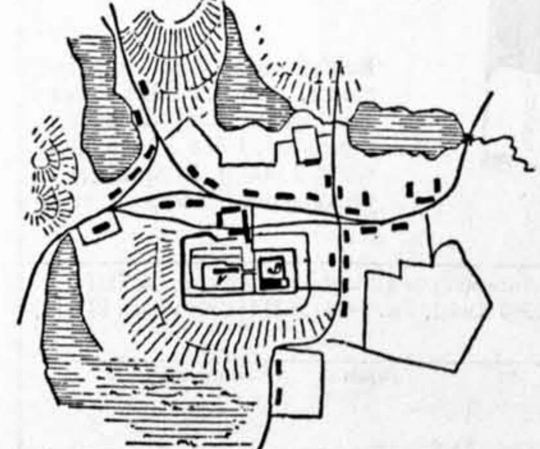
Zu allen Zeiten haben die Landesherren das Monopol der Bernsteingewinnung entweder selber ausgeübt oder verpachtet, wie das auch bei anderen Bodenschätzen üblich war. Die mittelalterliche Justiz sah harte exemplarische Strafen bei Übertretungen vor, weil doch hier das Geld geradezu auf der Straße lag. Selbst die Todesstrafe konnte verhängt werden, wie die zur Abschreckung auf einem Hügel bei Germau errichteten Galgen des Bernsteingerichts erkennen lassen. Seinen Namen Galgenberg hat dieser Hügel bis in die

### Kriegszug scheiterte an Wallburg

Neuzeit behalten. Auch noch in unserer Zeit waren Bernsteinfunde von einer bestimmten Größe an ablieferungspflichtig.

In der Ordenszeit wurde der Rohbernstein vom Königsberger Großschäffer vorwiegend nach Brügge oder nach Lübeck verkauft. Später bearbeiteten Bernsteinschnitzer und -schleifer in Ost- und Westpreußen das kostbare Fundgut, bis 1899 die königliche, später Staatliche Bernstein-Manufaktur in Königsberg diese Arbeiten zentral übernahm, sie künstlerisch gestaltete und damit Weltruf erlangte. Heute beuten die Sowjets die in dem von ihnen besetzten Gebiet liegenden Bernsteinvorkommen mit großem industriellen Aufwand rücksichtslos aus, wobei der früher unter Naturschutz gestandene Samländische Küstenhain irreparable Schäden erleidet.

Das Dorf Germau bestand schon in prußischer Zeit unter dem Namen Girmowe. Östlich des Orts lag auf dem als Germauer Hausen bezeichneten Hügelrücken eine alte Wallburg. Hier scheiterte der im Winter 1252 von Balga aus über das Eis des Frischen Haffs vorgetragene Kriegszug einer Ordensstreitmacht. Unter hohen Verlusten wurde sie zurückgeschlagen, wobei der Komtur von Christburg, Heinrich Stange, und sein Bruder Hermann, die den Rückzug deckten, fielen. Aber im zweiten Anlauf gelang es einem starken Kreuzfahrerheer unter König Ottokar von Böhmen, das ganze Samland zu erobern. Dabei kam auch Germau unter Ordensherrschaft und blieb nach der Teilung des Landes zwischen Orden und Bistum in seinem Besitz.


**Guter Überblick:** Lageplan von Burg und Dorf
Zeichnungen Johann Michael Giese

Beim großen Preußenaufstand hielten viele Samländer treu zum Orden. Diese als Witinge bezeichneten samländischen Edlen erhielten als Dank für ihre Treue Landbesitz und Ämter. In einem Verzeichnis der alten Witinge nennt der Königsberger Komtur Berthold von Brühaven 1299 unter anderen drei samländische Freie, von denen Lunkite mit dem unter dem Namen Leykaute erwähnten ersten Kämmerer von Germau identisch sein kann. Urkundlich erwähnt wird ferner der plebanus Reynherr, der als Leutepriester für die Einwohner von Germau in der Burgkapelle Gottesdienste abhielt.

Im Gymre, wie man 1258 Germau nannte, legte der Orden um 1270 auf den alten prußischen Wallanlagen eine Holz-Erde-Befestigung an, wie sie damals ringsum im Samland entstanden. Zur Gruppe dieser frühen Befestigungen gehörten u. a. Medenau, Thierenberg, Galtgarben-Rinau, Pobethen, Rudau, Schaaken und Kaimen. Germau wurde zum Hauptwaffenplatz im westlichen Samland wie andererseits Rudau für den östlichen Teil. Sie waren sowohl als regionale Verteidigungsbastionen als auch als Kammerämter mit administrativen Aufgaben erforderlich und wurden entsprechend ihrer strategischen Positionen im 14. Jahrhundert in Stein ausgebaut.

Wie wichtig solche Verteidigungsbauwerke noch im 14. und 15. Jahrhundert waren, zeigt beispielhaft der weite Vorstoß zweier Litauerheere über das Eis des Kurischen Haffs bis tief ins Samland im Jahr 1370, der erst in einer Abwehrschlacht des Deutschen Ordens bei Rudau gestoppt werden konnte. Ähnliche Einfälle litauischen und später auch polnischen Kriegsvolks, das mordend, brennend und beutemachend tief ins Land vorstieß, waren bei den langen ungeschützten Grenzen häufig.

Die Burgen, Wildhäuser und kleinen Verteidigungsanlagen bewährten sich dabei als Stützpunkte der Abwehr und Zufluchtstätten der Bevölkerung. Es ist deshalb unrichtig, wenn „moderne" Historiker und Autoren in tendenzieller Verdrehung der Tatsachen die Ordensburgen heute als „Zwingburgen der Kreuzherren" bezeichnen. Sie übernehmen diese Vokabeln ausgerechnet den politischen Sprachregelungen der DDR und Polens, deren „Liberalität" sich jedem augenfällig zeigt, der diese Länder betritt.

In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die Burg Germau in Stein ausgebaut. Es entstand westlich der alten Befestigung eine recht umfangreiche rechteckige Burganlage mit westlich vorgelagerter Vorburg. Beherrschend lagen Haupthaus und Vorburg auf einem Hügelrücken am Südrand des Dorfs und wurden an drei Seiten von sumpfigen Wiesen gesichert, die bei Gefahr durch Aufstauen von Bachläufen in ausgedehnte Teiche verwandelt werden konnten. Im Osten lag der Germauer Hausen, ein Strauchberg mit alten Wällen, dessen östlicher Rand steil zu einem langgestreckten Teich abfiel. So bestanden nach allen Seiten natürliche Sicherungen für Burg und Dorf.

Die gesamte Burganlage war von einem wahrscheinlich trockenen Burggraben umge-

### Im schweren Fundament befanden sich mächtige Kellergewölbe

ben. Ein Quergraben trennte die Vorburg vom Haupthaus, das über eine Zugbrücke zu erreichen war. An der Westseite einer umlaufenden Ringmauer lag der Eingang zur Vorburg, dessen Torhaus alte Leute zu unserer Zeit noch mit „Torbude" auch hinsichtlich seiner Lage bezeichnen konnten.

Das Burghaus der einflügeligen Anlage bildete die Südfront des fast quadratischen, ummauerten Hofs. Es war 43 m lang und 9 m breit. In seinem schweren Fundament befanden sich mächtige Kellergewölbe, die später verschüttet waren. Das aus lagerechtem Feldstein mit Bachsteinecken bis zur Wehrganghöhe aufgeführte schwere Mauerwerk wurde in beiden Giebeln und im Turmbereich von Backsteinmauern abgelöst.

In der Mauerdicke führten Treppen nach oben zum Wehrgang und nach unten zu den Wirtschaftsräumen. Der Wehrgang, der auch den Eckturm durchlief, war im Inneren des Gebäudes durch kräftige Wandvorlagen untermauert. In diesem Burgflügel lagen früher der Speiseremter, die Burgkapelle sowie Amts- und Wohnräume.

Außer dem Mauerwerk und Turm haben sich im Ostchor zwei Joche achtzackige Kreuzgewölbe erhalten, deren Rippen mit bunten Ornamenten bemalt waren. Dort entdeckte man 1939 in drei Meter Höhe auf den Wandvorlagen, die den Wehrgang trugen, frühe Wandmalereien aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Sie stellten lebensgroße Apostelfiguren dar und waren mit Spruchbändern versehen. Es handelte sich um Werke des sogenannten Arnauer Meisters. Dessen Frischputzmalereien in der Kirche zu Arnau wurden „zu dem besten, was im Ordenslande bis jetzt an figürlichen Freskomalereien gefunden worden ist", gerechnet.

In die Südwestecke des Burghauses war der nur wenig aus der Hausfront vorspringende quadratische Wehrturm fest eingemauert. Nach seinen geringen Dimensionen entspricht er den an den kastellförmigen Ordensburgen häufig anzutreffenden Ecktürmen. Es ist nicht auszuschließen, daß er an einer anderen Ecke der Burg ein Pendant gehabt hat. Seine Einbeziehung in den westlichen Halbgiebel mit den gestaffelten Blenden ist recht ungewöhnlich und kann bei dem 1565 vorgenommenen Umbau zum Glockenturm der Pfarrkirche erfolgt sein.

Der Giebel an der östlichen Chorseite entspricht dagegen in seiner strengen Form mit fünf Spitzbogenblenden über den durchlaufenden Wehrgangluken ganz der üblichen Ordensarchitektur. Auch die Auflösung der Außenmauer des Chors durch tiefe Mauerblenden entspringt der zeitgemäßen Baukunst.

Von der Bebauung und Befestigung des Burghofs liegen keine Baunachrichten vor. Lediglich auf der Zeichnung von Johann Michael Giese von 1826 erkennt man im Vordergrund einen Mauerklotz, der als Sockel eines Turms an der Nordostecke der Ringmauer angesprochen werden konnte. Der vom selben Verfasser stammende Lageplan von Burg und Dorf Germau gibt einen guten Überblick.

Die Geschichte der kleinen Ordensburg weist keine herausragenden Höhepunkte auf. Sie lag, ähnlich wie Lochstädt, im Hinterlandsbereich, den die Kriegszüge der Litauer nicht mehr erreichten. Von der See her drohten dem Orden, dank seiner Freundschaft mit der vorherrschenden Seemacht Lübeck, keine Angriffe.

Natürlich machten sich der Niedergang des Ordens im 15. Jahrhundert und der Städtekrieg auch in Germau bemerkbar. Die aufständischen Elbinger überfielen den Ort im dreizehnjährigen Krieg und beschädigten die Burg schwer. Sie wurde danach nicht wieder voll in Stand gesetzt und galt bereits 1507 als nicht mehr verteidigungsfähig.

Auch das 1525 gegründete Herzogtum Preußen war aus Geldmangel nicht in der Lage, diese für die Verteidigung nun unwichtige Burg zu unterhalten. Bereits um 1580 wurden die Gebäude als verfallen bezeichnet, obwohl sie den Kurfürsten noch gelegentlich als Jagdaufenthalt dienten. Vielleicht sollte die der Burg 1581 zugewiesene Funktion für das Bernsteinregal ihre Erhaltung sichern, denn 1586 begann eine Teilrestaurierung.

Schließlich wurde der Südflügel 1610 in die Pfarrkirche umgewandelt, nachdem der Turm 1596 durch Blitzschlag ausgebrannt und anschließend repariert worden war. Um 1720 nannte der königliche Baumeister de Collas die Burg ein altes, verfallenes Gebäude, das um diese Zeit bis auf den als Kirche genutzten Südflügel abgebrochen wurde. Aus seinen Steinen entstand das neue Bernsteinmeisterhaus in Palmnicken.

Beim Umbau von 1890 wurde das alte Burghaus durch willkürliche Fenstereinbrüche verstümmelt und dem Zeitgeschmack entsprechend verputzt. Vieles von dem konnte bei der umfassenden Restaurierung des altehrwürdigen Bauwerks 1936 bis 1942 wieder behoben werden. Es entstand ein Bauwerk, das ein seinen kunsthistorischen Überlieferungen entsprechendes Aussehen zurückerhalten hatte.

Am Ende des Zweiten Weltkriegs war die Burg/Kirche den Sowjets in die Hände gefallen. Sie diente als Gefangenensammelstelle für die zusammengetriebenen Bevölkerungsreste, die dort schwer unter der unmenschlichen Behandlung der Sieger zu leiden hatten. Nach späteren Berichten soll das schöne alte Gebäude inzwischen beseitigt worden sein.



**Zur Frankfurter Buchmesse erschien von Friedrich Borchert „Burgenland Preußen — Die Wehrbauten des Deutschen Ordens und ihre Geschichte". Das 320 Seiten umfassende Werk mit vielen Abbildungen, Efalin-Einband und farbigem Schutzumschlag zum Preis von 68,00 DM behandelt 38 ost- und westpreußische Ordensburgen aus dieser langjährigen Serie des Ostpreußenblatts.**

Nordostpreußen:

# Ich war in Memel

## Eine Reise in die Heimat (IV)

AUGENZEUGENBERICHT VON HELMUT PEITSCH

Der Direktor drückt sich um die Antwort nicht herum. „Sie haben recht", gesteht er. „Ich wünschte, wir würden uns auch mehr nach Angebot und Nachfrage richten. Bei der Preisfestsetzung müßte mehr auf den tatsächlichen Ertrag Rücksicht genommen werden. Auch wir haben schließlich mal gute, mal weniger gute Ernten. Aber es ist schon einiges auf dem Gebiet geschehen.

Und ich bin sicher, daß noch mehr geschehen wird. Da fehlt auch Perestroika. Ganz bestimmt wird sie auch hier kommen."

Gorbatschows Zauberwort macht die Runde, bis weit hinein ins Memelland. Die Leute glauben daran. Sie sprechen offen davon, überall. Und sie sind sicher, daß damit eine Wende zu realistischer Politik in jedem Bereich verbunden ist, weg von festgelegter Theorie, hin zu flexibler Wirklichkeit.

„Wenn Perestroika nicht wäre, würden Sie heute hier nicht sitzen", werden wir erinnert. Ja, es hat sich Umwälzendes getan, woran noch vor kurzem niemand zu glauben wagte. Wird es so weitergehen? Wir hoffen es.

„Wir wollen nicht nur den Gewinn", fährt der Sowchosen-Chef fort, „wir wollen die Menschen glücklich machen."

Das klingt nun wiederum ideologisch, erinnert mich an Gespräche im israelischen Kibbuz. „Es geht uns nicht um den Gewinn, sondern um unsere gesellschaftliche Gemeinschaft", hatte es dort geheißen. Diese wird hier nicht hervorgehoben, sondern das Dasein des einzelnen betont. Gibt es etwa im Sowchos mehr Individualismus als im Kibbuz? Beide haben eine gemeinsame marxistische Wurzel.

### 200 Rubel im Durchschnitt

Die Antwort muß ja heißen; jedenfalls wenn Einkommen und häusliches Leben dabei zugrundegelegt werden. Im Kibbuz erhält der Mitarbeiter nur ein winziges Taschengeld, und er und seine Familie leben praktisch ständig in der Gemeinschaft, haben nur ihre „eigenen" Räume zum Schlafen.

„Bei uns verdient der Beschäftigte im Durchschnitt 270 Rubel, während sonst ein Einkommen von 200 Rubel als Mittel gilt." So bilanziert nicht ohne Stolz der Direktor. „95 Prozent von ihnen haben noch eineinhalb Hektar privates Land. Darauf erwirtschaften sie zusätzlich 1000 bis 12 000 Rubel im Jahr."

„Das sind die Leute, die die Autos fahren und die in ihren Eigenheimen wohnen", bemerkt ein sachkundiger Begleiter.

Was die Gesamtsituation betrifft, bleibt der Leiter des Staatsguts nüchtern. „Wir wissen", sagt er, „daß wir mit unseren Ergebnissen noch hinter denen in der DDR liegen, und daß diese wiederum hinter denen in der BRD zurückbleiben." Er hofft offensichtlich, daß sich das noch ändern wird. Sieht man seine Muster-Sowchose, dann könnte man daran glauben.

Doch vorerst scheint diese blühende Ausnahme nur die Regel zu bestätigen, daß die Staats-Landwirtschaft nicht effektiv genug arbeitet. Sie kann Perestroika noch tonnenweise gebrauchen.

Als wir durch das parkähnliche Gelände zum Bus gehen, laufen uns ein paar Jungen entgegen, Schüler offenbar, die vom Unterricht kommen. Vor uns bleiben sie stehen und rufen uns etwas zu.

„Was wollen sie?" fragen wir die Dolmetscherin. Sie lacht. „Na, was wollen Kinder schon. Bonbons natürlich."

Die haben wir nicht bei uns, aber eine Schokolade. Und die macht's auch! Schnell gehen sie zur Seite und teilen die Beute unter sich. Früher Gemeinschaftsgeist, oder weil wir es ihnen so gesagt haben? Ich neige zu dem letzten, ohne die sozialistischen Erziehungsmethoden in Frage stellen zu wollen. Jedenfalls blieben die drei eng beisammen unter sich und lassen die anderen an sich vorüberziehen.

Wir nähern uns der Kreisstadt Heydekrug, nur noch wenige Kilometer bis Silute, wie die Litauer sagen. Kurz vorher durchfahren wir das Kirchdorf Werden. Heute kann man es nicht mehr so nennen. Zwar steht das Gemäuer noch; aber aus dem ausgebrannten, dann ausgebesserten Gotteshaus wurde ein Flachslager. Sonst hat sich nicht viel verändert in dem Ort.

Ob noch irgend jemand weiß, daß hier einer der größten, deutschen Philosophen wurzelte, vielleicht der bedeutendste überhaupt? Immanuel Kants Großvater lebte dort. Kann sein, daß noch Deutsche dort wohnen, die sich dessen bewußt sind. Ausgeschlossen ist auch nicht, daß die Neubürger Bescheid wissen. Denn es gibt sogar litauische Bemühungen, den großen Königsberger Gelehrten auf Grund dieser Herkunft als Landsmann zu deklarieren. Das Heydekrug von heute ist, im Gegensatz zu Pogegen, Kreisstadt geblieben. Sein „Rayon" ist sogar gewachsen, um östliche litauische Bezirke vergrößert. Entsprechend der Bedeutung wird Heydekrug, die zweitgrößte Stadt im Memelland, gefördert.

Viele Neubauten, zum Wohnen, aber auch für industrielle Zwecke, entstanden. So gibt es heute dort eine Pumpen- und eine Möbelfabrik. Auch die alte Torfstreufabrik ist wieder in Betrieb. Und es gibt ein landwirtschaftliches Technikum.

Kriegsschäden hat es kaum gegeben. Nur das Germania-Hotel wurde Opfer eines Brands. Im Mittelpunkt der Stadt steht unverändert die Kirche. Der Bau aus dem Jahre 1926 mit dem hochragenden neugotischen Turm ist jetzt das größte Gotteshaus im Memelland und das Zentrum der evangelischen Christen.

Der Geistliche betreut außerdem zahlreiche andere noch intakte Gemeinden in der ganzen Region. Wenn besondere Feierlichkeiten sind, wie etwa das 50jährige Jubiläum 1976, dann kommen umgekehrt viele Gläubige in die schöne große Kirche. Der Pastor ist Deutscher; gepredigt aber wird in Litauisch. Alle Bemühungen, deutsch wieder zuzulassen, blieben bisher erfolglos.

GRENZE DES MEMELLANDES
REICHSGRENZE

### In Kinten gründeten die Gläubigen einen Posaunenchor und die Landsleute im Westen halfen durch Spenden

Erstaunlicherweise hat sich auch eine andere alte Tradition aus deutscher Zeit erhalten: Der Heydekruger Wochenmarkt. Zwar kommen jetzt nicht mehr die Fischer von der Kurischen Nehrung und die Gemüsehändler aus der Niederung mit ihren Kähnen über die Sziesze, den geruhsam dahinplätschernden Nebenfluß des mächtigen Mündungsarms Atmath der Memel, in die zentrale Kreisstadt. Jetzt sind es die Leute von den Sowchosen und Kolchosen der Umgegend, die die Früchte ihrer kleinen privaten Äcker anbieten.

Auf dem Fahrrad, mit dem Motorrad, gelegentlich sogar per Auto schaffen sie ihre Ware heran. Auch Früchte des Waldes, Pilze und Beeren gehören dazu. Neben Butter, Milch, Hühnern und Eiern findet der Käufer hier auch Kleidung und allerlei Werkzeug — alles, was in den staatlichen Läden selten oder gar nicht zu haben ist.

Nach etwa einhundert Metern müssen wir stoppen. Straßenbauarbeiten. Keine Einfahrt. Wir wenden, dann weiter links, auf der anderen Straßenseite, in einer kleinen Mulde, stehen Leute an einer größeren Bushaltestelle. Gegenüber der Bahnhof, sicher noch der alte Bau. Recht behäbig und von gelblichem Anstrich.

Bald danach fahren wir in ein Neubauviertel ein. Hochhaus reiht sich an Hochhaus. Dazwischen viel Grün, junge Bäume, breite, gerade Straßen. Die Häuser abwechslungsreich gestaltet, sauberer Putz, geschmackvolle Farbgebung, grün vorherrschend. Man spürt das Bemühen, weg vom östlichen eintönigen Einheitsstil. Mit anderen Worten: Für den Kenner östlicher Bauweise überraschend ansehnlich.

Kaum scheinen die letzten Häuserzeilen fertig, da sind davor schon neue Bauten im Gange. Unermüdlich wird offenbar an der Vergrößerung Heydekrugs gearbeitet.

Wir aber finden keinen Weg ins Zentrum, immer noch haben wir die Kirche nicht sehen können. Die Altstadt ist völlig eingekesselt von einem ausgedehnten Ring stattlicher Neubauten. Das ist nicht mehr das alte beschauliche Städtchen, sondern eine moderne Mittelstadt, die wächst und wächst.

Schließlich geben wir es auf. Das Zentrum ist nicht zu finden. „Wir haben Heydekrug verpaßt", sagt der Reiseleiter.

Weiter geht es in Richtung Memel. In Saugen (Saugos) haben sich einige Neubauten zwischen die alten Häuser geschoben. Dort wirken sie wie Fremdkörper. Und da steht noch die Kirche. Sie „funktioniert" auch noch, wie man im Ostblock sagt. Die Gottesdienste sollen sogar recht gut besucht sein.

Das gleiche hören wir vom nahen Kinten, nur wenige Kilometer entfernt in Richtung Haff. Dort wurde die Kirche zwar schon 1950 beschlagnahmt; aber die Gläubigen ließen sich dadurch nicht entmutigen. Sie trafen sich künftig im Gemeindehaus, bildeten sogar eine Jugendgruppe und einen Posaunenchor. Ihre Landsleute im Westen halfen durch Spenden bei der Beschaffung der Instrumente.

Ähnliches geschah in Prökuls (Priekule), schon im Kirchenkreis Memel. Vergeblich suchten wir in dem Dorf gleich hinter der Minge-(Minija)-Brücke nach der Kirche. Das war sinnlos; denn der Bau ist zerstört. Doch auch dort verzagten die evangelischen Christen, daß heißt die Deutschen, nicht. Sie bauten das Gemeindehaus zu einer Versammlungsstätte aus. Sie errichteten sogar einen Turm. Dorthin brachten sie aus dem ebenfalls vernichteten Kairinner Gotteshaus die Glocken.

„Dort, dahinten, vor den hohen Bäumen, das ist unser Haus!" ruft jemand in unsere Gedanken hinein. „Da haben wir bis 61 gewohnt." Und dann berichtet er, wie nach der Besetzung das Elternhaus von Russen übernommen wurde. Einfach so, ohne lange zu fackeln. Sie wurden zu Knechten auf dem eigenen Hof. Dann war aber auch für den Neubürger aus dem Osten die Herrlichkeit zu Ende. Das Grundstück wurde kollektiviert. Wie aller Privatbesitz.

Seit langem leben sie in Bremen — und jetzt waren sie nach 26 Jahren wieder in ihrem Heimatdorf, sahen ihr Haus, die vertrauten Bilder, aber auch einiges Fremdartige, Neubauten, vierkantige Klötze mit Flachdächern, die so gar nicht in die dörfliche Idylle von einst passen wollten, wo noch zahlreiche Holzhäuser hinter niedrigen Staketenzäunen standen und geräumige Höfe von einstigem Wohlstand kündeten.

•

*Wie bereits in der Einleitung betont, hatte der Verfasser dieser Serie durch die Begleitung des Litauischen Fremdenverkehrsdirektors Richard Vaigauskas die einmalige Gelegenheit, diejenige Strecke des Memellandes wiederzusehen, die dem normalen Reisenden versperrt bleibt. Deshalb die ausführliche Schilderung der Busfahrt südwestlich der litauischen Grenze durch Helmut Peitsch.*

*Von der nächsten Folge an berichtet Horst Zander, der drei Wochen später die Gelegenheit hatte, nach Memel zu reisen, über die touristische Route von Wilna über Kowno ohne Umwege nach Memel, das die Litauer Klaipeda nennen.*




**Ein historischer Augenblick:** Nach 42 Jahren besuchten frühere Einwohner Memels ihre Heimatstadt — heute von den Litauern Kleipeda genannt

Zeichnung Ilka Schulz, Foto Nützmann



# Wir gratulieren ...



**zum 99. Geburtstag**

**Janke,** Ernst, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Pothmannstraße 15, 4650 Gelsenkirchen, am 10. November

**zum 97. Geburtstag**

**Bartoschewitz,** Martin, aus Lyck, jetzt Weiland 37, 3170 Gifhorn, am 8. November

**Kobialka,** Robert, aus Nussberg, Kreis Lyck, jetzt Ostlandweg 11, 2211 Oldendorf, am 9. November

**zum 95. Geburtstag**

**Heinold,** Margarete, aus Goldap, Jeblonskerstraße 13, jetzt Matthias-Claudius-Weg 4, 2360 Bad Segeberg, am 7. November

**zum 94. Geburtstag**

**Dumbries,** Martin, aus Memel, jetzt Rathausmarkt 13, 2380 Schleswig, am 8. November

**Scharkowski,** Helene, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Seestraße 1, 2308 Preetz, am 11. November

**zum 93. Geburtstag**

**Marquardt,** Auguste, geb. Czymek, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Daimlerstraße 59, 6520 Worms 26, am 12. November

**Spell,** Amalie, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 56, 4690 Herne 1, am 9. November

**Zeier,** Natalie, geb. Schwenning, aus Gerwen (Gerwischkehmen), Kreis Gumbinnen, jetzt Bruderhalde, 7820 Titisee-Neustadt, am 12. November

**zum 92. Geburtstag**

**Daniel,** Willi, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Dorfstraße 11, 2059 Siebeneichen, am 10. November

**Pohl,** Charlotte, geb. Joswig, aus Ortelsburg, jetzt Hasselbrinkstraße 14, 4630 Bochum 7, am 11. November

**Schmidt,** Martha, aus Eichen, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Schlopweg 74, 3320 Salzgitter 51, am 7. November

**Taetz,** Helene, aus Schupöhnen, Kreis Fischhausen, jetzt Wannweg 8, 4570 Unna-Hemmrade, am 13. November

**zum 91. Geburtstag**

**Bassewitz,** Carla von, aus Fuchshöfen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Buchenweg 40, 2210 Itzehoe, am 12. November

**Podiech,** Grete, geb. Sprenger, aus Ebersbach und Briensdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Buchenhof, 5438 Westerberg

**Sokoll,** Gottlieb, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Taigaweg 16, 4800 Bielefeld 15, am 12. November

## Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

**zum 90. Geburtstag**

**Birkner,** Otto, aus Ripkeim, Kreis Wehlau, jetzt Kastanienweg 14a, 3030 Walsrode, am 1. November

**Heinrich,** Franz, aus Legden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Zollhof 21, 5438 Westerburg, am 11. November

**Komning,** Walter, aus Schaaksvitte und Spallwitten, Kreis Samland, jetzt Friedrichstraße 26, 2850 Bremerhaven, am 26. Oktober

**Lehrmann,** Andreas, aus Anhaltsberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Reinstraße 21, 4402 Greven-Reckerfeld, am 14. November

**Omilian,** Julia, geb. Sakowski, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Rentnerheim Süsel, 2420 Süsel, am 14. November

**Semmling,** Anna, geb. Hennig, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Briloner Straße 20, 4770 Soest, am 6. November

**Stallnat,** Gustav, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt Kölner Straße, 6557 Haan, am 13. November

**Zimmer,** Leo, aus Rübenzahl, Kreis Lötzen, jetzt Schulenhörn 4, 2080 Pinneberg, am 13. November

**zum 89. Geburtstag**

**Herrmann,** Maria-Magdalena, geb. Kabick, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Dürerstraße 11, 2909 Bad Zwischenahn, am 11. November

**Lendzian,** Anna, geb. Kleta, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Kurfürstenstraße 19, 1000 Berlin 42, am 9. November

**Lucht,** Marta, geb. Krüger, aus Gerdauen, Bahnhof, jetzt Brehmstraße 29, 3300 Braunschweig, am 14. November

**Masuch,** Gertrud, aus Labiau, Dammstraße, jetzt Grabauer Straße 33, 2060 Bad Oldesloe, am 6. November

**Naujoks,** Liesbeth, geb. Gerlach, aus Groß Ragauen, Kreis Angerapp, jetzt 2100 Cartavel Drive, Caravel Farms Bear Del 19701, USA, am 14. November

**Schoerke,** Erna, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 15, jetzt Westring 14, 3554 Gladenbach-Weidenhausen, am 7. November

**Zakalowski,** Helene, geb. Penkwitz, aus Tiefensee, Kreis Heiligenbeil, jetzt Silcherweg 46, 7981 Vogt, am 4. November

**zum 88. Geburtstag**

**Funk,** Liesel, geb. Rautenberg, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Nimrodstraße 25, 4352 Herten, am 10. November

**Grico,** August, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Elersweg 14, 2000 Hamburg 65, am 12. November

**Konopka,** Otto, aus Petersgrund, Kreis Lyck, jetzt 2351 Hitzhusen, am 12. November

**Mignat,** Charlotte, aus Mallwen, Kuckerneese, Tilsit und Memel, jetzt An der Schleifmühle 9, 3450 Holzminden, am 8. November

**Plaga,** Paul, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 150, jetzt Bahnhofstraße 7, 2408 Timmendorfer Strand, am 8. November

**Tullney,** Hedwig, geb. Mertsch, aus Grünhayn, Kreis Wehlau, jetzt Beerenberg 1, 2100 Hamburg 90, am 12. November

**zum 87. Geburtstag**

**Dagott,** Anna, geb. Schirmacher, aus Arnstein, Kreis Heiligenbeil, jetzt Roffloh 60, 2081 Borstel-Hohenrade, am 5. November

**Domnik,** Anna-Marie, geb. Alexander, aus Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 21, 2407 Bad Schwartau, am 12. November

**Kerwien,** Idel, geb. Zotke, aus Klein Sittkeim, Kreis Labiau, jetzt Rochusstraße 37, 5000 Köln 30, am 8. November

**Link,** Emil, aus Gumbinnen, Birkensteig 4, jetzt Im Oberen Bruch 14, 3490 Bad Driburg, am 13. November

**Rautschus,** Otto, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Wahle, 3303 Vechelde, am 11. November

**Stallnat,** Franz, aus Bärenfang und Mittenwalde, Kreis Schloßberg, jetzt Bahnstraße 227, 5600 Wuppertal 11, am 14. November

**Tarrach,** Johanna, aus Grieswalde, Kreis Angerapp, jetzt Brokeloher Kamp 19, 3056 Rehburg-Loccum 1, am 14. November

**zum 86. Geburtstag**

**Erlhöfer,** Anna, geb. Charborski, aus Winsken, Kreis Neidenburg, jetzt Kurzer Kamp 28, 2440 Oldenburg, am 8. November

**Frischmuth,** Antonius, aus Osterode, Kirchenstraße 15, jetzt Sedanstraße 27, 1000 Berlin 41, am 8. November

**Jackstadt,** Martin, aus Tilsit, Königsberg und Danzig-Langfuhr, jetzt Walderseestraße 33, 2400 Lübeck, am 12. November

**Kamswich,** Erna, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hespen Kamp 8, 2817 Dörverden, am 12. November

**Maczey,** Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Nelkenweg 4b, 2903 Bad Zwischenahn, am 8. November

**Prawdzik,** Anna, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Ramershovener Straße 2, 5308 Rheinbach

**Strazim** Auguste, geb. Waschk, aus Talten, Kreis Sensburg, jetzt Wulfhgagenstraße 2, 2190 Cuxhaven, am 25. Oktober

**zum 85. Geburtstag**

**Bärmann,** Magdalene, aus Puschdorf, Kreis Insterburg und Wehlau, Parkstraße 6, jetzt 2409 Wulfsdorf, am 9. November

**Jortzik,** Max, aus Gutenborn, Kreis Lyck, jetzt Spatzenstieg 13, 3300 Braunschweig, am 14. November

**Kallweit,** Otto, aus Klein Schwiegen, Kreis Lyck, Rastenburg und Königsberg, jetzt Kapellenstraße 17, 5760 Arnsberg 1, am 29. Oktober

**Lockowandt,** Franz, aus Königswalde, Kreis Lyck, jetzt Hannoversche Straße 53, 3016 Seelze, am 9. November

**Ollesch,** Rudolf, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Steinstraße 24, 5202 Hennef, am 13. November

**Radtke,** Charlotte, aus Heidemühl, Kreis Stuhm, jetzt Ahnatalstraße 17a, 3500 Kassel, am 9. November

**Riebensahm,** Charlotte, aus Karlberg, Kreis Gerdauen, und Königsberg, Graf-Spee-Straße 1, jetzt Altersheim Schleswiger Straße, 2370 Rendsburg, am 15. November

**Salewski,** Erna, aus Gallinden, Kreis Mohrungen, jetzt Prassekstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 12. November

**Schümann,** Eva, aus Rockelheim, Kreis Wehlau, jetzt Falkenburger Straße 95H, 2360 Bad Segeberg, am 11. November

**Strenger,** Jeanette, aus Königsberg, jetzt Vaihingerlandstraße 123, 7000 Stuttgart 1, am 29. Oktober

**Trepp,** Helene, geb. Danehl, aus Königsberg, Schönfließer Allee 13, jetzt Heinrich-Pierson-Straße 28, 3500 Kassel, am 9. November

**Trojan,** Margarete, geb. Haffke, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 136, jetzt Meisenweg 42, 3320 Salzgitter 1, am 9. November

**Unrau,** Wilhelm, aus Karlswalde, Kreis Angerapp, jetzt Lützenkirchener Straße 158, 5090 Leverkusen 3, am 8. November

**Wenghoefer,** Hans, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Mathäushof 2, 6550 Bad Kreuznach, am 13. November

**Witt,** Paul, aus Preußisch Eylau, Otto-Reinke-Straße 33, jetzt Bindinstraße 9, 5000 Köln 91, am 31. Oktober

**zum 84. Geburtstag**

**Fermer,** Charlotte, aus Fritzenau, Kreis Angerapp, jetzt Eschweg 21, 4358 Haltern-Sythen, am 9. November

**Galwelat,** Emil, aus Mühlenhöhe, Kreis Schloßberg, jetzt Altenbergstraße 11b, 4300 Essen 1, am 14. November

**Heybowitz,** Gustav, aus Friedrichsberg-Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Eichwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle, am 12. November

**Kopatz,** Martha, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Grutkamp 8, 4223 Voerde, am 14. November

**Lasarzik,** Auguste, geb. Konopka, aus Bartendorf, Kreis Lyck, jetzt Bockstraße 5, 5820 Gevelsberg, am 11. November

**Luettgen,** Emma, geb. Hennig, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 17, 6240 Königstein, am 10. November

**Mattukat,** Helmut, aus Schönwaldau, Kreis Insterburg, jetzt Oh/9/Hartegasse, 5253 Lindlar 3, am 2. November

**Pelz,** Franz, aus Widrinnen, Kreis Rastenburg, jetzt Römergasse 6, 6200 Wiesbaden-Dotzheim, am 8. November

**Pillkuhn,** Berta, geb. Rudat, aus Gumbinnen, Schwalbenstraße 6, jetzt Sägemühlenweg 1, 3103 Bergen 1, am 5. November

**Reinke,** Frieda, geb. Loyal, aus Gumbinnen, Dammstraße 12, jetzt Cannstätter Straße 10, 7140 Ludwigsburg, am 6. November

**zum 83. Geburtstag**

**Alinski,** Elisabeth, aus Markthausen, Kreis Labiau, jetzt Kronsforder Allee 116, 2400 Lübeck 1, am 9. November

**Dzierma,** Gustav, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Bredenfeldstraße 20, 2432 Lensahn, am 15. November

**Hartwig,** Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Mühlenstraße 11, 2930 Varel 1, am 13. November

**Klaukien,** Alice, aus Zinten, Kreis Heiligenbeil und Königsberg, jetzt Haidlandsring 13, 2000 Hamburg 71, am 14. November

**Kyek,** Ernst, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt 3006 Burgwedel 4, am 11. November

**Neujahr,** Hedwig, geb. Schitkowski, aus Gumbinnen, Moltkestraße 15, jetzt Siebengebirgsstraße 51, 5330 Bonn-Bad Godesberg, am 11. November

**Radday,** Hanna, geb. Wittschirck, aus Groß Schmieden, Kreis Lyck, jetzt Drosselstieg 37, 2160 Stade, am 10. November

**Striewski,** Emilie, geb. Podscharly, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Trittauerfeld, 2077 Trittau, am 11. November

**Westphal,** Rudolf, aus Argenbrück, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Fritz-Reuter-Straße 12, 2380 Schleswig, am 9. November

**zum 82. Geburtstag**

**Czilwa,** Martha, geb. Niklas, aus Adlersdorf, Kreis Lötzen, jetzt Königsberger Straße 7, 6460 Gelnhausen-Hailer, am 11. November

**Kostrewa,** Johann, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Stadtfeld 56, 4270 Dorsten, am 14. November

**Kowalewski,** Agnes, geb. Rydzinski, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Küppersteger Weg 6, 5000 Köln 80, am 4. November

**Kraska,** Fritz, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Kliff 16, 2247 Lunden, am 9. November

**Latta,** Willi, aus Talken, Kreis Lötzen, jetzt Herschelstraße 27, 8070 Ingolstadt, am 10. November

**Niski,** Martha, geb. Klimek, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Illerstraße 39, 4150 Krefeld, am 14. November

**Rohmann,** Richard, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Lerchenstraße 10, 4478 Geeste 1, am 11. November

**Schibrowski,** Leopold, aus Locken, Kreis Osterode, jetzt Mariannenstraße 26a, 1000 Berlin 36, am 8. November

**Szczesny,** Wilhelm, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Robend 124, 4060 Viersen 1, am 13. November

**Tobel,** Gustav, aus Labiau, Dammstraße 25, jetzt Schwarzes Feld 25, 2000 Hamburg-Hasloh, am 8. November

**zum 81. Geburtstag**

**Iwanowski,** Paul, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Goethestraße 54, 7550 Rastatt, am 9. November

**Kerstan,** Hans, aus Leinau, Kreis Ortelsburg, jetzt Am Baum 13, 2050 Hamburg 80, am 10. November

**Machheim,** Maria, aus Waldburg, Kreis Königsberg-Land, jetzt Karrenweg 77, 4100 Duisburg 46, am 11. November

**Neumann,** Helene, geb. Rasch, aus Markau, Kreis Treuburg, jetzt Senftenberger Ring 10, 1000 Berlin 26, am 11. November

**Olschewski,** Emil, aus Schwirgstein, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 26, 5231 Kroppach, am 12. November

**Pangritz,** Heinrich, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Raabestraße 6, 3380 Bad Harzburg 4, am 10. November

**Pischon,** Anni, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Karlstraße 9, 3250 Hameln, am 11. November

## Hörfunk und Fernsehen

**Dienstag, 10. November, 15.30 Uhr,** Bayern II: Osteuropa und wir.

**Dienstag, 10. November, 18.35 Uhr,** Rias Berlin 1: „Ich brenn vor Widerspruch", Arnold Zweig — Erzähler, Dramatiker, Essayist.

**Dienstag, 10. November, 20.30 Uhr,** Hessischer Rundfunk 2: Aus dem Leben einer deutsch-deutschen Loreley. Die Geschichte einer Frau, die von Ost nach West ging.

**Mittwoch, 11. November, 14.50 Uhr,** Bayern I: DDR-Report.

**Donnerstag, 12. November, 18.35 Uhr,** Rias Berlin 1: „Vorüber ziehen Bilder und Gestalten." Gerhart Hauptmann — Größe und Grenzen.

**Donnerstag, 12. November, 20.05 Uhr,** Deutschlandfunk: Ost-West-Magazin. Die Trauer geht weiter. Die Herausgabe der Auschwitzhefte.

**Donnerstag, 12. November, 22.35 Uhr,** Rias Berlin 1: „Das Ende einer Freiheit", Jürgen Fuchs liest aus einem unveröffentlichten Roman.

**Freitag, 13. November, 17.30 Uhr,** Südfunk 2: Gerhart Hauptmanns Wirkungsstätten von Schlesien bis nach Hiddensee.

**Freitag, 13. November, 21.50 Uhr,** I. Fernsehprogramm (HR): Gott und die Welt. Hammer, Kreuz und Sichel. Kirche und Staat in der DDR, von Wolf Lindner.

**Sonnabend, 14. November, 18.35 Uhr,** Rias Berlin 1: „Die Sachsen sind im Kommen", von Anneliese Holzschuh.

**Sonnabend, 14. November, 22.05 Uhr,** Bayern II: Liebes altes Stettin. Geschichte und Gegenwart einer europäischen Stadt.

**Sonntag, 15. November, 8.15 Uhr,** WDR 1: Gerhart Hauptmann und Schlesien. Gundula Simon-Schulze zum 125. Geburtstag des Dichters.

**Sonntag, 15. November, 17.30 Uhr,** Südfunk 1: Es wollt' ein Jägerlein jagen. Volkslied-Balladen aus Mittel- und Osteuropa.

**Sonntag, 15. November, 23.25 Uhr,** II. Fernsehprogramm (ZDF): Zeugen des Jahrhunderts. Jo Milhaly, geboren in Schneidemühl, Posen.

**Rothe,** Waldemar, aus Klaussen, Kreis Lyck, Forsthaus Seehof, jetzt Brahmsweg 30, 7230 Schramberg, am 13. November

**Sarzio,** Olga, geb. Arndt, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt Beethovenstraße 8b, 4154 Tönisvorst 2, am 8. November

**Till,** Otto, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Bürgerweide 18, 2400 Lübeck, am 8. November

**Torkler,** Gustav, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Hochstraße 42, 4709 Bergkamen, am 9. November

**Weber,** Helmut, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Innstraße 17, 8203 Oberaudorf, am 9. November

**Wodtka,** Annemarie, geb. Randzio, aus Lyck, jetzt Am Obereichen 64, 6113 Babenhausen, am 14. November

**Zameitat,** Grete, geb. Naber, aus Tilsit, jetzt Siemensplatz 2, 3100 Celle, am 11. November

**zum 80. Geburtstag**

**Altrock,** Erich, aus Königsberg, jetzt Röttgerstraße 24, 3000 Hannover 91, am 11. November

**Amling,** Emma, aus Lötzen, jetzt Lötzener Straße 14, 4570 Quakenbrück, am 13. November

**Friedrich,** Maria, geb. Schritt, aus Massaunen, Kreis Bartenstein, jetzt Beekamp 3, 3301 Groß Schwülper, am 14. November

**Grislawski,** Max, aus Roggen, Kreis Angerburg, jetzt Am Papenbusch 41, 2440 Oldenburg, am 10. November

**Hacker,** Lisbeth, geb. Hasselberg, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stormstraße 18, 2200 Elmshorn, am 10. November

**Kahlau,** Berta, geb. Gardlow, aus Paterswalde, Kreis Wehlau, jetzt Göbrichen, Hauptstraße 9, 7531 Neulingen, am 10. November

**Kirste,** Albert, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Düsseldorfer Straße 103, 4030 Ratingen, am 1. November

**Lemke,** Bernhard, aus Kringitten, Kreis Samland, jetzt Am Schlaghecken 10, 4330 Mülheim-Saarn, am 6. November

**Macker,** Elisabeth, geb. Hosenberg, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Stormstraße 18, 2200 Elmshorn, am 10. November

**Müller,** Gerhard, Pfarrer, aus Albrechtsdorf, jetzt Jahnstraße 19, 5901 Wilnsdorf

**Peldszus,** Ernst, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Friedhofstraße 19, 3011 Laatzen, am 9. November

**Rüggebrecht,** Dora, verw. Rose, geb. Hopp, aus Königsblumenau, Kreis Preußisch Holland, jetzt Nachtigallenweg 7, 2105 Seevetal 1, am 10. November

Ernährung:

# Blühendes Geschäft mit der Gesundheit

## Das neue Ernährungsbewußtsein der Verbraucher dient cleveren Geschäftsleuten zur Bereicherung

**Hamburg** — Vor Jahren tauchten sie auf, die Gruppen mit den Gesundheitssandalen, langen Haaren, selbstgestrickten Pullovern und dem undefinierbaren Geschlecht. Mit einem Wort, die Alternativen, die Aussteiger oder die „Müslis". Sie brachten eine neue Mode auf, die mittlerweile zur mitreißenden Welle geworden ist, die Bio-Welle. Mit dem wachsenden Ernährungsbewußtsein der Menschheit wurde eine Marktlücke entdeckt, die anfangs von engagierten Leuten ausgefüllt wurde.

Sie erfanden die Bio-Kost, Nahrungsmittel, die natürlich angebaut oder verarbeitet werden und somit frei von chemischen oder überflüssigen Zusatzstoffen sind. Allerdings griffen die Alternativen nur ein Programm auf, das schon seit Jahren von den Reformkostläden angeboten wird. Naturgesunde Kost ist beileibe nichts Brandneues. Aber gerade in der heutigen Zeit gewinnt sie an Aktualität, da die Notwendigkeit für die Gesundheit des Menschen nicht übersehen werden darf. Zur Zeit des Wirtschaftswunders, als man wieder im Luxus schwelgen konnte, wurde mehr auf die Quantität als auf die Qualität geachtet, gesundheitliche Probleme aufgrund der Fehlernährung stellten sich ein.

Die neue Bio-Welle verprach dies zu ändern, Vollwertkost für einen gesunden Organismus. Gut tausend dieser Bioläden gibt es nun in der Bundesrepublik Deutschland, die etwa fünf Prozent der Öko-Produkte vertreiben, 50 Prozent werden im Einzelhandel verkauft, je zehnt Prozent in Apotheken und Drogerien, und die restlichen fünf Prozent werden in den Reformhäusern angeboten.

Der plötzliche Boom auf die gesunden Nahrungsmittel brachte clevere Geschäftsleute auf die Idee, diese Bio-Welle auszunutzen und hinter dem Gütesiegel „Bio" mindere Qualitätsware anzupreisen. Und das ist auch noch erlaubt. Denn die Begriffe „Biokost" oder „biologisch angebaut" sind juristisch noch nicht klar definiert, jedes pflanzliche Produkt kann völlig legal als „Bio-Produkt" bezeichnet werden. Wer ein Lebensmittel mit dem Zusatz „Bio" kauft, muß wissen, daß dies nicht gleichzusetzen ist mit „naturrein" oder „schadstofffrei". In Österreich und Frankreich ist der Begriff „biologisch angebaut" bereits eine geschützte Qualitätsbezeichnung.

Leider sind die gesunden Produkte, vor allem aus dem Reformhaus, oft um 100 Prozent teurer als herkömmliche Nahrungsmittel, aber Qualität ist nun einmal wertvoller, und dies zeigt sich auch in den Preisen. Landwirte, die Ökoprodukte anbauen, müssen ohne EG-Subventionen auskommen, daher sind die höheren Preise nur allzu verständlich. Außerdem sind die natürlichen Anbaumethoden auch sehr arbeits- und personalintensiv.

Nicht gerechtfertigt ist es, daß Anbieter ihre Produkte mit dem Bio-Etikett versehen, obwohl diese Waren oft wenig mit Gesundheit oder Ökologie zu tun haben. Man sollte deshalb immer vorsichtig mit dem Kauf von Lebensmitteln sein, und sich über die Inhaltsstoffe informieren. Falsche Gesundheit zu überhöhten Preisen, das muß nicht sein, denn durch die speziellen Angaben auf den Produktverpackungen kann man sich genau informieren, und der interessierte Käufer kann durchaus auch einmal nachfragen, was ihm wirklich geboten wird. **Judith Weischer**

Bundesbahn:

# Senioren-Paß für 60jährige Männer

## Mehr Möglichkeiten bei in- und ausländischen Zugverbindungen

**Frankfurt/Main** — Ab 1. November können Männer schon mit 60 statt — wie bisher — mit 65 Jahren den Senioren-Paß benutzen und sind damit den Frauen gleichgestellt, für die bisher schon die Altersgrenze mit 60 Jahren galt. Unabhängig vom Alter können den Senioren-Paß auch Personen erhalten, die Rente wegen Erwerbsunfähigkeit beziehen, außerdem Ruhestandsbeamte, Soldaten im Ruhestand, Versorgungsempfänger der Freien Berufe mit einer Erwerbsminderung von mehr als 65 Prozent und Schwerbehinderte mit einer Erwerbsminderung von mehr als 75 Prozent nach dem Schwerbehindertengesetz.

Die Inhaber des Senioren-Passes A oder B bezahlen bei ihren Bahn- und Busfahren ein Jahr lang die Hälfte des normalen Fahrpreises. Der Senioren-Paß A kostet 75 DM, freitags und sonntags ist er jedoch nicht gültig. Der Preis des Senioren-Passes B, der alle Tage gültig ist, beträgt 110 DM. Der Senioren-Paß A lohnt sich beispielsweise schon bei einer Fahrt Frankfurt/Main — München und zurück, bei der der Reisende trotz des schon ermäßigten Kaufpreises des Passes 10 DM in der 2. Klasse spart. Der Senioren-Paß B lohnt sich beispielsweise bei einer einzigen Fahrt von Dortmund nach Nürnberg und zurück. Dabei werden in der 2. Klasse bereits 6 DM gegenüber dem Normalpreis gespart.

Die Altersgrenze 60 Jahre gilt ab November auch für das Angebot „Rail Europ S". Mit dieser Zusatzkarte, die nur 20 DM kostet, sind die Fahrten in 19 europäischen Nachbarländern zwischen 30 und 50 Prozent ermäßigt.

Bei der Festsetzung der Altersgrenze orientierte sich die Deutsche Bundesbahn seinerzeit an der Rentengesetzgebung. Die Zahl der Erwerbstätigen zwischen 60 und 65 Jahren hat sich in den letzten Jahren erheblich verringert, so daß jetzt eine Anpassung der Altersgrenze für Senioren-Pässe möglich war, ohne die anderen Angebote zu benachteiligen.

*

### Gebühr für Preis-Bescheinigungen

Wer sich am Fahrkartenschalter eine Preisauskunft schriftlich bestätigen lassen will, muß dafür ab 1. September drei Mark zahlen. Damit will die Bundesbahn der Flut von Anträgen auf Preisbescheinigungen begegnen, die an den Fahrkartenschaltern gestellt werden, aber lediglich dazu dienen, Reisekosten zu beantragen, ohne daß die Bahn auch in Anspruch genommen wird. **db**

# Der Leser fragt — das Ostpreußenblatt antwortet

## Unterhaltshilfe und Kindererziehungszeiten

**Frage:** *Ich bin Jahrgang 1921, habe vier Kinder, geboren 1938, 1939, 1940, 1944. Flüchtlingsfrau aus Ostpreußen, ehemalige Landwirtin, jetzt Rentnerin. Beziehe mit meinem Mann, Jahrgang 1906, landwirtschaftliches Altersgeld 534,11 DM monatlich und Kriegsschadensrente (Unterhaltshilfe). Antragsteller: 632 DM, Ehefrau 422 DM, Pflegezulage 258 DM, Selbständigenzuschlag: 502 DM = Summe insgesamt 1824,11 DM. Ich war noch niemals pflichtversichert.*

*Aufgrund des Trümmerfrauengesetzes wurden mir auf Antrag bei der BfA 48 Monate Versicherungszeit angerechnet. Um die erforderlichen 60 Monate zwecks Gewährung einer monatlichen Rente von etwa 109 DM zu erhalten, müßte ich für ein Jahr Beitrag in Höhe von 1128 DM nachentrichten.*

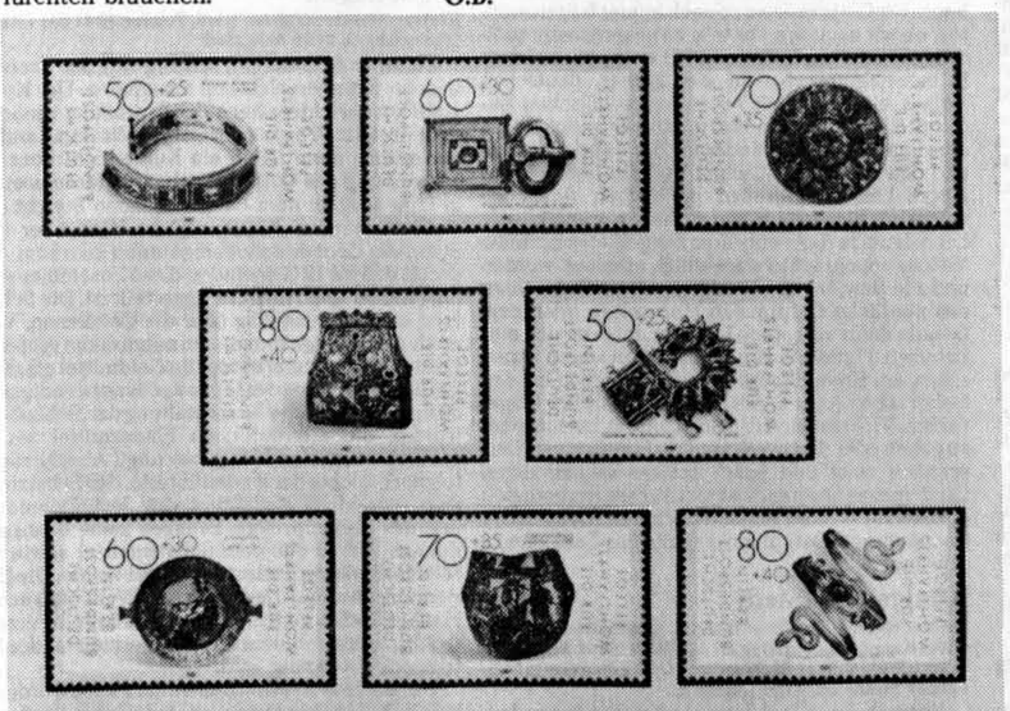
*Werden die 109 DM monatlich von der Kriegsschadensrente abgezogen? Die LVA, BfA und Gemeinde konnten mir keine Antwort geben. Im Interesse vieler Betroffener bitte ich Sie, meine Frage in unserer Zeitung zu beantworten.*

**Antwort:** 1. Da Ihr Mann „landwirtschaftliches Altersgeld" erhält, wird der Ihnen zuerkannte Selbständigenzuschlag der höchsten Stufe von zur Zeit 442 DM um 60 DM erhöht, das sind die von Ihnen erwähnten 502 DM; bei der Berechnung der Unterhaltshilfe (UH) wird dann das volle landwirtschaftliche Altersgeld von der UH abgezogen.

2. In Ihrem Fall erhalten Sie, wenn Sie für ein Jahr den Beitrag nachentrichten (1128 DM), für die dann erreichten 60 Monate wegen der Kindererziehungszeiten die Rente von 109 DM.

Diese echte Sozialversicherungsrente müssen Sie sofort nach der ersten überwiesenen Rente dem Ausgleichsamt melden. Dann erfolgt ein neuer Bescheid. Ihr gemeinsamer Selbständigenzuschlag wird dann wie bei Ihrem Mann noch einmal um 60 DM erhöht (§ 269 a Nr. 4 LAG) und die 109 DM von der Unterhaltshilfe abgezogen, so daß die echte Erhöhung Ihres monatlichen Gesamteinkommens für Sie und Ihren Mann monatlich 60 DM beträgt. Soweit zu Ihrem Fall.

3. Frauen, die 1920 geboren sind und ältere Jahrgänge, wachsen erst in diesem und in den kommenden Jahren in das Kindererziehungsleistungsgesetz hinein: ab 1. Oktober 1987 die Geburtsjahrgänge vor 1907 geboren. Sofern diese Mütter alleine oder zusammen mit dem Mann eine Unterhaltshilfe nach dem LAG erhalten, bleibt diese „Leistung für Kindererziehung" als Einkommen unberücksichtigt, wenn bei Sozialleistungen aufgrund von Rechtsvorschriften die Gewährung oder die Höhe dieser Leistung von anderen Einkommen abhängig ist" (§ 65 des Kindererziehungsleistungsgesetz — Bundestagsdrucksache 11/541). Dies ist beim Lastenausgleichsgesetz der Fall und bedeutet praktisch, daß Frauen, die vor 1921 geboren sind und diese neue Leistung jetzt oder später erhalten, beim Bezug von Unterhaltshilfe nach dem LAG keine Anrechnung zu befürchten brauchen. **O.B.**



**Wohlfahrtsmarken 1987: Vor kurzem erschienen wieder die beliebten Sondermarken, deren Zuschläge den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege zugute kommen. Eine dieser Organisationen, der Ostsee Club zum Beispiel, finanziert mit den Zuschlagerlösen Einrichtungen der Jugenderholung und -bildung. Die Wohlfahrtsmarken dieses Herbstes zeigen Meisterwerke der Gold- und Silberschmiedekunst. Die Serien „Deutsche Bundespost" und „Deutsche Bundespost Berlin" erhalten jeweils die Werte 50 + 25 Pfg, 60 + 30 Pfg, 70 + 35 Pfg, 80 + 40 Pfg. Bestellungen richten Sie bitte an Eduard Laedtke (Ostsee Club), Schlurrehm 3, 2200 Elmshorn**

## Der Bücherschrank

**Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle Bücher sind von Abonnenten für Abonnenten unserer Zeitung gespendet worden, und die genannten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. Ihren Buchwunsch erbitten wir auf einer Postkarte mit deutlicher Absenderangabe unter dem Stichwort „Bücherschrank". Briefe und Telefongespräche werden nicht berücksichtigt. Die Auslosung erfolgt eine Woche nach Veröffentlichung. Sie erhalten den Titel mit der Bitte, uns anschließend die Portokosten in Briefmarken zu erstatten (nicht im voraus und auf gar keinen Fall als Überweisung). Benachrichtigungen über vergriffene Bücher sind leider nicht möglich. Bitte, haben Sie Verständnis. Die nachstehend genannten Titel sind abrufbereit.**

Wolfgang Stresemann: **Mein Vater Gustav Stresemann** (Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt, Goethe „Iphigenie"). — Uwe Bahnsen/James P. O'Donnell: **Die Katakombe** (Das Ende in der Reichskanzlei). — Hans Jochen Kehrl: **Ostpreußen du weites Land** (Geschichten vom Landratsamt Wehlau). — Marion Gräfin Dönhoff: **Namen die keiner mehr nennt** (Ostpreußen — Menschen und Geschichte). — Wolfgang Ignée: **Masurische Momente** (Reiseskizzen aus West- und Ostpreußen/Ein Tagebuch). — Ernst Wiechert: **Die Magd des Jürgen Doskocil** (Roman). — Arno Surminski: **Polninken oder Eine deutsche Liebe** (Geschichte einer Liebe zwischen Ost und West). — Max Fürst: **Gefilte Fisch** (Eine Jugend in Königsberg). — Jörg Hubeck: **Als der Schwarzstorch schrie...** (Ein Roman aus Masuren). — Christine Brückner: **Was ist schon ein Jahr** (Frühe Erzählungen). — Jón Svensson: **Nonni** (Ein Priester erzählt von seiner Heimat). — Otto Strasser: **Und dafür wird man noch bezahlt** (Mein Leben mit den Wiener Philharmonikern). — Hugo Portisch: **So sah ich Sibirien** (Europa hinter dem Ural). — Hartfried Voss (Hgb.): **Die Leserunde** (Erzählungen der Weltliteratur). — Pearl S. Buck: **Die Frauen des Hauses Wu** (Chinesische Familiengeschichte). — Thornton Wilder: **Die Iden des März** (Roman). — Tania Blixen: **Schatten wandern übers Gras** (Vier Geschichten). — Erich Kästner: **Drei Männer im Schnee.** — Trygve Gulbranssen: **Und ewig singen die Wälder** (Roman). — Trygve Gulbranssen: **Das Erbe von Björndal** (Roman). — André Chamson: **Blüte unterm Schnee** (Roman). — Agatha Christie: **Villa Nachtigall** (Dreizehn Kriminalgeschichten). — John Le Carré: **Der Spion der aus der Kälte kam** (Roman). — Villiers de l'Isle-Adam: **Grausame Geschichten** (Ein Meisterwerk frnzösischer Nevellistik aus dem 19. Jahrhundert). — Heinz G. Konsalik: **Die Verdammten der Taiga** (Roman). — D'arcy Niland: **Shiralee** (Roman). — Monica Dickens: **Zwölf um ein Bett** (Roman). — Elfriede Brüning: **Septemberreise.** — Hans Gruhl: **Ehe auf krummen Beinen** (Lebensgeschichte eines Langhaardackels). — **Irdische Losungen in Gedichten für Werktätige:** — Marianne Hochhuth (Zusammenstellung): **Das Buch der Gedichte** (Deutsche Lyrik von den Anfängen bis zur Gegenwart). — E. T. A. Hoffmann: **Werke.** — E. T. A. Hoffmann: **Die Elixiere des Teufels** (Nachgelassene Papiere des Bruders Medardus, eines Kapuziners). — Sigi Sommer: **Wanderer, kommst Du nach München...** (24 Geschichten aus der heimlichen Hauptstadt). — **Ewigkeit im Augenblick** mit Bildern von Vincent van Gogh, Gedichte von E. H. Ludwig. — Heinrich Bauer: **Freude schöner Götterfunken** (Eine Beethoven-Novelle). — **Lebensbilder** (Edle sittliche Grundsätze für den häuslichen Kreis). — Gerhard Leibold: **Schlank und rank in 14 Tagen** (Bircher-Benner Ratgeber für Übergewichtige). — Erich Kästner: **Heiterkeit kennt keine Grenzen** (Humor der Welt, gesammelt von Erich Kästner). — Maurice Mességué: **Von Menschen und Pflanzen** (Leben und Rezepte des berühmten Naturarztes). — Hanns Reich: **Kinder aus aller Welt** (Ein Bildband).

## Aus den Heimatkreisen . . .

**Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.**

### Angerapp (Darkehmen)

**Amtierender Kreisvertreter: Reinhard Teßmer, Telefon (0 42 98) 44 65, Bergstraße 44, 2804 Lilienthal**

**Änderung** — Leider treffen immer noch Briefe und Anfragen bei der Familie unseres verstorbenen Kreisvertreters Hans Fritsch ein. Bitte beachten Sie folgende Veränderungen. Anfragen und Mitteilungen, die den Kreisvertreter betreffen, richten Sie bitte an meine obige Anschrift. Anfragen und Mitteilungen, welche die Kartei betreffen, richten Sie bitte an Edeltraut Mai, Weißdornweg 8, 2070 Ahrensburg. Möchten Sie eine Adressenliste von Stadt und Kreis Angerapp bestellen, so zahlen Sie bitte mindestens 20 DM mit dem Zusatz „Adressenliste" auf das u. a. Konto ein. Möchten Sie unseren Bildband „Stadt und Kreis Darkehmen/Angerapp" bestellen, so überweisen Sie bitte 40 DM mit dem Zusatz „Angerapp-Bildband" auf unser Konto. Wir werden Ihre Wünsche schnell und gebührenfrei erfüllen. Unsere Kontenbezeichnung: Kreisgemeinschaft Angerapp i. d. Landsmannschaft Ostpr. e.V., Volksbank Dannenberg e.G., BLZ 258 613 95, Konto-Nr. 16 667-700

### Elchniederung

**Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1**

**Kirchspiele Rauterskirch und Seckenburg** — Immer für eine Überraschung gut sind die Landsleute, die unangemeldet zu dem Treffen der Kirchspiele Rauterskirch (Alt Lappienen) und Seckenburg kommen. Das Treffen, das in diesem Jahr in den Strandterrassen in Steinhude stattfand, war das letzte diesjährige Treffen. Mit etwa 350 Voranmeldungen wurde ohnehin „Rekord" gemeldet. Als allerdings am Sonnabend noch fast 110 unangemeldete Landsleute kamen, wurde die Organisation mehr als gefordert. Auch Landsleute, die in der Nähe wohnen, sollten sich anmelden. Jeder ist herzlich willkommen, jedoch müssen wir darauf achten, daß bei einer eventuellen Erweiterung andere Räumlichkeiten lediglich zu diesem Kirchspieltreffen gesucht werden müssen. Auch hier waren wieder Landsleute aus dem Ausland, u.a. aus den USA vertreten.

### Gerdauen

**Kreisvertreter: Erwin Goerke, Telefon (0 61 72) 3 22 20, Heuchelheimer Straße 104, 6380 Bad Homburg**

**Neuendorfer Treffen** — Nach acht Jahren hatten die Brüder Ulrich und Dieter Katins zum vierten Neuendorfer Treffen eingeladen. Fast 90 ehemalige Bewohner des ostpreußischen Dorfes aus dem Kreis Gerdauen hatten sich in Rosche zum dreitägigen Wiedersehenstreffen zusammengefunden. Erstmals nahmen auch mehrere Nachkommen der Neuendorfer teil, die im Kindesalter mit ihren Eltern die Heimat verließen oder hier geboren wurden, sich also unter Neuendorf aus eigener Erinnerung nichts vorstellen können. Und gerade sie waren es, die sich sehr für die Dorfpläne, Filme und Fotos von der Heimat ihrer Eltern und Großeltern interessierten. Beeindruckend war auch der Begrüßungsabend, dem der Männergesangsverein Rosche mit Heimatliedern einen klangvollen Rahmen gab. Einige frühere Neuendorfer erlebten zum ersten Mal ein Wiedersehen. Und alle waren begeistert, daß die Roscher Neuendorfer das Treffen ermöglichten. Den Brüdern Katins wurde viel Dank zuteil. Mehrere Teilnehmer kamen übrigens aus Ost-Berlin und der DDR. In einer weiteren Feierstunde hob Ulrich Katins die nach mehr als 40 Jahren noch festen Verbindungen untereinander hervor. Der Funke sei erfreulicherweise auch auf die Jugend übergesprungen. Ulrich Katins stellte mehrere Familien vor, die sich um das Treffen bemüht hatten. Er gedachte der verstorbenen Neuendorfer und bestellte Grüße der Verhinderten. Viele Verbindungen sind im Laufe der Jahre aufgefrischt worden, man besuchte in Gruppen die Heimat. Das seien Erfolge des Treffens, sich mit dem früheren Lebensraum verbunden fühlen, „wenn es auch größtenteils nur ein Gedenken ist", fügte der Sprecher hinzu. In zwei Jahren soll das Treffen der Neuendorfer in einen größeren Rahmen gefeiert werden. Ulrich Katins dankte besonders Walter Rolfes für den Tonfilm vom Treffen 1985 und die Fotos, die Einblick in das heutige Leben in der Heimat gewährten.

### Gumbinnen

**Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14**

**Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler** — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die Ehemaligen aus Hamburg und Umgebung Freitag, 6. November, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congreß-Centrum Hamburg (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind wie immer eingeladen.

### Heiligenbeil

**Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf**

**Kreistreffen in Burgdorf** — Gemessen an der Besucherzahl haben sich unsere Landsleute diesmal selbst übertroffen und alle bisherigen Rekorde eingestellt: Weit über 2000 Landsleute waren dem Aufruf zum Treffen gefolgt. Dies ist ein Verdienst unserer engagierten Kirchspiel- und Gemeindevertreter, die keine Zeit und Mühe scheuten, um ihre Landsleute in Wort und Schrift auf das Treffen aufmerksam zu machen. Besonders zahlreich waren natürlich jene Dörfer erschienen, die ein bedeutsames Jubiläum zu feiern hatten — wie Bladiau, Hermsdorf und Hasselberg, die der 650jährigen Gründung ihrer Heimatdörfer gedachten. Großes Lob und uneingeschränkte Anerkennung erntete Christian Unterberger für die Fertigstellung der Gedenkschrift Bladiau — eine Übersicht des Schicksals seiner Kirchspielbewohner 1945 — und Heinz Sommer/Egon Heinrich für die liebevolle und informative Zusammenstellung der Jubiläumsschrift „Hermsdorf 650 Jahre". Aber auch Eichholz, Eisenberg und Tiefensee, die zu besonderen Kirchspieltreffen aufgerufen hatten, konnten auf eine stattliche Besucherzahl verweisen. Unsere Kirchspielvertreterin von Eisenberg, Christel Faehrmann, geb. Nichau, hatte es geschafft, zum Treffen eine sehr einfühlsam und wunderschön gestaltete Schrift „Erinnerungen an Eisenberg" herauszubringen — zusammen mit Lm. Fahke, der den Ortsplan mit Einwohnerlisten und Wappen erstellt hatte. Sehr gut besucht war auch das Heiligenbeiler Schultreffen, zu dem Ilse Vögerl, geb. Kraus, eingeladen hatte — wie auch das Treffen unserer Veteranen des MG-Btl 9, die unter der Leitung von Oberstleutnant a. D. Reich zum 10. Mal unser Kreistreffen bereicherten.

**Der offizielle Teil** des Treffens begann mit der Eröffnung der Bernsteinausstellung am Sonnabendmittag im Stadtmuseum. Für alle Heiligenbeiler war es eine große Freude — führte der Kreisvertreter in seiner Begrüßung aus, das Ehepaar Heuer aus Königsberg/Palmnicken mit echtem heimatlich „ostpreußischem Gold" in ihrer Mitte willkommen zu heißen. Herr Heuer, der vor dem Krieg in leitender Position im Bernsteinwerk tätig gewesen war, berichtete in anschaulicher Weise über Entstehung, Gewinnung und Verarbeitung dieses typisch ostpreußischen Naturproduktes. Auch sonst gab es im Museum viel zu betrachten — nicht nur die informativen Sonderausstellungen von Eisenberg und Hermdorf/Pellen, sondern auch die allgemeine Ausstellung, die von unseren Damen Dora Kühnen und Elsa Landmann wieder vorbildlich auf den neuesten Stand gebracht worden war.

**Auszeichnungen** — Auf der anschließenden Mitgliederversammlung/Kreistagssitzung wurde Christel Faehrmann, geb. Nichau / Eisenberg mit dem Verdienstabzeichen ausgezeichnet. Kurt Berg, der sein Amt als Kreisgeschäftsführer niederlegte, erhielt für seine großen Verdienste um den organisatorischen Zusammenhalt der Kreisgemeinschaft das Ehrenzeichen und sein Nachfolger, Kurt Woike, Arnstein, das Verdienstabzeichen. Allen Ausgezeichneten unseren herzlichen Glückwunsch. Nachdem wie immer so auch diesmal die Volkstanzgruppe der Gemeinschaft Junges Ostpreußen aus Osterode/Harz (Leitung Irmgard Börnecke) uns mit ihren Darbietungen erfreut hatte, konnte der Kreisvertreter zum gemütlichen Familienabend im Festzelt 1400 Landsleute begrüßen, darunter besonders mit 98 Jahren den ältesten Landsmann Podoll aus Partheinen. Hella Zugehör brachte mit ihren heimatlichen Schmunzelgeschichten wieder alle zum Lachen und in echt ostpreußischer Fröhlichkeit vergingen die Stunden wie im Fluge.

**Der Feierstunde** im Burgdorfer Gymnasium am Sonntagmorgen waren etwa 400 Landsleute gefolgt, um dem Festvortrag des niedersächsischen Ministers Heinrich Jürgens über „Freiheit und Selbstbestimmungsrecht in einem vereinten Europa" zu lauschen. Einleitend hatte der Kreisvertreter darauf hingewiesen, daß an dieser Stelle vor 30 Jahren der damalige Bundeskanzler Adenauer zu den Heiligenbeilern gesprochen hatte und daß damals wie heute wir Ostpreußen uns noch immer fragen müßten, ob wir nach wie vor treu zu unserer ostpreußischen Heimat stehen, wenn wir weiterhin auf dem Selbstbestimmungsrecht des ganzen deutschen Volkes einschließlich seines ostpreußischen Bestandteiles beharrten und wenn wir geduldig auf eine uns günstige Veränderung der weltpolitischen und deutschlandpolitischen Verhältnisse hofften? Abgesehen vom großen politischen Ausgleich wären wir fürs erste schon zufrieden, wenn unsere Landsleute in den deutschen Ostgebieten normale Volksgruppenrechte zugebilligt erhalten würden und die Sowjets uns wenigstens besuchsweise in das nördliche Ostpreußen einzureisen erlaubten. Gerade dafür versprach Minister Jürgens sich einzusetzen. Hunderte von Landsleuten waren inzwischen am Sonntagmittag noch zusätzlich zu den bisher schon Anwesenden auf dem Festplatz eingetroffen. Viele nutzten die Gelegenheit, ins Museum zu gehen oder den interessanten Filmvortrag „Ostpreußen einst und jetzt" unseres sachkundigen Landsmanns Studiendirektor i. R. Fritz Romoth sich anzusehen — oder einfach nach den Klängen der Ronnenberger Bergmannskapelle das Tanzbein zu schwingen.

### Königsberg-Stadt

**Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.**

**Burgschule** — Das Jahrestreffen der Burgschulgemeinschaft in Osnabrück war wieder ein Erfolg. Von derzeit 180 Mitgliedern nahmen rund 100 ehemalige Schüler mit ihren Damen teil. Die Stunden waren ausgefüllt mit Klassentreffen und Einzelgesprächen, alten und neuen Kontakten, Austausch mit der Patenschule, dem Jahresbericht des Vorstands, Vorträgen und einem gelungenen Gesellschaftsabend mit Tanz, heiteren Einlagen und einer Tombola. Im Festvortrag über Agnes Miegel beleuchteten eine Germanistin und der Direktor der Patenschule ihr Leben aus verschiedenen Blickwinkeln. Noch einmal stand das zum 30. Jahrestag der Patenschaft dem Mercator-Gymnasium überreichte Bronzerelief im Mittelpunkt des Interesses. Das Ostpreußenblatt berichtete bereits in Folge 28 (23) über das Kunstwerk, das die Patenschaft zwischen Duisburg und Königsberg symbolisiert. — Nächste Termine: Mai 1988 kleines Düsseldorfer Treffen aus Anlaß des Deutschlandtreffens der Landsmannschaft Ostpreußen. — Jahrestreffen 1988 vom 7. bis 9. Oktober in Osnabrück.

### Lyck

**Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.**

**400 Jahre Ernst-Moritz-Arndt-Schule** — Im Rahmen des Ehemaligen-Treffens der Schülervereinigung Sängerkränzchen und Sudavia sowie des Freundeskreises der Goetheschule, die beide über Erwarten gut besucht waren, wurde in einer Feierstunde im kleinen Festsaal des alten Rathauses in Hannover der 400. Wiederkehr der Gründung des Lycker Gymnasiums, seit 1932 Ernst-Moritz-Arndt-Schule, gedacht. Grußadressen des Sprechers der LO, Dr. Ottfried Hennig, der Patenstadt Hagen und der Stadtverwaltung Hannover erreichten neben vielen anderen die zur Feier Erschienenen. Nach dem Ball am Sonnabend im großen Festsaal des Alten Rathauses fand man sich am Sonntag im kleinen Festsaal zu einer würdigen Feierstunde zusammen, zu der mehr als 150 Teilnehmer erschienen waren. Mit besonderer Freude wurde die Anwesenheit eines ehemaligen Lehrers der Ernst-Moritz-Arndt-Schule, des damaligen Studienassessors Haecker, begrüßt. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Fritz Woelke richteten die Vertreterin der Ehemaligen der Lycker Goetheschule, Elfriede Zelinsky, der Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Lyck, Gerd Bandilla, selbst ehemaliger Schüler der Ernst-Moritz-Arndt-Schule und der Vertreter der Ehemaligen des Humanistischen Gymnasiums Tilsit, das zusammen mit den Schulen in Saalfeld und Lyck in demselben Jahr gegründet wurde, Herr Janz, Grußworte an die Festversammlung.

**Die Festansprache** hielt als ehemaliger Schüler der E.-M.-Arndt-Schule der stellvertretende Sprecher der LO, Gerhard Wippich. In der ihm eigenen humorvollen Art zeichnete er den Weg der Schule durch die Jahrhunderte, nicht ohne aus eigenem Erleben Lehrer und Schüler, die zum größten Teil den Anwesenden ja bekannt waren, zu charakterisieren. Nach der Totenehrung durch Pfarrer Alfred Klatt aus Stradaunen — ebenfalls Schüler des Lycker Gymnasiums, folgten der Vortrag des Gedichts „Was ist des Deutschen Vaterland" sowie des Masurenlieds „Wild flutet der See", das der am Königlichen Gymnasium zu Lyck 1829—1840 tätige Oberlehrer Fr. A. Dewischeit gedichtet und dem Sängerkränzchen der Lycker Prima gewidmet hat. Muskalisch umrahmt wurde die Feierstunde von einem Quartett. Die Feier schloß mit der gemeinsam gesungenen dritten Strophe des Deutschlandlieds.

**Die Ehemaligen-Vereinigung** der E.-M.-Arndt-Schule Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia hat aus Anlaß des 400. Geburtstags ihrer Schule eine Chronik zusammengestellt, die auf 180 Seiten mit zahlreichen Bildern die Geschichte der Schule wiedergibt und besonders in ihrer zweiten Hälfte eine Dokumentation der letzten zehn Jahre (1936—1945) mit Lehrer- und Schülerschicksalen darstellt. Die Chronik ist käuflich zu erwerben gegen Einsendung von 35 DM auf das Konto Paul Schick, 2400 Lübeck 1, Konto-Nummer 3-302 155 bei der Stadtsparkasse zu Lübeck (BLZ 230 501 01). Der Zahlschein gilt als Bestellschein.

### Mohrungen

**Kreisvertreter: Siegfried Kloß, Telefon (0 41 31) 1 81 87, Lindenweg 6, 2126 Adendorf**

**Zu einer öffentlichen Sitzung** trat der Kreistag unserer Kreisgemeinschaft zusammen. Der Kreissprecher berichtete nach der Begrüßung zunächst über die letzte Tagung der Ostpreußischen Landesvertretung, dann folgte ein Kurzbericht über die Einweihung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg. In dem dann folgenden Bericht des stellvertretenden Kreissprechers Kloß über den Stand der Gemeindedokumentation kam zum Ausdruck, daß für 12 Gemeinden diese Zusammenstellung immer noch nicht fertiggestellt ist. Die Schaffung eines Ehrenbuchs über die Gefallenen, Vermißten und Umgekommenen nahm einen größeren Zeitraum ein, zumal es um die Geldmittel ging, die für die Anfertigung des Ehrenbuchs notwendig sind, da stellte Kloß die Ausgestaltung dar. Schließlich wurden die erforderlichen Finanzmittel bis zu einem bestimmten Betrag bewilligt. Anschließend folgten Berichte der Karteiführerin, des Schatzmeisters, der MHN Redaktion, des Jugendobmanns und des Kassenprüfers. Es lagen keine Beanstandungen vor, so daß dem Schatzmeister sowie der MHN Redaktion Entlastung erteilt wurde. Die Einrichtung unseres Kreisarchivs im Wellenfels'schen Haus in Gießen geht nicht voran, so daß eine erneute Absprache mit dem Oberbürgermeister der Patenstadt notwendig wird.

**Das nächste Kreistreffen** im Jahr 1988 wurde auf den 7./8. Oktober festgelegt und wird in Gießen in der Kongreßhalle stattfinden. An die Organisatoren der Gemeindetreffen wurde erneut appelliert, diese Veranstaltungen zeitlich nicht in die Nähe des Kreistreffens zu legen, um diesem keinen Abbruch zu tun.

**Organisation** — Frau Dronsek berichtete über die schwierige Arbeit der Berliner Gruppe und bat dringend, daß sich auch Mitglieder des Kreisausschusses an Veranstaltungen in Berlin beteiligen mögen. Schließlich wurde über die Betreuung noch im Kreis Mohrungen lebender Deutscher gesprochen. Es ist beabsichtigt, von unserem Mahnmal in Gießen Postkarten zu schaffen, die dann allen Mohrungern zum Kauf angeboten werden.

**Kreistreffen** — Am Sonntag fand das Kreistreffen wie angekündigt in den Räumen der Krone in Dortmund statt, das alle Erwartungen übertraf. Bereits lange vor Beginn der Feierstunde war kaum noch ein Platz zu erhalten, so daß die Ansprachen durch Lautsprecher in einen zweiten Saal übertragen wurden. Nach der Begrüßung durch Kreissprecher Kallien folgten Grußworte von Vertretern der Patenstadt und der Stadt Dortmund. Herr Staedtler hielt eine Kurzandacht, die sich auf das Erntedankfest bezog. Dann folgte die Festansprache des Sprechers der LO Dr. Ottfried Hennig. Auszüge aus dieser Festansprache werden in den nächsten MHN veröffentlicht. Für die Arbeit in der Kreisgemeinschaft wurden besonders geehrt: Willy Binding, Siegfried Kloß, Ursula Dronsek, Erika Jahr, Hans Klein, Fritz Sankowski, Wolfgang Stinner und von der Patenstadt Stadträtin Trude Rendel. Dem Sprecher der Ostpreußischen Landsmannschaft überreichte der Kreissprecher den preußischen Krönungsadler von 1701 in Bronzeguß. Zum Schluß stimmte die Versammlung einer nochmaligen Satzungsänderung zu, wie sie in der letzten Ausgabe der MHN vorgeschlagen wurde.

### Neidenburg

**Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1**

**Gratulation** — Am 12. November kann Erich Schenkluhn, jetzt wohnhaft Neidenburger Straße 15, 4630 Bochum 1, seinen 75. Geburtstag feiern. Er wurde in Neidenburg als Sohn des Bierbrauers Ferdinand Schenkluhn geboren. Nach Schulbesuch und Verwaltungslehre arbeitete er bei der Kreisverwaltung Neidenburg bis zu seiner Einberufung zur Wehrmacht im Jahre 1939. Kurz vor Kriegsende wurde er verwundet und deswegen auch schon 1945 aus der Gefangenschaft entlassen. Er kam nach Hamburg, wo er 1946 heiratete. Im Jahre 1955 zog er mit seiner Familie nach Bochum und war hier bis zu seiner Pensionierung im Kommunaldienst der Stadt Bochum tätig. Die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft leitet der Jubilar seit 1970. Die Kreisgemeinschaft gratuliert ihm sehr herzlich zu seinem Ehrentag und wünscht ihm noch einen geruhsamen und gesunden Lebensabend.

### Ortelsburg

**Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle**

**Emil Sobittka** aus Lehlesken, starb am 2. Oktober in 2372 Ahlefeld, Waldseehof, an seinem 84. Geburtstag an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Sobottka war Besitzer eines 300 Morgen großen Hofs, den er von seinen Eltern übernahm und bis zur Vertreibung sehr fortschrittlich bewirtschaftete. Die Familie gehörte zu den ältesten in Lehlesken. Dem Verstorbenen, der ein passionierter Geschichtsschreiber war, verdanken wir heute eine umfangreiche Chronik der ältesten Gemeinde unseres Heimatkreises Ortelsburg. Sie wurde in den Ausgaben des „Yorckschen Jägers" Jahrgang 17 Nr. 6 und Jahrgang 18 Nr. 1 bis 5 veröffentlicht. Diese Ausgaben sind leihweise bei der Bücherei des deutschen Ostens in 4690 Herne 1, Berliner Platz 11, erhältlich. Lm. Sobottka bekleidete verschiedene Ehrenämter. Unter anderem war er Schiedsmann für den Bezirk Lehlesken-Grammen. Nach der Vertreibung fand er auf der Insel Fehmarn sein neues Zuhause. Auch dort wurde seine ehrenamtliche Tätigkeit in der Gemeinde und Vertriebenenbetreuung mit Verleihung von Ehrenzeichen und Urkunden dankbar gewürdigt. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg wird dem heimattreuen Schicksalsgefährten ein ehrendes Gedenken bewahren. Er schließt seine Chronik mit den Zeilen: „Zur Erinnerung an unsere schöne Heimat habe ich diese Chronik geschrieben und im Gedenken an die glücklich verlebten Jahre in Lehlesken, die wir gemeinsam an den Ufern der Seen, in Wald und Feld und in einträchtiger Gemeinschaft in unserem Dorf, nicht zuletzt im lieben Vaterhaus verlebt haben."

**Paul Salden** aus Grammen, jetzt Hasenstraße 2, 5901 Hiddenhausen 5, ein begeisterter Hobbyfotograf, zeigte in einem Diavortrag vor den Ortelsburger Oberschulen in Bad Harzburg seltene Motive und Momente unserer südostpreußischen Heimat. Sehr bestaunt und bewundert wurde auch seine Ausstellung von Großfotos mit heimatlichen Motiven.

### Rastenburg

**Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade**

**Rastenburger Schultreffen** — Am 21. November treffen sich wie gewohnt die Freunde der Rastenburger Schulen in Hannover im Bahnhofsrestaurant Raum „Hannover" (früher Dorpmüllersaal), Beginn 14 Uhr. Je mehr kommen, umso größer wird die Freude sein.

### Rößel

**Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Karlsplatz. 28, 5860 Iserlohn**

**Rund um den Bernstein** — Unter diesem Thema veranstaltet die Kreisgemeinschaft Rößel am Sonnabend, 14. November, um 16 Uhr einen Farbdiavortrag in der Volkshochschule in Grevenbroich und am Sonntag, 15. November, um 16 Uhr im Saal der Gastwirtschaft „Haus des Handwerks" (beim Obertor) in Neuss. Jedermann ist dazu herzlich eingeladen. Eintritt wird nicht erhoben. — Unser Hauptkreistreffen mit der Feier des 650jährigen Bestehens

Fortsetzung auf Seite 19

# Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

## Gemeinschaft Junges Ostpreußen

**Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.**

**Landesjugendtag** — Am Sonnabend, 7. und Sonntag, 8. November findet in Lüdenscheid der Landesjugendtag der GJO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen statt. Auf dem Programm steht ein Einführungsreferat des Landesvorsitzenden Carsten Eichenberger zur Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen im Jahr des Berlin-Jubiläums vor dem Hintergrund des Honecker-Besuchs. Der Landesjugendtag wird sich mit dringenden Problemen und Fragen der GJO-Arbeit in Nordrhein-Westfalen befassen und Nachwahlen zum Landesvorstand abhalten. Mitzubringen sind Turnschuhe zum Volkstanz, Bettwäsche, Liederbücher, Schreibzeug und auch Dias und Fotos von den Sommerlagern. Untergebracht sind die Teilnehmer in der Jugendherberge Nattenberg in Lüdenscheid, der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Vergünstigungen sollten genutzt werden. Anmeldungen an: GJO-Landesgruppe NRW, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

**Wochenendtreffen** — Sonnabend, 28., und Sonntag, 29. November, Treffen der GJO-Landesgruppe Bayern „Mittlere Generation" in Gunzenhausen.

## Hamburg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt**

BEZIRKSGRUPPEN

**Bergedorf** — Freitag, 13. November, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Treffen der Frauengruppe zum Thema „Aus der ostpreußischen Küche". — Freitag, 20. November, 19 Uhr, Gämlich, VOL-Preis-Skat. — Mittwoch, 25. November, 15.30 Uhr, Kartenausgabe am Eingang des Theaters „Haus am Park" für Theaterbesuch. — Sonnabend, 28. November, Alt Lohbrügger Hof, Lichtbildervortrag des Ehepaares Krüger über „Unsere Reise nach Litauen im Frühjahr 1987". Die Zusammenkunft beginnt mit einer Kaffeetafel.

**Farmsen/Walddörfer** — Montag, 9. November, Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, Treffen der Gruppe. Lm. Jahnke zeigt einen Film über Trachten aus dem Salzkammergut. Anschließend Eröffnung des Basars. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit zu beteiligen.

HEIMATKREISGRUPPEN

**Königsberg-Stadt** — Vom 27. Dezember bis 3. Januar veranstaltet die Jugend der Heimatkreisgruppe Königsberg-Stadt Hamburg eine Silvesterfreizeit. Zu einem vielseitigen und interessanten Programm laden sie nach Hamburg ein: Hafenrundfahrt, Besuch des Schulauer Fährhauses und des Fischmarktes, Schwimmen, gemütliche Abende, Singen und Volkstanz, Weihnachts- und Silvesterbrauchtum, Besuch in Blankeneese, Segeltheorie für die Segeltour '88, Erkundung Hamburgs und ein toller Jahreswechsel. Übernachtung im Clubheim des Segelclubs Rhe, in dem auf Luftmatratzen und in Schlafsäcken übernachtet wird und man sich selbst versorgt. Die Kosten betragen 150 DM, die Fahrtkosten werden erstattet. Die Teilnehmer sollten zwischen 15 und 25 Jahren alt sein. Anmeldungen und Information: Adalbert Lemke, Telefon 0 23 61/ 3 39 17, Alte Grenzstraße 153, 4350 Recklinghausen.

**Sensburg** — Sonnabend, 21. November, 16 Uhr, Polizei-Sportheim, Sternschanze 4, 2000 Hamburg 6, der Kreisvertreter von Sensburg Dr. Klaus Hesselbarth hält einen Diavortrag und zeigt einen Videofilm „Trakehnen lebt weiter".

**Tilsit und Umgebung** — Sonnabend, 21. November, 14.30 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Feierstunde zum 100. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert. Aus seinem Leben erzählt Ursula Meyer-Semlies; aus seinen Werken liest Herbert Tennigkeit, Schauspieler aus Pogegen im Memelland; ostpreußische Lieder singt der ostpreußische Singkreis.

FRAUENGRUPPEN

**Farmsen-Walddörfer** — Dienstag, 24. November, 15.30 Uhr, Berner Heerweg 188, Vereinslokal Condors, Monatszusammenkunft.

**Hamburg-Nord** — Dienstag, 10. November, 15.30 Uhr, Gemeindesaal der katholischen Kirche „Heilige Familie", Tannenweg 24a, 2000 Hamburg 62 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Monatszusammenkunft.

## Bremen

**Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel**

**Bremen-Mitte** — Freitag, 6. November, 19 Uhr, Saal des Gasthauses „La Bellezza", früher Weidenhöfer, Grenzwehr 46, 2800 Bremen 44 (Haltestelle Osterholzer Landstraße der Straßenbahnlinie 1), Zusammenkunft. Gezeigt werden die Diareihen „Ostpreußen — Nördliche Wanderung" und „Rominten". Ferner wird beraten, ob regelmäßig Veranstaltungen in diesem Randbezirk Bremens durchgeführt werden sollen. Eintritt frei.

## Schleswig-Holstein

**Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel**

**Neumünster** — Die LOW-Kreisgruppe traf sich zu einem Vortrag über den Tilsiter Dichter Max von Schenkendorf und der Kantklause. Nach der Begrüßung durch Vorsitzende Lieselotte Juckel hielt Hildegard Podzuhn den Vortrag über Schenkendorf. Da er in einer Zeit der Unterdrückung und Freiheitskriege lebte, so die Referentin, stammten aus seiner Feder viele Freiheitsgedichte. Die Tilsiter Stadtgemeinschaft pflegt heute noch Kontakt mit den Nachkommen der Familie Schenkendorf. Zum Abschluß der Veranstaltung wurden die Gedichte „Muttersprache, Mutterlaut ..." und „Freiheit, die ich meine ..." vorgelesen.

## Niedersachsen

**Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega. Weser/Ems: Fredi Jost, Telefon (0 5431) 35 17, Quakenbrück; Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Ebstorf; Hannover: Dr. Hans Dembowski, Telefon (0 52 81) 34 69, Bad Pyrmont; Braunschweig: Waltraud Ringe, Telefon (05 31) 5 70 69, Braunschweig**

**Göttingen** — Dienstag, 10. November, 15 Uhr, Ratskeller, Veranstaltung der Frauengruppe. Die Firma Tschibo hat für den Nachmittag ein reichhaltiges Programm. Ab 17 Uhr Gedankenaustausch über die Reise nach Belgien; Herr Vollbracht zeigt Filme und Dias. Gäste sind herzlich willkommen. — Auf der vergangenen Veranstaltung begrüßte Vorsitzende Ingeborg Heckendorf viele Teilnehmer. Polizeimeister Velmete hielt einen interessanten Vortrag über das Thema „Wie verhalte ich mich bei Käufen an der Haustür". Eine lebhafte Diskussion schloß sich an.

**Hannover** — Sonntag, 15. November, 15 Uhr, Bahnhofsgaststätten, Zusammenkunft der Heimatgruppe Königsberg. Nach gemeinsamer Kaffeetafel folgen zwei Vorträge vom Landesvorsitzenden der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Erhard Blaschke, und Robert Albinus.

**Hildesheim** — Freitag, 13. November, 16 Uhr, Kantine des Landessozialamtes Hildesheim, Mitgliederversammlung. In den Wintermonaten wird der Termin eine Stunde vorverlegt, daher bis einschließlich März um 16 Uhr. — Mittwoch, 25. November, 15.30 Uhr, Härkeklause, Treffen der Frauengruppe. — Nach der Begrüßung auf der vergangenen Veranstaltung streifte der Vorsitzende kurz den Besuch Honeckers in der Bundesrepublik Deutschland, mit der Hoffnung auf Erleichterung der Landsleute jenseits der innerdeutschen Grenze. — Der Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg war ein voller Erfolg. Ihm schloß sich eine Führung in dem historischen Rathaus an und nach dem Mittagessen ging es nach Scharnebeck zum Schiffshebewerk. — Beim Treffen der Frauengruppe hielt Frau Steinmann von der Verbraucherberatung einen sehr interessanten Vortrag.

**Oldenburg** — Mittwoch, 11. November, 15 Uhr, Schützenhof Eversten, Treffen der Frauengruppe. Karl-Heinz Bonk hält einen Diavortrag über seine Reise durch Ostpreußen.

**Stade** — Sonnabend, 28. November, 10 bis 17 Uhr, Poststraße 21, Flohmarkt beim DRK.

## Nordrhein-Westfalen

**Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf**

**Bielefeld** — Freitag, 27. November, 13.50 Uhr, Haltestelle Borgholzhausen/Funke der Buslinie 62 (ab Kesselbrink 13.10 Uhr), Wanderung über den Hermannsweg auf die Burg Ravensberg (Gaststätte) und wieder zurück. — Sonntag, 29. November, 15 Uhr, Haus des Handwerks, Papenmarkt 11, Advents- und Heimatnachmittag mit Kindern.

**Bonn** — Montag, 9. November, 19 Uhr, Oberes Restaurant Beethovenhalle, Jahreshauptversammlung mit Königsberger-Klops-Essen.

**Düren** — Bei einer Veranstaltung des Bauernverbands der Vertriebenen Lippstadt e. V. Kreisgruppe Düren waren viele Ehrengäste aus Politik und öffentlichem Leben erschienen. Der Verkauf von Schmalzbrot und Kuchen in Höhe von 221,50 DM wurde als Spende der Friedlandhilfe zugeführt. Dem Kreisvertrauenslandwirt Hugo Fehlau überreichte der Vizepräsident der Landwirtschaftskammer Rheinland, Wilhelm Lieven, für die Verdienste bei der Eingliederung geflüchteter und vertriebener Landwirte wie für die gute und vertrauensvolle Zusammenarbeit bei den landwirtschaftlichen Dienststellen des Kreises Düren die bronzene Plakette der Landwirtschaftskammer Rheinland.

**Düsseldorf** — Sonnabend, 21. November, Gänseessen.

**Herford** — Sonnabend, 21. November, 15 Uhr, Stadtgarten Schützenhof „Elisabeth-Café", Heimatnachmittag mit Totenehrung und Kaffeetafel. — Die Leiterin der Frauengruppe G. Reptowski begrüßte die Anwesenden und besonders den erschienenen Vorstand beim Treffen der Frauengruppe in Herford. Bevor man zur Kaffeetafel ging, wurde das Lied „Bunt sind schon die Wälder" angestimmt. P. Preuß sprach über das Erntedankfest in der Heimat. Lm. Fritz Groß wies auf den Adventsnachmittag am Sonntag, 6. Dezember, hin und trug ein Gedicht aus der Heimat vor. Frau Axmann erzählte von ihrer Reise in die Ostgebiete. Nach dem Reisebericht wurden die Geburtstagskinder geehrt und das Lied „Kein schöner Land" gesungen. Zum Schluß fand eine kleine Versteigerung statt.

**Münster** — Dienstag, 10. November, 15 Uhr, Aegidihof, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 14. November, 16 Uhr, Kolpinghaus, Heimatnachmittag mit Gedanken zum Volkstrauertag und Totengedenken. Diavortrag von Frau Lindner über Urlaubsreisen.

**Neuss** — Sonntag, 8. November, 15 Uhr, Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz, Schabbernachmittag mit Diavortrag, freier Eintritt.

## Erinnerungsfoto 670



**Mädchenschule Neidenburg** — Glücklich scheinen diese fünf jungen Damen über einen erfolgreichen Abschnitt ihres Lebens zu sein. Die Aufnahme entstand nach Abschluß des „Einjährigen" an der Mädchenschule in Neidenburg 1923. Die Einsenderin der Aufnahme, Elfriede Czekay, geborene Dlugokinski, die vor kurzem ihr 80. Lebensjahr vollendete, schreibt über ihren weiteren Werdegang, daß sie zwischen dem Einjährigen und dem Abitur die neugegründete Höhere Handelsschule besuchte und ein Jahr Lehrling bei der Großhandlung Raikowski und Wagenfuhr war. In anderthalb Jahren schaffte sie das Abitur mit guten Noten. Elfriede Czekay, am 8. Oktober 1907 geboren, war die erste, die in Neidenburg das Abitur absolvierte, da die Jungenschule erst aufgestockt wurde. An die Namen der abgebildeten Mitschülerinnen kann sie sich noch gut erinnern (von links nach rechts): Elfriede Dlugokinski, Irmgard Erdmann, Gertrud Drwenski, Lite Toffel, Lisbeth Linka. Elfriede Czekay hofft, daß sich die eine oder andere Schulkameradin meldet. Eventuelle Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 670" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. AzH

**Unna** — Donnerstag, 5. November, 15 Uhr, Gaststätte Schürmann, Gerhart-Hauptmann-Straße 6, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 11. November, 19.30 Uhr, Räume der Bücherei, Alter Markt, Wiechert-Leseabend.

**Wesel** — Der Vorsitzende der Kreisgruppe Wesel, Kurt Koslowski, konnte eine große Schar von Landsleuten und Gästen zu dem Kulturabend in der Heimatstube begrüßen. Als Gast des Abends ist die stellvertretende Bürgermeisterin Margit Oesterling zu nennen. Die Kulturreferentin Ingrid Abou El Hassan gab zu den Filmen „Rominter Heide" und „Deutscher Bernstein" ausführliche Informationen. Rudolf Wagner zeigte einen Film über das südliche Ostpreußen von 1984.

## Hessen

**Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1**

**Frankfurt** — Die Kreisgruppe unternahm eine Fahrt nach Bad Orb, um das Hessenland besser kennenzulernen. Dort erwartete uns von der Kurverwaltung Herr Schulze-Seeger, der uns über die traditionsreiche Badestadt informierte.

**Gelnhausen** — Sonnabend, 7. November, 15 Uhr, Heimatnachmittag im Felsenkeller Gelnhausen, „Geschichtjen op ostpreißisch Platt".

**Gießen/Lahn** — Freitag, 13. November, ab 18 Uhr, Mohrunger Stuben, Monatsversammlung. Erika Oswald wird von Altären, Denkmälern und Grabsteinen in Ostpreußen zum Volkstrauertag und Totensonntag berichten. — Mittwoch, 18. November, Treffen der Frauengruppe fällt wegen des Buß- und Bettages aus. Dafür am Donnerstag, 12. November, Kranzniederlegung am Ehrenmal auf dem neuen Friedhof. Die Frauen treffen sich um 14 Uhr vor dem Haupteingang zum Friedhof. Es wird der schlesische Pater Prokof die Gedenkworte sprechen. — In der letzten Monatsversammlung hielt Erika Oswald einen sehr interessanten Vortrag über ein Treffen aus dem anderen Teil Deutschlands in einem Ostblockstaat.

**Wiesbaden** — Montag, 23. November, 19.30 Uhr, „Trakehnen lebt weiter", Filmabend (Wiederholung). — Sonnabend, 28. November, 9 bis 17 Uhr, Viele Geschenkideen. — Donnerstag, 26. November, 19.40 Uhr, Tagesordnung. — Eine Soireé der Ost- und Westpreußischen Landsmannschaft war dem aus dem masurischen Kreis Sensburg stammenden Dichter und Landsmann Ernst Wiechert aus Anlaß seines 100. Geburtstages in diesem Jahr gewidmet. Die epischen Werke Ernst Wiecherts mit ihren von leiser Wehmut überschatteten Tönen, aber einer dennoch tröstlichen Botschaft waren der Inhalt dieses literarischen Abends. Das Programm war sorgfältig zusammengestellt worden und gab einen repräsentativen Querschnitt vom Schaffen dieses sensiblen deutschen Dichters. Käte Belwan, Hannelore und Erwin Hinz hatten die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu gewinnen. Eine fein abgestimmte Moderation mit einer Biographie Ernst Wiecherts ergänzte die Lesungen und Gedichte. Die Vortragenden wurden mit lang anhaltendem und dankbarem Applaus bedacht. Eine zusätzliche Bereicherung des Programms war die Darstellung des Landsmanns Otto Stutzky, der von seiner persönlichen Bekanntschaft mit der Familie Ernst Wiecherts berichten und einige interessante Familiendokumente im Original zeigen konnte.

## Rheinland-Pfalz

**Vorsitzender der Landesgruppe: Otto Moratzky, Telefon (0 63 72) 47 86, Talstraße 24, 6791 Bechhofen/Pfalz**

**Altenkirchen** — Der BdV-Kreisverband Altenkirchen e. V. führte eine vielbeachtete Großveranstaltung in der Stadthalle durch, als „Preußische Gedenkfeier". Auf dieser Veranstaltung wurden für besondere Einsatzfreudigkeit und Mitarbeit einige Mitglieder ausgezeichnet. Der BdV-Bundesvorstand verlieh das Ehrenzeichen in Silber an Kurt Windt und Erna Bleß. Das Ehrenzeichen in Gold erhielt Willi Schulz. Bei der Verleihung wurde zum Ausdruck gebracht, daß auch der Einsatz für den BdV immer noch und unverändert ein Dienst am Vaterland ist.

**Kaiserslautern** — Sonnabend, 7. November, Neue Eintracht, Heimatabend mit Essen. — Der Ostpreußen-Stammtisch der Kreisgruppe Kaiserslautern, der regelmäßig jeden dritten Montag im Monat stattfindet, war auch im Oktober gut besucht. Vorsitzender Pfarrer Seeger las aus den Büchern von Walter Flex: „Der Wanderer zwischen zwei Welten" und „Im Felde zwischen Nacht und Tag" Auszüge vor, die mit viel Interesse von den Besuchern aufgenommen wurden.

## Baden-Württemberg

**Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5**

**Heidelberg** — Der gut vorbereitete und vom Vorsitzenden Ernst Wittenberg geleitete Busausflug führte die Teilnehmer zuerst nach Rastatt zur Besichtigung der Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte und des Wehrgeschichtlichen Museums im Rastatter Barockschloß. Außerdem bestand die Gelegenheit, das von der Markgräfin Sibylla Augusta 1710 erbaute Schloß „Favorite" mit seinen schönen Innenräumen und einer großen Porzellansammlung anzusehen. Danach wurde im Gasthof Adlerhof in Schwann das Mittagessen eingenommen. Höhepunkt des Ausflugs war die Fahrt zum Zisterzienser-Kloster Maulbronn. Nach der fachkundigen Führung der gesamten Klosteranlage spielte die Kulturreferentin Ellinor Reck, gebürtige Ostpreußin und ehemalige Schülerin der Heidelberger Professoren Hermann Poppen und Wolfgang Fortner, auf der großen Orgel der Klosterkirche den Choral „Eine feste Burg ist unser Gott" und die Heimatlieder „Land der dunklen Wälder" und „Westpreußen, mein lieb Heimatland". Das war sicherlich das erste Mal, daß in der über 800 Jahre alten Klosterkirche diese Heimatlieder erklangen.

**Stuttgart** — Dienstag, 24. November, 16 Uhr, Wartburg-Hotel, Lange Straße 49, Monatsversammlung, Filmveranstaltung, „750 Jahre Berlin".

**Schorndorf** — Sonntag, 8. November, 20 Uhr, Gemeinschaftshaus, großer Saal, Augustenstraße 2, Veranstaltungen mit Vortrag „Napoleon und das Preußen der Königin Luise" mit Lichtbildern, von Landeskulturreferentin Helga Gengnagel, Marbach. Anschließender Vortrag „Napoleon und der deutsche Südwesten" von Dr. Sauer, Stuttgart, freier Eintritt.

**Villingen** — Bereits im September unternahm eine Gruppe eine mehrtägige Fahrt in den Bayrischen Wald. Die Reise führte bis zur tschechischen Grenze. Eine Rundreise durch die Bayrische Wald, ein Orgelkonzert im Dom von Passau sowie ein Bummel durch München bereicherten das Programm. Es waren erlebnisreiche Tage. Soweit es sich einrichten läßt, will man auch in Zukunft ähnliche Fahrten unternehmen.

## Bayern

**Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50**

**Mittelfranken** — Sonnabend, 14. November, 10 Uhr, Freizeitzentrum Frankenhof, Südliche Stadtmauerstraße 35, Raum 33, Delegiertentagung der Kreis- und Ortsvorsitzenden.

Fortsetzung auf Seite 19

# Keine Bindungen zu Ostdeutschland

*Betr.: Folge 24, Seite 4, „Wo bleiben die deutschen Interessen?", von sf*

Am Anfang des Jahres wurde der Deutsche Bundestag neu gewählt. Die alte Regierung konnte sich, wenn auch mit Mühe, im Sattel halten. Um nun freie Bahn für eine Ostpolitik zu schaffen, die mit blankem Zynismus die Gefühle noch deutsch denkender Vertriebener völlig ignorieren kann, wurde Minister Windelen kaltgestellt, nachdem man sich schon von Herbert Hupka vorher getrennt hatte. Die anläßlich des Deutsch-Polnischen Forums von Staatssekretär Schäfer und dem stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Volker Rühe gemachten Äußerungen über die Endgültigkeit der Grenzen im Osten strafen doch alle Beteuerungen von Bundeskanzler Kohl und anderer Regierungsmitglieder, daß diese Fragen bis zu einem Friedensvertrag offen seien, Lügen. Wenn profilierte Leute Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichtes mißachten, dann dürfen wir uns nicht über das Verhalten von Chaoten wundern, ja, dann sind die Grundfesten dieser Demokratie bereits erschüttert.

Ein weiteres Merkmal der sich nun offen darstellenden Verzichtspolitik der Regierung scheint mir auch die Ausbootung des Staatssekretärs Dr. Hennig aus dem Vorstand der CDU in Nordrhein-Westfalen zu sein. Die Zeit wird lehren, daß Vertriebene, die nicht auf der Linie einer schamlosen Verzichtspolitik liegen, aus Positionen, die sie auf politisch bedeutsamer Ebene noch innehaben, bald verschwunden sein werden. Die Ostpolitik der Regierung wird von wenigen Figuren bestimmt werden, die keine inneren Bindungen zu Ostdeutschland haben und sich Deutschland nur verpflichtet fühlen, wenn damit ihre ganz persönlichen Vorstellungen befriedigt werden. Es gibt offensichtlich einzelne Leute, denen das politische Volk aus durchsichtigen Gründen näher steht als die Landsleute aus dem Deutschen Osten, obwohl die Polen diese Kornkammer miserabel verwalten und sich dieses kostbaren Landes unwürdig erweisen. Unsere Verzichtspolitiker — ein Verzicht ohne Not — können sich dazu noch auf einige gewissenlose Wanderburschen „der erzwungenen Wanderschaft" stützen.

Bei den besonders engagierten Verzichtspolitikern, die sich um den Bundeskanzler sammeln, muß man sich fragen, was diese wohl durch den Krieg verloren haben und ob sie überhaupt von der Geographie und der Geschichte dieses deutschen Ostens wissen. Nun, Wissen um die Wahrheit und deren Verbreitung ist in unserer Zeit der politischen und geschichtlichen Lügen und eines in diesem Ausmaße noch nie dagewesenen politischen Opportunismus nicht nur nicht gefragt, sondern u. U. sogar gefährlich und das in der besten Demokratie, die wir je hatten. Wer weiß wie diese Demokratie einst endet? Möge ihr nicht ein ähnliches Schicksal wie der Weimarer Republik beschieden sein, obwohl die Hilflosigkeit und die Ratlosigkeit gegenüber den Chaoten einiges befürchten läßt! Leider ist es aber absolut müßig, sich mit bornierten Ignoranten auf der Basis der Wahrheit auseinandersetzen zu wollen. Man wird nichts, aber auch gar nichts bewirken! Vielleicht sollten die aufrechten und heimattreuen Vertriebenen und Verfolgten bei den nächsten Wahlen über ihren Schatten springen und nicht dem kleineren und schon gar nicht dem größeren Übel ihre Stimme geben, sondern den Demokraten, die die Interessen aller Deutschen, also auch die der Ost- und Mitteldeutschen offen, ohne Heuchelei und erniedrigender Kriecherei vertreten.

Es gibt keine Kollektivschuld und auch keine Kollektivverantwortung für Verbrechen einzelner, weder bei uns noch bei anderen Völkern. *Ekkehard Goewe*, Bayreuth



**Anläßlich der 750-Jahr-Feier in Berlin hatte auch der Bezirk Steglitz, Patenschaftsbezirk für die landsmannschaftliche Gruppe Ostpreußen in Berlin, zur Einweihung eines Partnerschaftsbaumes eingeladen. Bezirksbürgermeister Friedrich weihte diesen Baum ein, in dem die Landsmannschaft Ostpreußen an besonderer Stelle ihren Platz hat. Der Partnerschaftsbaum steht im Herzen von Steglitz auf dem Hermann-Ehlers-Platz. Anwesend waren außer uns Ostpreußen viele politische Repräsentanten der jeweiligen Partnerschafts-Städte.** *Georg Vögerl*, Berlin

# Untergang der „Hugo Zeyhe"

Nach langem Fluchtweg mit dem Treck kamen wir, meine Tochter, deren Freundin, meine Schwägerin und ich, in Stolpmünde auf einem Truppentransporter, der außer verwundeten Soldaten auch Flüchtlinge aufnahm und bis Swinemünde fuhr. Aber immer nur stundenweise. Am 1. März 1945 waren wir abgefahren, am 7. März gingen wir in Swinemünde vor Anker. Dort wollte ich mit dem Zug weiterfahren, doch meine Schwägerin Käte meinte, mit dem Schiff wäre es besser, also ließ ich mich umstimmen. Die „Hugo Zeyhe" — ein schönes Schulschiff — nahm Flüchtlinge auf. Tausend Flüchtlinge und 500 Mann Besatzung. Auch hier ging es nur stundenweise vorwärts. Immer wieder hieß es „Deck räumen, ankern, Luken schließen, Feindangriff". Wir saßen still in den Kajüten, hörten die Flugzeuge brummen und die Bomben rechts und links neben unserem Schiff ins Wasser klatschen. Nach der Entwarnung wurden die Luken wieder geöffnet und wir sahen Schiffe, die brannten oder schon halb gesunken oder schief auf dem Wasser lagen.

Am 12. März wurde uns gesagt: „Morgen früh sind wir in Kiel." An der Meerenge von Fehmarn lagen wir vor Anker, bekamen jeden Tag eine Nudelsuppe und legten uns jede Nacht zu zweit in die Kojen. Die Matrosen hatten sich zum Abschluß der Fahrt einen bunten Abend ausgedacht, der durch Funk übertragen wurde und in den Kajüten gut zu hören war. Eine Frau murmelte: „Sie sollten lieber beten", was uns sehr nachdenklich stimmte. Wir lagen in unseren Kojen und dachten: „Morgen sind wir in Kiel. Im Herzen Deutschlands und doch wieder Grenzland."

Langsam wurde der Anker eingeholt, langsam setzte das Schiff sich in Bewegung. Um 2 Uhr nachts wachten wir auf von einem Rasseln, das jedoch lauter wurde und nicht mehr aufhörte. Plötzlich ging das Licht aus und das Schiff legte sich auf die Seite. Alles schrie auf: „Getroffen, wir sind getroffen", dann Stille. Ein Matrose kam herein und sagte: „Keine Panik, wir sind auf eine Magnetmine aufgefahren, die uns achtern erwischt hat, die Ingenieure wollen versuchen, das Schiff noch in den Hafen nach Kiel zu bringen. Wir funken unentwegt SOS." Das Licht ging wieder an. Wir zogen uns in Eile an. Ein anderer Matrose kam und sagte: „Alles fertig machen. Nur die Handtasche mitnehmen. Gepäck hier lassen." Im Gänsemarsch verließen wir das Schiff. Ein Minensuchboot nahm uns auf und brachte uns nach Kiel. Dort wurde uns gesagt, daß die „Hugo Zeyhe" sich noch zwei Stunden gehalten habe und dann gesunken sei. Es war der 13. März 1945.

*Maria Laskowski*, Werrington (Australien)

## Modell Fischerkahn

Bei Ihnen erschien eine Annonce, in der Kurenwimpel und Modelle von Kurenkähnen angeboten wurden. Ich setzte mich daraufhin telefonisch mit dem Hersteller in Verbindung und erwarb danach ein herrliches Modell eines Kurischen Fischerkahns. Der Erbauer ist Fritz Kiehr, Waldstraße 12, 2071 Hoisdorf. Fritz Kiehr war bis kurz vor Kriegsende Fischer in Nidden. So war es für mich als Königsberger, der jeden Sommer auf der Kurischen Nehrung war, natürlich sehr interessant, mich lange und eingehend mit ihm zu unterhalten, der sogar ein Foto seines Niddener Hauses aus den siebziger Jahren besitzt, das auf Umwegen zu ihm gelangte. Er hat übrigens auch schon Modelle für Museen angefertigt.

*Jürgen Hinrich Hewers*, Flensburg

## Neue Ostdenkschrift?

Mit viel Freude lese ich die klar und offen geschriebenen Leitartikel des Ostpreußenblattes. So ist der Artikel in Folge 43 „EKD: Ostdenkschrift Nr. 2?" sehr aufschlußreich. Besonders hervorzuheben ist die Anregung der westfälischen evangelischen Kirche zu einer neuen Ostdenkschrift, die sich durch die „mutige und befreiende Rede des Bundespräsidenten zum 8. Mai" hierzu ermutigt fühlte.

Diese Rede des Herrn Bundespräsidenten ist durchaus nicht überall auf Zustimmung gestoßen. Meiner Ansicht nach hatte die Rede persönliche Gründe. In einem Schreiben sagte ich ihm dazu: „Es ist zu fordern, daß Ihre persönliche Rehabilitation nicht zu Lasten derer geht, die nach der Demütigung durch das Versailler Diktat Hitler ihre Stimme gaben und für ihn in den Krieg zogen."

Ob die EKD gut beraten ist, eine weitere Ostdenkschrift unter Bezug auf diese umstrittene Rede herauszugeben, möchte ich bezweifeln. *Fritz Grosschopff*, Schenklengsfeld

## Reise nach Ostpreußen

*Betr.: Folgen 27 und 28, Seite 13, „In wenigen Tagen durch das Oberland, das Ermland und Masuren", von Friedrich Karl Milthaler*

Sehr geehrter Herr Milthaler, ich las mit Interesse Ihren Aufsatz über Ihre diesjährige Reise nach Ostpreußen. Dazu möchte ich Ihnen mitteilen, daß das Dohnasche Schlößchen in Mohrungen von den Grafen zu Dohna-Schlobitten Anfang des 18. Jahrhunderts erbaut worden ist. Über den Baumeister Johann Kaspar Hindersin gibt es eine Arbeit von Dr. Grommelt, in der Grundriß und Aufriß des Schlößchens enthalten ist.

*Alexander Fürst zu Dohna Schlobitten*, Basel

# Fest im amerikanischen Milwaukee

In diesem Sommer besuchte ich zum vierten Mal meine Verwandten in den USA. Ich kam gerade rechtzeitig zum German-Fest, das neuerdings alljährlich in Milwaukee am Michigan-See stattfindet. In diesem Jahr richtete sich das Augenmerk insbesondere auf Berlin mit seiner 750-Jahr-Feier. Meine Geschwister hatten die Aufgabe, im Kulturzelt über Ost- und Westpreußen zu informieren. So kam es, daß ich mit vielen Deutschen sprechen konnte. „Wie gehts denn so in Deutschland?", hatte mich mancher gefragt. Sie haben alle ein Stück ihres Herzens in der Heimat gelassen. Viele waren schon oft in Deutschland. Aber ich traf auch alte Leute, die die Heimat nie wiedergesehen hatten.

Ich traf auf dem German-Fest auch die Leiter einer „Deutschen Sprachschule". Man ist bemüht, die deutsche Sprache zu erhalten, was aber sehr schwer ist. Viele Leute trugen Plaketten mit der Aufschrift „I'm proud to be german". (Ich bin stolz deutsch zu sein.) Sicher hätte mancher Träger das nicht in Deutsch sprechen können. Jedoch wer ihr Leben kennt und sieht, wie sehr sie im amerikanischen Lebensstil aufgegangen sind, wird das verstehen. Allein der Broterwerb erzwingt Englisch zu erlernen und zu gebrauchen. Die Deutschen haben sich in Vereinen zusammengeschlossen. Es gibt in und um Milwaukee einen Club der Pommern, einen der Schlesier, der Donauschwaben, der Bayern, der Österreicher und anderer deutscher Vereinigungen.

Diese Vereine gemeinsam veranstalten neben ihren internen Zusammenkünften auch das German-Fest. Es war ein gelungenes Fest mit einer großen Parade auf dem Festgelände, einer farbenfrohen Trachten-Schau. Ich machte wahrscheinlich zu viele Aufnahmen. Die verschiedenen Tanzgruppen in ihren schönen Folklore-Kostümen zeigten ihr meisterliches Können, wobei die zu Gast weilende „Solinger Volkstanzgruppe Pommern" besonderen Beifall fand. Musik-Kapellen aus Milwaukee und Umgebung, aber auch aus Deutschland spielten an verschiedenen Stellen zum Tanz auf. Für das leibliche Wohl war gut gesorgt. Es fehlt natürlich nicht das „deutsche Sauerkraut" und auch nicht das Bier von „Pabst" und „Miller", ehemals deutschen Brauereien. Auch das Wetter spielte mit. So empfand ich neben vielen anderen schönen und interessanten Eindrücken dieses Fest als Zeichen von Heimatliebe und Zusammengehörigkeit doch als das beste Erlebnis.

*Waltraut Schmidt*, Recklinghausen

## Lebenswerte Darstellung

*Betr.: Folge 39, Seite 9, „In einem alten Gesangbuch geblättert", von Gerhard Staff*

In der letzten Ausgabe fand ich die sehr lesenswerte und inhaltreiche Darstellung, zu der der Verfasser beim Blättern eines älteren Gesangbuches gelangt war. Es handelte sich da um die Ausgabe des Deutschen Evangelischen Kirchengesangbuches von 1948, also die Vorgängerin des heute noch in der EKD und ihren Landeskirchen verbreiteten Gesangbuches. Daß demnächst auch dieses vermutlich von einer neuen Nachfolgerin überholt werden wird, sei nur nebenbei gesagt.

Zu einer Angabe in Ihrem Beitrag möchte ich eine Berichtigung anbringen: In der mittleren Spalte wird auf den Komponisten des Liedes „Such wer da will ein an der Ziel" hingewiesen, das im heutigen Gesangbuch unter Nr. 249 zu finden ist. Dort wurde Peter Sohr als der Tondichter genannt, der in Dirschau und Elbing tätig gewesen ist. Die Melodie von „Such wer da will ..." stammt in Wirklichkeit von Johann Stobäus, der in Königsberg Schüler von Joh. Eccard gewesen ist, Organist am Dom und an der Schloßkirche war. Von Hause hieß er Stobbe und wurde 1580 in Graudenz an der Weichsel geboren. Damit gehört er natürlich durchaus zu den bemerkenswerten Autoren geistlicher Musik aus dem deutschen Osten.

*Martin Hesekiel*, Lübeck

# Arzt in Liebstadt

*Betr.: Folge 33, Seite 16, „Jahrzehntelange gemeinsame Bindungen", von Wolfgang Scholz*

Sie berichteten über die Zusammenkunft der ostpreußischen Arztfamilie, unterschrieben von Wolfgang Scholz. Mein Bruder, Professor Dr. Koslowski, ist aber nicht aus Mohrungen, sondern aus Liebstadt, Kreis Mohrungen! Unser Vater war praktischer Arzt in Liebstadt von 1920 bis 1945! Allerdings sind wir fünf Kinder in die „Herder-Schule" in Mohrungen gegangen, weil Liebstadt kein Gymnasium hatte. Die Liebstädter halten auch heute noch fest zusammen und veranstalten nicht nur jedes Jahr ein Treffen, sondern reisen auch alle zwei Jahre in die Heimat. Dort wurde in diesem Jahr sogar ein deutschsprachiger Gottesdienst in der alten Ordenskirche gehalten. Lassen Sie sich von unserem Organisator Fritz Sankowski, Joachim-Straße 12, 4630 Bochum 1, berichten! *Eva-Maria Koslowski*, Stuttgart

# Mangelhaftes Werk

*Betr.: Folge 31, Seite 11, „Mehr Übersichtlichkeit", von C. L.*

Es mag wohl sein, daß der neue Shell-Atlas an Übersicht und Information gewonnen hat. Dennoch bleibt der große Mangel des Werkes bestehen, die deutsche Ostgrenze nicht abgebildet zu haben, während Demarkationslinien wie z. B. die Oder-Neiße-Linie als völkerrechtlich relevante Staatsgrenzen wiedergegeben werden. Eine Zeitung wie das Ostpreußenblatt müßte solche Fehler in einem Atlas kritisieren.

*Guido Bulirsch*, Hamburg

## Preußische Gastlichkeit

*Betr.: Folge 20, Seite 11, „Restaurant ‚Marjellchen' im Herzen der Stadt Berlin", von Hildegard Rauschenbach*

Auf diesem Wege möchte ich mich bei allen Lesern des Ostpreußenblattes, die mir so herzliche Grüße und Glückwünsche, sowie in einigen Fällen auch hübsche, zum Teil sogar selbst angefertigte Präsente gesandt haben, von ganzem Herzen bedanken. Ich habe mich über alle Zuschriften sehr gefreut und war manchmal tief gerührt über soviel Zustimmung und auch Dank für die Heimatverbundenheit, die ich aus den Briefen entnehmen konnte.

Leider war es mir unmöglich, mich bei jedem Leser persönlich zu bedanken. Deshalb möchte ich das nun an dieser Stelle nachholen.

Allen Lesern des Ostpreußenblattes ganz liebe Grüße von

*Ramona Azzaro, Restaurant Marjellchen*, Mommsenstraße 8, 1000 Berlin 12

**Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur auszugsweise veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.**

## Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 17

**Augsburg** — Sonnabend, 7. November, 18 Uhr, Kegeln im Römerkeller, Gögginger Straße. — Mittwoch, 11. November, 15 Uhr, Nagelschmiede, Haunstetter Straße, Frauennachmittag. — Freitag, 13. November, 19 Uhr, Skat in der Gaststätte Rheingold.

**Dinkelsbühl** — Bei der Monatsversammlung der Kreisgruppe Dinkelsbühl konnte die Vorsitzende Charlotte Wiese den Bezirksvorsitzenden von Mittelfranken, Hermann Rosenkranz, begrüßen. Er zeichnete die Landsleute Ewald Brandt und Rudolf Kohnert für ihren Einsatz in der Kreisgruppe mit dem Verdienstabzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen aus. Ingrid Fischer und Gertrud Mauroszat bekamen ebenfalls das Verdienstabzeichen für ihre ständige Mitarbeit und Mitgestaltung der Versammlungen und Feiern. Irma Danowski überbrachte er die Glückwünsche der Bezirksgruppe und ihrer Mitglieder zur Verleihung der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen. Irma Danowski hielt einen Diavortrag über ihre Reise in die Baltischen Staaten, bei der ihr es erstmals möglich war, Memel zu besuchen. Gerhard Stabenow, Vorsitzender der Kreisgruppe Ansbach, gab einen Bericht über seine Berlinreise, zeigte Dias von den historischen Gebäuden der Stadt.

**Erlangen** — Donnerstag, 12. November, 19.30 Uhr, Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20, Mitgliederversammlung mit Grützwurstessen und „heiterem Nachtisch" (allerlei Vertellkes ut Ost- und Westpreußen). — Sonnabend, 14. November, 15 Uhr, Freizeitzentrum Frankenhof, Raum 20, Diavortrag von Irma Danowski, Ansbach, über ihre diesjährige Reise in die Baltischen Staaten mit Besuch von Memel. — Sonntag, 15. November, 11 Uhr, zum Volkstrauertag Kranzniederlegung am Mahnmal der Vertriebenen, Neustädter Friedhof Erlangen. — Im Rahmen der Oktoberveranstaltung und im Zusammenwirken mit dem Haus des Deutschen Ostens, München, hielt Elisabeth Frommelt einen Vortrag über die erste Kirche Livlands und deren letzten Pastor, dessen Enkelin sie war. Pastor Marnitz begann seinen Dienst als evangelischer Pfarrer in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, als die Deutsch-Balten und die evangelische Kirche Livlands unter den Russifizierungsmaßnahmen Zar Alexander III. schwer zu leiden hatten. In der Revolution 1905, nach der Niederlage Rußlands im russisch-japanischen Krieg, wurde Pastor Marnitz von streikenden Arbeitern gefangengenommen; nach seiner Entlassung 1907 wegen seines besonnenen Handelns und mannhaften Auftretens für seine Gemeinde in den Revolutionswirren zum Probst gewählt. Bei Ausbruch des Ersten Weltkriegs wurde der Gebrauch der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit verboten und Probst Marnitz wegen seiner Deutschfreundlichkeit nach Sibirien verbannt. Die Februarrevolution 1917 brachte allen Verbannten die Freiheit, aber eine Rückkehr war erst nach der Besetzung Rigas durch deutsche Truppen möglich. Nach der Zerstörung der Kirche setzte Probst Marnitz seine seelsorgerische Tätigkeit trotzdem fort. 1919 wurde Probst Marnitz nach der Einnahme Rigas durch die Rote Armee verhaftet und erschossen.

**Memmingen** — Sonnabend, 21. November, 15 Uhr, Monatsversammlung.

**Nürnberg** — Freitag, 13. November, 19 Uhr, Restaurant Artemis, Hallerwiese 16, Mitgliederehrung mit Singkreis. — Die Kreisgruppe fuhr mit dem Bus zum kulturellen Abend der Landesgruppe nach Ansbach. Landeskulturreferent Dr. Heinz Radke sprach über „650 Jahre bayerisch-ostpreußische Wechselbeziehungen — 40 Jahre Landesgruppe Bayern". Er bemerkte, daß die Beziehungen bis ins 12. Jahrhundert zurückgingen. Die offizielle Zulassung des Deutschen Ordens sei auf Betreiben des Passauer Bischofs Wolfger erfolgt. Franken und Altbayer hätten immer eine besondere Anziehungskraft auf Ostpreußen gehabt, so führte der Redner die Künstler Corinth und Kollwitz an, die sich in Bayern niederließen.

**Rosenheim** — Vorsitzender J. Erdmann konnte zahlreiche Mitglieder und Gäste in der Meisterstube begrüßen. Er gedachte des verstorbenen Redakteurs Kink, und Lm. Noack übermittelte die Nachricht vom Tode Tidicks, des letzten Sprechers des Ostmarkrundfunks. Lm. Lupp zeigte seine schönen Dias, die regen Beifall fanden. Die Aktivitäten der Gruppe kamen zur Sprache, die auch im ORF Wiederhall fanden. Die Sendungen des Bayerischen Rundfunks und Fernsehens wurden ebenfalls dankend erwähnt.

**Würzburg** — Donnerstag, 12. November, 17 Uhr, Frankfurter Hof, Monatsversammlung, Vortrag mit Film „Das ostpreußische Pferd" von Lm. Herbert Hellmich.

## Trakehner im Fernsehen

### Drittes Programm der Nordkette

**Neumünster** — Donnerstag, 5. November, ab 18.30 Uhr, sendet das Deutsche Fernsehen in seinem III. Programm der Nordkette Ausschnitte aus der Gala-Schau des Trakehner Hengstmarkts 1987 im Sport-3-Magazin. **hz**

## Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 16

von Rößel war ein voller Erfolg. Schon am Sonnabend waren über 500 Leute versammelt und erlebten einen Farbdiavortrag über Rößel und danach die Ostpreußische Jugendtanzgruppe aus Bayern in echten ermländischen Trachten, die Volkstänze aus Ostpreußen, Sketche und Lieder vortrugen. Es war ein großartiges Programm. Reicher Beifall dankte der Gruppe. Am Sonntag war die Stadthalle mit Teilnehmern aus nah und fern gefüllt, die eine würdige Festfeier und ein gemütliches Treffen erlebten.

### Tilsit-Ragnit

**Kreisvertreter: Friedrich Bender, Stumpes Weg 19, 2800 Bremen 44. Geschäftsstelle: Lieselotte Juckel, Telefon (04321) 43067, Kieler Straße 118, 2350 Neumünster**

**Die Jahressitzung** hielt der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit im Kreishaus in Plön ab. Nach dem Bericht des Vorsitzenden, dem Kassen- und Prüfungsbericht wurde dem Vorstand Entlastung erteilt. Viele neue Aktivitäten werden in Angriff genommen. Seit 1987 wird die Buchhaltung über die EDV gemacht, und auch die Adressen für „Land an der Memel", für die kein Patenort vorhanden ist, sollen in die EDV gespeichert werden, damit der diesbezügliche Arbeitsanfall besser zu bewältigen ist. Die Kreiskartei hat inzwischen Frau Warnckens, Lilienthal, übernommen. Der Vorstand wünscht ihr dazu gutes Gelingen. Die Gruppe Berlin begeht das 25jährige Jubiläum des ostpreußischen Singkreises und einen Ernteball. Vertreter des Vorstands werden dabei sein. Anläßlich des Schleswig-Holstein-Tages treffen sich am 4./5. Juni 1988 Breitensteiner in Lütjenburg. Wegen des großen Pfingsttreffens in Düsseldorf findet das Treffen der Stadt Ragnit erst im September 1988 in Preetz statt. Am Schluß der Sitzung überreichte Landrat von Bismarck dem Vorstand eine Karte des Kreises Tilsit-Ragnit, die er auf einer Reise nach Ostpreußen zufällig erwerben konnte. Sie soll einen würdigen Platz im Sitzungsraum des Kreisausschusses Plön erhalten.

## Suchanzeigen

**Suche meine Großeltern!**
Wer kann Auskunft geben über den Gutsbesitzer/Oberforstmeister von Kleinflies-Schippenbeil bei Allenstein, 1900—1939? Wer kennt auch den Geburtsnamen dessen Ehefrau? Benötige diese Angaben dringend weg. Familienforschung. Unkost. werd. erst. Ernst Diedrich, Pestalozzistr. 20, Postfach 1, 8536 Markt Bibart

Suche meinen Vater
**Johannes Aschmotat**
geb. 19. 4. 1905
aus Szeldkehmen, Kreis Goldap. Er ist zuletzt im Januar 1945 bei Insterburg (Volkssturm) gesehen worden.
Zuschr. an Manfred Aschmotat, Kaeriusweg 5, 2000 Hamburg 74.

Ehemalige Schülerinnen der
**LBA Pogegen**
bitte meldet Euch bei Ruth Nauber (Bansemir), Sülzenheide 17a, 2116 Hanstedt, Tel.: 0 41 84/5 60.

Wer kann Auskunft geben über
**Hans Tomaschewski**
aus Arys, Kreis Johannisburg? Auskunft erbeten unter Tel: 0 70 83/24 54 o. Sa. So. 0 70 83/14 01.

## Verschiedenes

**Zahnarzt**
Spätaussiedler, sucht zum 1. 1. 1988 gutgehende Praxis. Angeb. u. Nr. 72 488 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

**Achtung Reiseunternehmer**
Pensionist sucht Tätigkeit als Reiseleiter bzw. Reisebegleiter für Busfahrten nach Polen — bevorzugt Ost- und Westpreußen, Danzig. — Bin erfahrener, langjähriger Ostpreußenreisender mit Kenntnissen der polnischen Sprache in Wort und Schrift und der Geschichte. Zuschr. u. Nr. 7 24 64 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13





**Yorckschule Königsberg (Pr). Dieses Foto entstand 1934 anläßlich eines Klassenausflugs an die See der Klasse 4a der Yorckschule zu Königsberg. Die Klassenlehrerin war Fräulein Allemayer. Im Hintergrund des Bildes sieht man einige ältere Mädchen einer höheren Klasse. Die Einsenderin kann sich noch an folgende Namen erinnern: Irene Doennig, Rosemarie Jucknat (verheiratet in Kanada), Christel Böhnert, verheiratete Rams (1974 verstorben in Freiburg), Elli Tromp (lebte nach der Flucht in der DDR), Erika Nikolaus, Erna Nitsch, Christel Pantel, Rosemarie Petruschkat (lebte nach der Flucht eine Zeitlang in Hamburg), Alice Süß, Eva Wawro, Isa-Maria Damm, verheiratete Hahn, Gertrud Hopp, Irmgard Schiel, verheiratete Dörner, Hildegard oder Irmgard Schibrowski, Irmgard Seger, Hildegard Frey, Elsbeth Schikorra, Gerda Oltersdorf, Hildegard Zacharias, ? Küster oder Küstner, Anneliese Werra (wohnte Friedmannstraße 20), Christa Rams, verheiratete Schneider, Erika Scheller. Zuschriften erbittet Christa Schneider, geb. Rams, Ranckackerweg 15, 7800 Freiburg/Breisgau.**



Am 13. November 1987 feiern meine lieben Eltern

**Hans und Gertrud Jandt, geb. Borchert**

aus Königsberg (Pr), Richard-Wagner-Straße 34
jetzt Augsburger Straße 29, 8400 Regensburg

ihre goldene Hochzeit.

Glück und Gesundheit
und noch viele schöne gemeinsame Jahre wünschen

Tochter Irmgard mit Ehemann Hans
und Enkelin Heike

---



Seinen  Geburtstag

feiert am 13. November 1987

Willy Danapel

aus Gumbinnen
jetzt Schwanenburgstraße 49
4500 Osnabrück

Es gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und vor allem Gesundheit

die Söhne, Schwiegertöchter und Enkelkinder

---



75 — 14. November 1987

Wir freuen uns, bekanntgeben zu können, daß mein geliebter Vater, unser sehr verehrter lieber Freund

Albert E. E. Heske

Architekt
aus Königsberg (Pr)
jetzt Weiherhofstraße 18
7800 Freiburg

diesen Tag nach seinen Wünschen feiern kann.

Ganz liebe Wünsche und viel Freude mögen ihn an diesem aber auch an vielen kommenden Tagen begleiten.

In Liebe und Dankbarkeit

Claudia, Melita und Freunde

---

**Ullpingste kißd kiehn und verwejen der Lorbaß Siegfried das trautste Marjellche Charlotte, und se hädd nuscht dajejen.**

So heirateten
am 12. November 1937
in der Neuen Kirche zu Tilsit

Charlotte Hache
geb. Hungerecker, und

Siegfried Hache

jetzt Sternbergstraße 5
3320 Salzgitter 21.

Zur goldenen Hochzeit
gratulieren herzlichst

Doris, Klaus und Familien

---

Am 11. November 1987 feiert Herr

Georg Waller

aus Schillen, Kreis Tilsit
jetzt Ebelingstraße 39
3000 Hannover 51

seinen  Geburtstag.

Es gratulieren ganz herzlich
in Liebe

Frau Rosemarie
und alle drei Kinder
Susanna, Christiane und Andrea

---



Am 6. November 1987
feiert unsere Mutter

Anna Semmling

geb. Hennig
aus Hindenburg, Kreis Labiau
jetzt Briloner Straße 20, 4770 Soest
ihren 90. Geburtstag

Es gratulieren herzlich
die Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

---

Im gesegneten Alter von 99 Jahren entschlief sanft

**Margarethe Hasford**

**geb. Vageler**

aus Frauenburg, Ostpreußen

Im Namen meiner Angehörigen
**Rosemarie Contag**, geb. Hasford

Forsthaus Schadehorn
2060 Bad Oldeloe

---

Sei getreu bis in den Tod
so will ich dir die Krone des Lebens geben

Unsere liebe Mutter

**Martha Masuhr**

**geb. Gau**

* 15. 12. 1905 in Kumehnen, Ostpreußen
† 22. 10. 1987 in Rußheim

Nach einem arbeitsreichen und aufopfernden Leben für ihre Lieben durfte unsere Mutter in Frieden heimgehen. Sie war der Mittelpunkt unserer Familie.

In Dankbarkeit und Liebe
**Dora Krach**, geb. Masuhr
**und Dr. Karl Krach**
**Fritz Masuhr**
**und Lieselotte**, geb. Ullerich
**Ulrich Masuhr**
**und Erika**, geb. Schröter
**Dietrich Masuhr**
**und Gundula**, geb. Graap
**Enkel und Urenkel**

Pfinzstraße 11, 7521 Dettenheim 2

Die Trauerfeier fand am 27. Oktober 1987 in Rußheim statt.

---



Am 11. November 1987 feiern unsere lieben Eltern

**August und Berta Gusek**

ihre diamantene Hochzeit
in 2400 Lübeck, Fridtjof-Nansen-Str. 6

Am selben Tag wird unser Vater
85 Jahre alt.

Vor 60 Jahren gabt Ihr Euch
in Lehmanen, Kreis Ortelsburg,
das Ja-Wort.

Eure vier Kinder, Schwiegerkinder sieben Enkel und zwei Urenkel gratulieren herzlich und wünschen Euch noch viele gemeinsame und segensreiche Tage.

---

Wir haben Abschied genommen von meinem lieben Mann, unserem Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

**Adam Gregel**

aus Siegersfeld, Kreis Lyck
* 10. 9. 1904 † 18. 9. 1987

In liebevollem Gedenken
im Namen aller Angehörigen
**Anna Gregel**

Bergsteinweg 44, 3200 Hildesheim, Oktober 1987

---

Am 26. Oktober 1987 verstarb unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante

**Anna Rasem**

**geb. Backschat**

aus Dudenwalde, Kreis Schloßberg

im Alter von 86 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
nehmen wir Abschied
**Manfred und Traute Schade**, geb. Rasem
**Sabine und Beate**
**Hans und Ursula Rasem**, geb. Timm
**Jens und Bernd**

Gladiolenweg 5, 3500 Kassel-Harleshausen

Die Beisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.

---

Nach einem erfüllten Leben starb unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

**Herta Halberstadt**

**geb. König**

* 5. 8. 1911 in Pillau
† 17. 10. 1987

Dankbar für alle Liebe und wärmende Fürsorge, die sie uns in ihrem Leben geschenkt hat, nehmen wir in Trauer Abschied.

**Karin Koerting**, geb. Halberstadt, **und Familie**
**Gerhild Gewinner**, geb. Halberstadt, **und Familie**
**Inka Grundmann**, geb. König
**Elfriede Ludwig**, geb. König

Surfeldstraße 34a, 2850 Bremerhaven

---

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb an den Folgen eines Unfalls unsere liebe Cousine

**Charlotte Willinski**

* 29. 4. 1912, Locken, Kreis Osterode, Ostpr.
† 21. 10. 1987, Coppenbrügge, Kreis Hameln-Pyrmont

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
**Familie Heinrich Willinski**

Kantweg 39, 3110 Uelzen 1
Salzstraße 30, 2810 Verden (Aller)

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 2. November 1987, um 13.00 Uhr in der Friedhofskapelle Uelzen statt.

---

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief mein lieber Mann, unser Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

**Wilhelm Sadlowski**

* 28. 6. 1905 † 1. 10. 1987
aus Schönhöhe, Kreis Ortelsburg, Ostpr.

In stiller Trauer
**Minna Sadlowski**
**und alle Angehörigen**

Freudenthalstraße 6, 3036 Bomlitz

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 5. Oktober 1987 auf dem Friedhof in Benefeld, Kreis Fallingbostel, statt.

---



Obwohl wir dir die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
bleibt für uns der größte Schmerz.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Gerhard Benner**

* 11. 1. 1920 † 19. 10. 1987

**Edith Benner**, geb. Böttcher
**Wolfgang Benner und Erika**, geb. Schürfeld
**mit Sebastian und Florian**
**Hartmut Hein und Ruth**, geb. Benner
**mit Mathias**
**Familie Ernst Benner**
**Familie Heinz Böttcher**

Hahnenberg 6, 5608 Radevormwald
früher Schillfelde, Kreis Schloßberg

---

Geburt ist Sterbens Anfang —
Der Tod des Lebens Anfang:
Strahlender Beginn.

Meine liebe Mutter, unsere gute Oma und liebevolle Uroma

**Gertrud Marie Dannowski**

**geb. Schröder**

Deutsch-Thierau, Kr. Heiligenbeil

ist im gesegneten Alter von 88 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
**Frieda Stolzke**, geb. Dannowski
**Eckhard, Dora und Uli Stolzke**

2000 Hamburg 74, den 24. Oktober 1987
Hasenbanckweg 22

---

Schwer war mein Leid, ich trug es still.
Nun geh' ich heim, weil Gott es will

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden erlöste der Herr unsere Tante, Frau

**Wilhelmine Bednarczyk**

* 3. Mai 1898 in Moschnen, Kreis Treuburg, Ostpreußen
† 23. Oktober 1987 in Kiel

**Im Namen aller Nichten und Neffen**
**Ernst Kronenberger**
aus Romotten, Kreis Lyck, Ostpr.

Am Klosterforst 35, 2313 Raisdorf

---

Wir nehmen Abschied von unserer über alles geliebten Mutter

**Charlotte Faltin**

**geb. Lackner**

aus Königsberg (Pr)
* 29. 6. 1900 † 26. 10. 1987

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
**Rosmarie Karpowski**, geb. Faltin
**Klaus Faltin**
**Jutta Remmers**, geb. Faltin
**Peter Faltin**
**Hanni Holzner**, geb. Faltin
**Wolf-Dieter Faltin**

Werfelring 24, 2000 Hamburg 71

Die Lebenskraft ist nun zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz,
es ruhen jetzt die fleißigen Hände,
still steht ein liebes Mutterherz.

In Liebe und großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

## Frida Adam

geb. Wedrich
aus Jodungen, Kreis Schloßberg, Ostpreußen
* 3. 5. 1905 † 15. 10. 1987

In stiller Trauer
**Horst Thöle und Frau Erika**
geb. Adam
**Holger und Andreas**
**Arno Adam und Frau Edith**
geb. Hilbert
**Marion mit Kai Alberding**
**Frank-Peter**
**Emma Sustrate,** geb. Wedrich
**und alle Angehörigen**

Schwarzer Berg 43, 2815 Langwedel
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 20. Oktober 1987, statt.

---

Fern seiner geliebten Heimat verschied unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

## Fritz Schirmacher

aus Canditten, Kreis Pr. Eylau

am 18. Oktober 1987 im Alter von 89 Jahren.

**Lieselotte Kuhn**
**Fritz Schirmacher**

Olympiastraße 6, 7958 Laupheim
St. Valentin, Canada

---

Wir trauern um unsere Urgroßmutter, Großmutter und Mutter

## Gertrud Gotaut

geb. Knäbe
* 20. 1. 1895 in Königsberg (Pr)
† 25. 10. 1987 in Bonn-Bad Godesberg

**Gerda Raeder,** geb. Gotaut
**Annegret Grunst,** geb. Raeder
**und Familie**
**Jutta Hüttemann,** geb. Raeder
**und Familie**

Kreuzweidenstraße 42, 5340 Bad Honnef

---

**Nachruf**

In stiller Trauer nahmen wir Abschied von meinem lieben Mann, Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

## Gustav Breiksch

aus Wehlau
geboren in Wilkendorf
* 6. 4. 1907 † 7. 10. 1987

Im Namen aller Angehörigen
**Käte Breiksch,** geb. Lieck

Ludwig-Wolker-Straße 8, 4400 Münster-Handorf
im Oktober 1987

---

Laßt die Freude, daß wir sie hatten, siegen
über die Trauer, daß wir sie verloren.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unsere liebe Mutter, Groß- und Großmutter, Frau

## Ellinor Kloevekorn

geb. Aschmann
aus Königsberg (Pr)
* 9. 3. 1906 † 22. 10. 1987

In Liebe und Dankbarkeit
**Wolf-Gerhard und Gerlinde Kloevekorn**
**Jürgen und Rita Kloevekorn**
**Enkel und Urenkel**

Leberstraße 61, 6940 Weinheim

---

Schon lange drohten dunkle Schatten,
daß Du würdest von uns gehen.
Wir danken Dir, daß wir Dich hatten,
Dein Bild wird immer vor uns stehen.

Unsere von uns allen geliebte und verehrte Tante, Großtante und Urgroßtante

## Margarete Kendler

geb. Metzdorf

ist nach einem arbeitsreichen Leben am 18. Oktober 1987 im Alter von 85 Jahren friedlich entschlafen. Sie war der Mittelpunkt unserer Familien und wird uns sehr fehlen.

Für alle, die um sie trauern
**die Familien**
**Metzdorf**
**Matull**
**Aschmann**
**Selbach**
**Kaemmerer**
**Ihde**
**und Thea**

Schulwinkel 9, 3000 Hannover 91
früher Goldap und Ebenrode, Ostpr.
Die Beerdigung hat am 22. Oktober 1987 auf dem Stadtfriedhof Hannover-Ricklingen stattgefunden.

---

Fürchte dich nicht, denn ich
habe dich erlöst, ich habe dich
bei deinem Namen gerufen,
du bist mein.
Jes. 43,1

Gott der Herr rief heute, nach kurzer, schwerer Krankheit, jedoch plötzlich und unerwartet, meine geliebte Frau, Schwester, Schwägerin und Tante

## Helene Lichtenstein

geb. Michaelis
* 5. 6. 1909 † 27. 9. 1987

zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
**Emil Lichtenstein**
**Auguste Lichtenstein**
**und Anverwandte**

In der Delle 11, 5223 Nümbrecht
den 27. September 1987

---

## Ellinor Kloevekorn

geb. Aschmann
* 9. 3. 1906 in Königsberg (Pr)
† 22. 10. 1987 in Weinheim

Unsere liebe älteste Schwester und Schwägerin wurde von ihren schweren Leiden erlöst.

In stiller Trauer
**Felicitas Schmidtke**
geb. Aschmann
**Ilse Sauvant**
geb. Aschmann
**Hildegard Klamke**
geb. Aschmann
**Christel Freifrau Laur von Münchhofen**
geb. Aschmann
**Erika Röhr**
geb. Aschmann
**Rudolf Aschmann**
**Annaliese Aschmann**
geb. Schubert

Forchenweg 6, 7262 Althengstett

---



Nach einem arbeitsreichen und erfüllten Leben entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, treusorgender Opa, Onkel und Cousin

## Otto Ziehe

* 9. 8. 1901 in Kattenau, Kreis Ebenrode
späterhin wohnhaft in Seidlershöhe, Kreis Schloßberg

Im Namen aller Angehörigen
**Lisbeth Ziehe,** geb. Scheller

Schlesienstraße 22, 2121 Reppenstedt, 13. Oktober 1987

---

Wenn ein ganz erfülltes Leben,
sich des Todes Machtspruch neigt,
dann ist uns die Pflicht gegeben,
daß das Herz in Andacht schweigt.

Gott der Herr hat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter von ihrem Leiden erlöst.

## Emma Kaupat

geb. Oberpichler
* 27. 10. 1903 † 3. 10. 1987

**Horst Kaupat und Frau Margot**
geb. Hupperten
**mit Andrea und Ullrich**
**Udo und Frau Monika**
**mit Frank, Detlef und Simone**
**Detlef Schünemann und Frau Irene**
geb. Kaupat
**Manfred Gehrmann und Frau Irma**
geb. Kaupat

Korekamp 28, 4150 Krefeld-Oppum

---



Fern der geliebten ostpreußischen Heimat entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein geliebter Mann

## Alfred Lack

* 5. 3. 1909 † 17. 10. 1987
Kuckerneese, Kreis Elchniederung

In tiefer Trauer
**Maria-Martha Lack**
geb. Matzpreuksch

2370 Rendsburg, den 25. Oktober 1987
Die Beerdigung fand am 21. Oktober 1987 auf dem Neuwerker Friedhof statt.

# Vorbild für das Wiedervereinigungsgebot

## Stellvertretender Sprecher Gerhard Wippich bei der Feierstunde der Ernst-Moritz-Arndt-Schule Lyck

**Hannover** — „Die Geschichte einer Schule ist das Fundament für den Lebenslauf der aus ihrer Erziehung hervorgegangenen Schüler. Wie das Elternhaus die Kinder charakterlich prägt, so legt die Schule den Grundstein für deren späteres Leben." Diese Worte stellte der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Wippich, an den Anfang seines Festvortrags zum 400jährigen Bestehen der Ernst-Moritz-Arndt-Schule Lyck (Staatliche Oberschule für Jungen). Er ging in seiner Ansprache zurück auf die Gründung im Jahr 1587 zusammen mit den Schulen in Tilsit und Saalfeld, wies darauf hin, daß hier wertvoller Nachwuchs für die 1544 in Königsberg gegründete Universität herangebildet wurde und beleuchtete zum besseren Verständnis die Entwicklung dieser Schule im Lichte der geschichtlichen Ereignisse der damaligen Zeit. Der Redner verwies auf die Dokumentation „Das Gymnasium zu Lyck 1587—1987", die aus diesem Anlaß von Heinz Seidel und Peter Dzingel zusammengestellt und von der Vereinigung „Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia" herausgegeben wurde. In mühevoller Kleinarbeit haben diese beiden Bundesbrüder eine Chronik der Schule zusammengestellt.

Wippich erinnerte in seinem Vortrag an das Gedankengut des Mannes, der dieser Schule den Namen gab: Ernst-Moritz Arndt, in einer Zeit, da die deutsche Nation unter den Heeren Napoleons zugrunde zu gehen drohte, das alte deutsche Reich aufgehört hatte zu existieren und Preußen zur Bedeutungslosigkeit herabsinken sollte. Er wies darauf hin, daß Ernst-Moritz Arndt das Vorbild für das Wiedervereinigungsgebot unseres Grundgesetzes war und führte weiter aus: „Auch heute müssen wir fragen: Was ist des Deutschen Vaterland? Gehören die Ostprovinzen nicht dazu? Während seinerzeit Europa sich in Nationalstaaten festigte, durfte Deutschland nicht der politische Flickerteppich in seinem Herzen bleiben. Die Entfaltung einer Nation kann sich nur auf die Geschlossenheit eines großen Kulturkreises stützen. Die Einheit von Nation und Staat ist nicht Endziel, schon gar nicht Selbstzweck eines Gemeinwesens. Sie ist aber ein unerläßlicher Baustein für das Zusammenleben der Völker."




**„Die Schule ist das Fundament":** Gerhard Wippich bei seiner Ansprache Foto Rudat

Gerhard Wippich besuchte von 1936 bis 1938 die Ernst-Moritz-Arndt-Schule, wo er sein Abitur bestand. Voller Stolz berichtete er, daß er die glanzvolle 350-Jahr-Feier dieser Schule miterleben konnte. Er hat wie viele seiner Bundesbrüder des „Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia" noch eine Menge persönlicher Erinnerungen, die dieser Beziehung zu seiner Schule erst Farbe geben.

So erinnert er sich schmunzelnd an den Ausspruch eines seiner Lehrer, er habe sich nur mit Rücksicht auf die weinenden Eltern für die Bewertung einer Arbeit zu der Note Drei minus, jedoch mit einem langen Strich, durchringen können. Eine weise Motivation, wie er heute findet.

Wippich spricht auch heute noch mit Verehrung von seinen damaligen Lehrern, die ihren Schülern außer dem ausgezeichneten Fachunterricht auch ein gutes Rüstzeug für das spätere Leben bzw. Überleben mitgaben. Lebhaft schilderte er die reiche Ausstattung der Schule, an die teilweise Universitätsausstattungen nicht heranreichten.

Zu dieser Feierstunde im Alten Rathaus in Hannover, die von den Bundesbürgern des „Sängerkränzchen der Lycker Prima 1830 und Sudavia" (scheidender Vorsitzender Fritz Woelke, neuer Heinz Seidel) ausgerichtet wurde, hatte sich ein großes Auditorium von gut 150 Personen versammelt. Auch der Vorsitzende der Schulgemeinschaft des humanistischen Gymnasiums Tilsit, Egon Janz, war zum 400. Geburtstag des Schwestergymnasiums erschienen und sprach Grußworte.

Elfriede Zelinsky, Vorsitzende des „Freundeskreis der Goetheschule Lyck" schloß ihre Glückwünsche mit den Worten: „Wir sind stolz darauf, aus einer Stadt zu stammen, in der bereits vor 400 Jahren sehr gut gelehrt und gelernt wurde."

Gerd Bandilla, Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Lyck, der sich selbst als „Landrat im Exil" bezeichnete, entwickelte in seinen Grußworten die imaginäre Vorstellung, dies rühmliche Jubiläum würde in den Mauern der Stadt Lyck gefeiert. Eindringlich erinnerte er daran, daß noch kein Friedensvertrag vorhanden wäre und daß man mit Fug und Recht Ostpreußen auch heute noch als ein Bundesland oder einen Freistaat wie Bayern innerhalb des Deutschen Reichs bezeichnen könne.

Für die feierliche musikalische Umrahmung sorgte ein Quartett des niedersächsischen Landesorchesters. **ru**

# Goldenes Ehrenzeichen für Horst-Günther Benkmann



Horst-Günther Benkmann, Vorsitzender des Salzburger Vereins e.V., wurde am 12. Februar 1915 in Königsberg geboren. Nach Abitur und freiwilligem Arbeitsdienst folgte das Studium der Rechts- und Staatswissenschaften in Königsberg, Berlin und München, 1937 legte er das Referendarexamen in Königsberg ab und wurde Gerichtsreferendar in Tecklenburg (Westfalen). Die Einberufung als Soldat erfolgte 1938 zum Infanterie-Regiment 92 in Greifswald. Er nahm am Polen- und Frankreichfeldzug teil. Als Unteroffizier wurde er nach schwerer Verwundung aus dem Kriegsdienst entlassen. 1942 legte er ein Examen als Regierungsassessor ab und wurde am 1. September 1942 kommissarischer Landrat in Labiau. Bis zum Einmarsch der Russen war er von Januar 1943 stellvertretender Landrat in Allenstein. Dort hat er gegen Anweisungen der Partei rechtzeitig zur Flucht aufgerufen und so Tausenden das Leben gerettet. Seit 1939 ist er mit Dorothea Drope verheiratet, mit der er sechs Kinder hat. Von 1948 bis 1971 war Horst-Günther Benkmann erster Beigeordneter der Stadt Detmold. 1941 trat er dem Salzburger Verein in Königsberg bei, gehörte 1953/54 zu den Wiederbegründern des Vereins in Bielefeld, ist seitdem im Vorstand und seit 1977 Vorsitzender. Bereits 1947 gründete er in Detmold eine landsmannschaftliche Gruppe der Nordostdeutschen und wurde 1948 Vorstandsmitglied des BdV-Ortsverbands Detmold, dessen Vorsitz er 1968 übernahm. Von 1970 bis 1979 hatte er den Vorsitz im Vertriebenenbeirat des Kreises Lippe inne, von 1972 bis 1983 gehörte er dem Kulturbeirat der Landsmannschaft Ostpreußen an; Mitglied des Kuratoriums der Stiftung Ostpreußen ist er seit 1975. Außerdem ist Horst-Günther Benkmann im Vorstand der Kreisgemeinschaft Allenstein. Im Ostvertriebenen-Sozialwerk ist er Vorsitzender des Aufsichtsrats und gehört der Stadtvertretung der Stadtgemeinschaft Königsberg an. Privat beschäftigt sich Benkmann mit der „Postgeschichtlichen Heimatsammlung Königsberg", einer der größten und vielfach prämiierten Sammlungen ostpreußischer Postgeschichte. 1981 verfaßte er das auch international ausgezeichnete Buch „Königsberg und seine Post". Die Landsmannschaft Ostpreußen würdigt die vorbildliche Arbeit für Ostpreußen durch die Verleihung des Goldenen Ehrenzeichens.

# Freudvolles Schaffen heimattreuer Menschen

## Zentrale Veranstaltung des niedersächsischen LO-Bezirks Weser/Ems würdigte Arbeit der Landsmannschaft

**Quakenbrück** — Einen bedeutungsvollen Tag erlebten die Ostpreußen in den ehemaligen Bezirken Osnabrück, Oldenburg und Aurich des Weser/Ems-Bereichs. Vor 35 Jahren schlossen sich Landsleute, die durch Flucht und Vertreibung nach Quakenbrück und in den Altkreis Bersenbrück verschlagen wurden, zusammen. Verantwortungsbewußte Frauen und Männer übernahmen die Leitung. Ihr zielstrebiges Wirken hat viele Früchte getragen. Mit Stolz und großer Freude konnte das 35jährige Bestehen als zentrale Veranstaltung des Bezirks Weser/Ems begangen werden. Zahlreiche Abordnungen von auswärtigen ostpreußischen Gruppen und Kreisgruppen, Repräsentanten aus dem kommunalen Bereich sowie Diakonissen des ostpreußischen Mutterhauses Bethanien (früher Lötzen) mit Pastor Arnold Sawitzki und Oberin Hilde Schirmanski an der Spitze nahmen an der Festveranstaltung teil.

In seiner Festrede hielt Vorsitzender Fredi Jost einen Rückblick auf die Geschehnisse in 35 Jahren und betonte, hinter der nüchternen Aufzählung der Ereignisse stehe ein freudvolles Schaffen unzähliger heimattreuer Menschen. „Wir tun es gern", versicherte er, „denn wir sind stolz auf unser Heimatland Ostpreußen, auf das Erbe unserer Väter, das sie in fast 800jähriger Geschichte zum Wohl Deutschlands und zum Wohl der gesamten europäischen Kultur schufen."

Ausdrücklich gedachte Jost derer, die die Arbeit der Landsmannschaft unterstützten und mittrugen: Der Bundes- und Landespolitiker, die zu ihr in unzähligen Veranstaltungen sprachen bzw. Grußbotschaften sandten, insbesondere aller Bundessprecher der LO wie Dr. Ottomar Schreiber, Dr. Alfred Gille, Reinhold Rehs, Joachim Freiherr von Braun, Hans-Georg Bock und Dr. Ottfried Hennig MdB. Stets fanden die Genannten bei Großveranstaltungen im Raum Weser/Ems volle Häuser und aufmerksame Hörer.

Worte des Danks und der Anerkennung fand auch Bürgermeister Werner Korfhage. Er bestätigte die engen Verbindungen zwischen Ostpreußen und Heimatverbliebenen, die wenige Jahre nach Kriegsende begonnen hatten, als das Mutterhaus Bethanien aus Lötzen in Quakenbrück ansässig wurde. Die Vertreibung — so Korfhage — sei bedauerlicherweise bereits im Begriff, aus dem Bewußtsein junger Menschen zu verschwinden. Er sei erschüttert, daß junge Leute heute oft nicht einmal wüßten, wo Königsberg liegt. Auch er forderte dazu auf, das 800jährige Kulturerbe und das Bewußtsein der Vergangenheit an die Nachfolgegeneration weiterzugeben.

Der Vorsteher des Mutterhauses Bethanien, Pastor Arnold Sawitzki, hob in seinem Grußwort den heimatlichen, harmonischen Kontakt seines Hauses mit der Landsmannschaft hervor, rief zur Barmherzigkeit auf und vermittelte Eindrücke der Vergangenheit aus seinem Geburtsraum Insterburg.

Den Abschluß der gelungenen zentralen Jubiläumsveranstaltung bildete die farbige Ton-Dia-Schau des Diplom-Biologen Carl-Heinz Buck „Sinfonie an Ostpreußen", der Ostpreußen mehrmals bereist und das Land lieben lernte. Erstaunlich für einen jungen Menschen unserer Zeit seien dessen Kenntnisse in Geschichte, Geographie und Mentalität Ostpreußens, sagte Jost. Einmalige Aufnahmen von Wäldern und Seen wurden von Liedern durch Professor Eike Funck (Laute und Gitarre) untermalt. Zum Schluß erklang vom Tonband die Stimme von Agnes Miegel in ihrer wunderbaren Ballade „Es war ein Land". **F.J.**

# Beliebter Lehrer und Forscher

## Gustav-Robert Kirchhoff war Thema der Pforzheimer Tafelrunde

**Pforzheim** — Eine glückliche Wahl von Thematik und Referent faszinierten die fast einhundert Gäste der 83. Preußischen Tafelrunde im Hotel Goldene Pforte. Unter ihnen konnte der ost-westpreußische Kreisvorsitzende Werner Buxa neben Bürgermeister Hermann Kling Vertreter des Gemeinderats, der Kirche, des Sportkreises, großer Verbände und Vereine begrüßen. Oberbürgermeister, Abgeordnete und Stadträte sowie andere Gäste dieser zweiundzwanzigjährigen Veranstaltungsreihe in Pforzheim hatten, da diesmal verhindert, Grüße übermittelt.

Über den letzten Vertreter der klassischen Physik, den in Königsberg (Pr) geborenen und vor genau einhundert Jahren in Berlin gestorbenen berühmten Wissenschaftler Gustav Robert Kirchhoff sprach der Ostpreuße Erwin Spehr, Pfullingen, Professor für Physik und Physikdidaktik an der Pädagogischen Hochschule in Reutlingen. Vorher waren die Gäste mit einem „Koks", einer heimatlichen Getränkespezialität, begrüßt und mit ostpreußischer Grützwurst bewirtet worden.

Ein aufmerksamer Zuhörerkreis folgte danach dem geschickt mit dem Lebensschicksal und dem Lebenswerk Kirchhoffs verwobenen Referat, in dem nicht nur Königsberg als frühere Pflanzstätte der mathematischen Physik in Deutschland mit berühmten Namen wie Neumann, Jacobi, Mikowski, Wien, Hilbert und Bessel Darstellung erfuhr, sondern auch die bedeutenden Bindungen Kirchhoffs an den badischen Raum deutlich wurden.

So lehrte und forschte Kirchhoff mit seinem älteren Freund Bunsen über zwanzig Jahre lang in Heidelberg mit gemeinsamer Entwicklung der Spektralanalyse. Er analysierte das Bad Dürkheimer Solwasser, und der badische Großherzog ließ sich durch den berühmt gewordenen Forscher und Wissenschaftler informieren. Er war dort am Neckar zu einem beliebten Lehrer und Wegbereiter berühmter Physiker und Nobelpreisträger der modernen Physik geworden.

Die Kirchhoffschen Gesetze stehen in jedem Schulbuch und auch Max Planck war sein Schüler.

In Heidelberg widerfuhr ihm durch den Tod seiner Frau an Schwindsucht, zu dem die Not um seine vier Kinder folgte, schweres menschliches Leid. Schließlich erkrankte er selbst so schwer, daß er lange an Rollstuhl und Krücken gefesselt war. Dennoch vernachlässigte er weder Lesungen noch Forschungen.

In Heidelberg erlebte er aber auch durch eine zweite Heirat mit einer Heidelberger Oberschwester „des Lebens zweiten Mai" und den Aufstieg zum bedeutendsten Physiker seiner Zeit.

Seine Berufung als außerordenlicher Professor nach Breslau und schließlich nach Berlin bestätigten ihn als außergewöhnlichen Gelehrten, dessen Arbeit ihn mit Arnold Sommerfeld, Max Planck, Werner von Siemens und anderen bekannten Zeitgenossen zusammenführte und den Übergang zur Quantentheorie ermöglichte.

Fast alle europäischen wissenschaftlichen Institutionen haben Kirchhoff geehrt. Preußen verlieh ihn den Pour le mérite der Wissenschaften, Deutschland schickte ihn 1881 zum Physikalischen Kongreß nach Paris. Schon erkrankt, suchte er noch einmal in Baden-Baden Erholung, starb aber am 17. Oktober 1887 in Berlin. Die Zuhörer, unter ihnen ein Urenkel von Kirchhoffs Universitäts-Professor in Königsberg, dankten Professor Spehr mit anhaltendem Beifall. **bx**

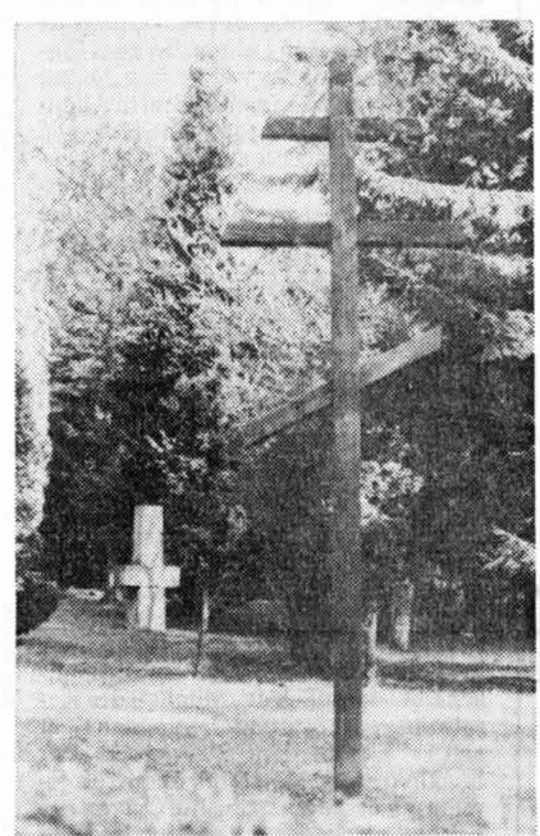
## Gemeinde Trutzhain:

# Wechselvolle Geschichte

### Aus einem Kriegsgefangenenlager wurde eine Vertriebenensiedlung

Die ursprüngliche Angst voreinander sei Vertrauen und Verständnis gewichen, das durch die Liebe zum Frieden getragen werde — so formulierte es der Ortsvorsitzende der Trutzhainer Kameradschaft, Horst Munk, vor wenigen Tagen bei den Jubiläumsfeierlichkeiten zum 25jährigen Bestehen der Kyffhäuserkameradschaft in Trutzhain. An eine Gedenkfeier mit Totenehrung und Kranzniederlegung am Mahnmal auf dem Waldfriedhof in Trutzhain schloß sich eine Jubiläumsfeier an. Das Bemerkenswerte daran: Eine Delegation ehemaliger französischer Kriegsgefangener mit Abbé Pierre Dentin an der Spitze nahm an dem Festakt teil.

Der einstige Lagerpfarrer Dentin war selbst Gefangener des Lagers Stalag IX A, aus dem der Ort Trutzhain später hervorging, sowie Vertrauensmann der Kriegsgefangenen gewesen. Durch einen Zufall kam 1970 die Verbindung zwischen einer von Abbé Pierre Dentin



**Heute eine Stätte der Versöhnung:** Die Gräber der einstigen Kriegsgefangenen (hier der Russenfriedhof) werden bis heute gepflegt

gegründeten Gemeinschaft ehemaliger französischer Gefangener und der Kyffhäuserkameradschaft zustande. Wie kommt es, daß sich heute in der hessischen Gemeinde ehemalige deutsche Soldaten und französische Kriegsgefangene zu gemeinsamen Feierstunden versammeln? Um das Engagement für Versöhnung, Völkerverständigung und Frieden zu verstehen, ist ein Rückblick auf die Entwicklung Trutzhains hilfreich:

Der vergleichbar kurze Geschichtsabschnitt der Entwicklung der Gemeinde beginnt mit dem Jahr 1912, in dem der als Ackerland und später als Viehweide dienende Besitz von der Staatsdomäne Schafhof auf die Kreisbauernschaft überging. Ein entscheidender Einschnitt fand mit dem Polenfeldzug im Zweiten Weltkrieg statt, als die Errichtung eines Kriegsgefangenenlagers für gefangene polnische Soldaten notwendig wurde. Ein Zeltlager mit Stacheldraht und hölzernen Wachtürmen im westlichen Teil des heutigen Trutzhain bildete die provisorische Anfangsstufe des künftigen Lagers Stalag IX A.

Nach dem Westfeldzug 1940 kamen belgische, holländische, englische und französische Kriegsgefangene hinzu, so etwa auch der heutige Staatspräsident Francois Mitterrand, von dem noch eine Karikatur existiert, die ein Kamerad während der Gefangenschaft von ihm anfertigte. Da ein Ende des Krieges in Kürze nicht abzusehen war, entschloß man sich, die Kriegsgefangenen mit dem Bau von festen Flachwerkbaracken zu beschäftigen. Diese sollten, sobald sie ihren Zweck als Gefangenenunterkünfte verloren hatten, abgerissen werden. Der Stabilität der Bauweise ist es zu verdanken, daß ein Großteil der Gebäude noch heute genutzt werden kann.

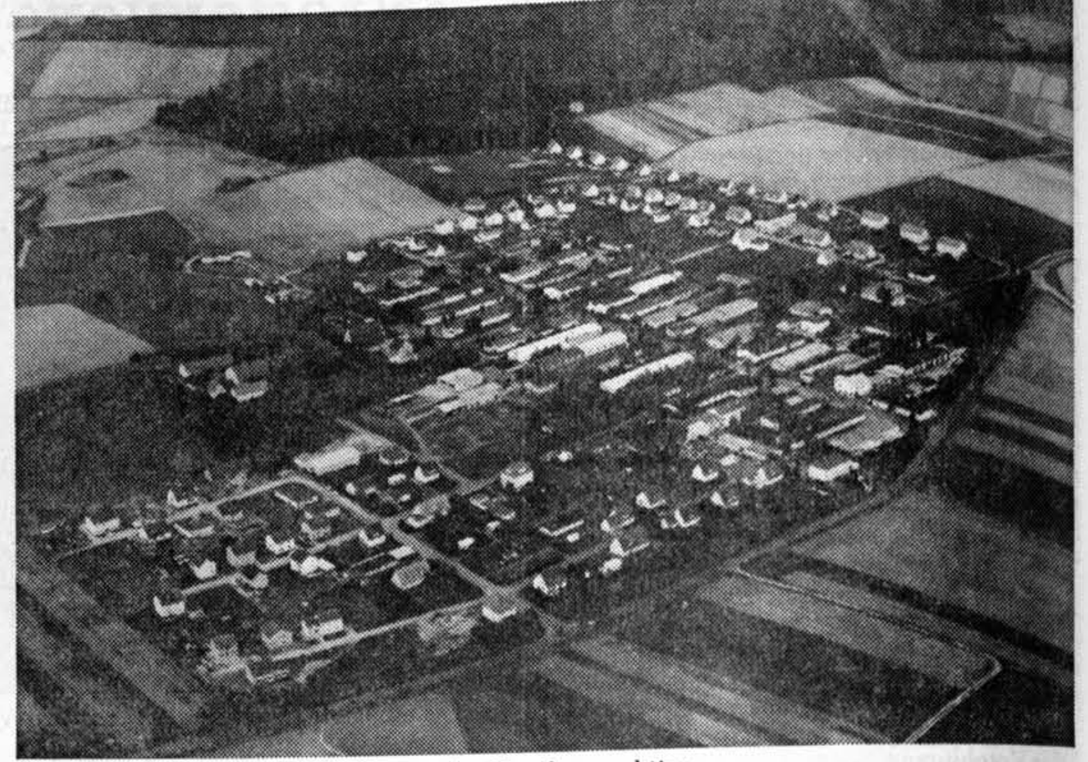
Die Bezeichnung des Lagers STALAG IX A leitet sich von seiner Funktion als Stammlager des IX. Wehrkreiskommandos in Kassel ab. Der Aufbau des Lagers kam dem eines kleinen Ortes gleich, gab es doch neben den Unterkünften auch zwei Kirchen und eine Reihe von Nutz-, Verwaltungs- und Freizeitgebäuden. Viele davon sind noch erhalten und finden als Wohnhäuser, Werk- und Lagerhallen Verwendung oder beherbergen gemeinnützige Einrichtungen.

Das Verhältnis zwischen Lagerinsassen und Bewachung war von gegenseitigem Respekt gekennzeichnet. Französische Gefangene stimmten auf einer Veranstaltung die Nationalhymne an, um den Lagerkommandanten zu provozieren. Der reagierte aber nicht, wie erwartet, mit Bestrafung, sondern salutierte bis zur Beendigung der Hymne. Die Kriegsgefangenen wurden in der Regel korrekt behandelt. An die Stimmung im Lager erinnert sich der ehemalige Lagerdolmetscher Alfred Korff, heute in der Nähe von Frankfurt a. M. wohnhaft: „In den ersten Wochen war die psychologische Situation im Lager verheerend. Tiefer Pessimismus und bleischwere Lethargie beherrschten die meisten Gefangenen. Zunächst waren es die einfachen Menschen, die Bauern, die Arbeiter und die Handwerker, bei denen sich die Depression allmählich löste. Dagegen hatten es die Intellektuellen sehr schwer, ihr inneres Gleichgewicht wieder zu erlangen."

Dennoch konnten die Lagerinsassen nicht immer den Bedürfnissen entsprechend versorgt werden. Die Ursachen häufiger Todesfälle waren vor allem Epidemien, die aufgrund schlechter medizinischer Versorgung schwer bekämpft werden konnten, und alliierte Luftangriffe. Besonders bei Angriffen auf Kassel, wo Kommandos von Kriegsgefangenen bei den Henschelwerken arbeiteten, wurden viele Opfer des Krieges. Ein Ehrenmal auf dem Waldfriedhof in Trutzhain, das 1943 eingeweiht wurde, erinnert auch heute noch als Mahnmal an alle im Kriege gefallenen und verstorbenen Soldaten, der deutschen wie der ausländischen.

Nach dem Einmarsch der Amerikaner am Karfreitag des Jahres 1945 wurden die Kriegsgefangenen von einer amerikanischen Panzerbrigade des Colonel McBride befreit. Der damalige Sonderführer, Fritz Taeuber, übergab an jenem Tag als letzter Lagerkommandant den Amerikanern das Stalag IX A. Interessant ist seine Erinnerung an die Zeit unmittelbar vor der Befreiung, als auch schon Amerikaner unter den Gefangenen waren: „Nur eins gefiel mir nicht", so Taeuber, „die Amerikaner, als Lagerpolizei eingesetzt, prügelten mit kräftigen Stöcken auf Russen ein. Mein Einspruch änderte aber nichts daran, daß die Amerikaner ihre Abscheu gegen die Russen behielten, ja, von gemeinsamem Kampf der Deutschen und Amerikaner gegen die Bolschewisten war die Rede."

Zunächst fand das Lager dann nach Kriegsende für deutsche Kriegsgefangene und politische Zivilinternierte Verwendung. Nach deren Entlassung im Herbst 1946 wurden dort Zwangsverschleppte aus dem Osten einquartiert, die im Reich hatten arbeiten müssen. Als sie nach einem Jahr das Lager verließen, war es in einem desolaten Zustand: Die Verwaltung des Kreises Ziegenhain fand das Lager, das ihr Anfang 1948 pachtweise überlassen worden war, restlos demontiert vor.



**Trutzhain heute:** Die Gemeinde aus der Vogelperspektive

Nach vielen Verhandlungen gab es einen Wendepunkt in der Trutzhainer Geschichte: Das ehemalige Stalag wurde zu einer Siedlung für die Heimatvertriebenen aus den Ostprovinzen des Deutschen Reiches und aus Ostmitteleuropa umfunktioniert. Sie erhielt den Namen Trutzhain.

Die Eltern von Horst Munk gehörten zu den ersten, die sich um einen Platz in der „Barackenstadt" bewarben und ihn auch bekamen. Ihm selbst steht noch ein Abend vor Augen, an dem sich die rund 20 Familien zum ersten Mal trafen: „Es war schon dunkel geworden, als wir zusammenkamen, in jener Baracke, in der die Türen umfielen, als wir sie öffnen wollten, weil sie keine Scharniere und Schlösser hatten. Dann saßen wir im einzigen Raum, der Licht hatte. Und eine Schwere lastete auf allen, die da anwesend waren. Miete für gewerbliche Räume, für Wohnungen ohne Türen und Fenster, als Bett das Stroh am Boden, ohne Verdienst und Einkommen? ‚Leute, können wir das verweigern? Und können wir das überhaupt bezahlen?' Es wurden zwei gewählt aus unserer Mitte, die für uns sprechen sollten. Hatte es überhaupt einen Sinn?" Aber im Grunde war die Stimmung der Vertriebenen doch optimistisch, denn: „Man hatte ein Dach über dem Kopf."

Mut, Fleiß und vor allem ein schweres Stück Arbeit wurde den Vertriebenen abverlangt, um mit geringfügigen Mitteln aus den ihnen zugewiesenen Baracken Wohnhäuser zu schaffen. Deren Zustand war denkbar schlecht: Fenster fehlten, Türen fielen aus den Angeln, da Scharniere und Schloß abmontiert waren — einfach alles hatten die Vorgänger verkauft.

Am Aufbau der Siedlung und bei der Instandsetzung waren vor allem Handwerker und Industriebetriebe beteiligt, die als Heimatvertriebene in den Schwalmdörfern keine Arbeitsmöglichkeit gefunden hatten. 1949, nach kaum einem Jahr, bestanden bereits 32 Industrie- und Handwerksbetriebe. Insgesamt 318 Personen einschließlich 46 schulpflichtiger Kinder lebten zu diesem Zeitpunkt in Trutzhain.

Nach drei Jahren zählte die Gemeinde Trutzhain bereits 500 Einwohner. Inzwischen hatte man auch das vorhandene Straßennetz benannt, wobei die Straßennamen an die Heimatgebiete der Vertriebenen mit Bezeichnungen wie Königsberger, Reichenberger, Posener, Egerländer, Danziger oder Sudetenstraße anknüpften.

Den größten Bevölkerungsanteil bildeten die Sudetendeutschen mit 286 Landsleuten (50 Prozent). Aus den deutschen Gebieten östlich der Oder-Neiße stammten 110 Personen (19 Prozent). 96 Einwohner waren Volksdeutsche aus Polen (16 Prozent) und 56 Deutsche kamen aus der damaligen sowjetischen Besatzungszone, Berlin und den Westzonen (9 Prozent).

Am 1. April 1951 stimmte die Landesregierung dem Antrag zur Bildung einer selbständigen Gemeinde mit dem Namen Trutzhain zu, deren Aufbau sie auch finanziell unterstützte. Daraufhin wählten die Trutzhainer die erste Gemeindevertretung.

Trutzhain hat mittlerweise einen internationalen Bekanntheitsgrad. Ehemalige Kriegsgefangene aus Frankreich, Belgien, Italien und den USA besuchen die Stätte ihrer ehemaligen Gefangenschaft. Auch wurden schon mehrere Dokumentarfilme über die Geschichte der

## International bekannt geworden

Gemeinde vor allem von ausländischen Filmteams gedreht.

Näher vorgestellt werden sollte noch eine Persönlichkeit, die sich auf ehrenamtlicher Basis für die Gemeinde sehr engagiert und bereits erwähnt wurde: Horst Munk, geboren in Heydekrug im Memelland, fand seine Eltern, die am Aufbau Trutzhains beteiligt waren, in der Schwalm wieder. Sein Einsatz gilt heute in besonderem Maße der deutsch-französischen Freundschaft. Aus zahlreichen Begegnungen mit ehemaligen Kriegsgefangenen entstand allmählich eine feste Partnerschaft, die bei Besuchen und Gegenbesuchen gepflegt wird.

Gemeinsam mit Herbert Heidenreich hat Horst Munk einen großen Anziehungspunkt der Gemeinde geschaffen. Es handelt sich dabei um das 1983 eröffnete Museum im Dorfgemeinschaftshaus. Dieses Dokumentationszentrum des ehemaligen Kreisgefangenenlagers ist eine einzigartige Sammlungsstätte von Erinnerungstücken. Große Resonanz kann das Museum auch bei der Jugend verzeichnen: Es wird von vielen Schulklassen besucht.

Das Museum in Trutzhain besteht aus zwei Abteilungen. Davon zeigt die erste die „Stalag-Zeit" von 1939 bis 1946. Sie wurde unter Mithilfe ehemaliger Kriegsgefangener, vor allem aus Frankreich, aufgebaut, die damals gefertigte Kunstgegenstände, Dokumente, Lagerzeitungen und zeitgenössische Fotos zur Verfügung stellten.

Die zweite Abteilung hält den Aufbau der Gemeinde in der Nachkriegszeit durch Vertriebenen und Flüchtlinge fest. Dort können z. B. Erinnerungstücke aus der Heimat, auf der Flucht gerettete Gebrauchsgegenstände, Land- und Postkarten u. a. Kulturgut besichtigt werden. Eine Unterabteilung ist Ostpreußen gewidmet.

Die Finanzierung von Museum und Begegnungsstätte ist jedoch nicht einfach, da man nicht von öffentlicher Hand unterstützt wird, sondern auf Spenden und den Verkauf von Postkarten und Broschüren angewiesen ist. Aber dem Namen ihrer Gemeinde entsprechend werden die Trutzhainer auch diesen Schwierigkeiten „trotzen". **Astrid zu Höne**



**Stalag IX A damals:** Kriegsgefangenenlager während des Zweiten Weltkriegs